



universität  
wien

# MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Russische und deutsche Sprachetikette im Vergleich“

verfasst von / submitted by

Andrea Hutter, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of  
**Master of Arts (MA)**

Wien, 2016 / Vienna 2016

Studienkennzahl lt. Studienblatt /  
degree programme code as it appears on  
the student record sheet:

A 066 850

Studienrichtung lt. Studienblatt /  
degree programme as it appears on  
the student record sheet:

Masterstudium Allgemeine Slawistik UG2002

Betreut von / Supervisor:

Ao. Univ.-Prof. Dr. Johannes Reinhart



## **Danksagung**

Bedanken möchte ich mich besonders bei Herrn Ao. Univ.-Prof. Dr. Johannes Reinhart für seine entgegenkommende und professionelle Art der Betreuung.

Spezieller Dank gilt auch denjenigen Menschen, die mir nicht nur während des Verfassens dieser Arbeit mit Rat und Tat zur Seite gestanden sind, sondern mich in allen Lebenslagen begleiten und dabei auch die weniger lustigen zu lustigen machen.

# Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung .....	1
2.	Zum Verhältnis zwischen Sprache und Kultur .....	4
2.1.	Kulturwissenschaftliche Linguistik .....	4
2.2.	Kultur, Sprache und Kommunikation.....	6
2.2.1.	Was ist Kultur?.....	7
2.2.1.1.	Standardisierungen.....	9
2.2.1.2.	Kulturdimensionen.....	12
2.2.2.	Sprache als Kulturelement .....	17
2.2.2.1.	Kulturspezifische Merkmale der Sprache .....	19
2.2.2.2.	Problemfeld Translation.....	20
2.2.3.	Kultur in der Kommunikation .....	21
2.2.3.1.	Interkulturelle Kommunikation .....	21
2.2.3.2.	Missverständnisse in der Interkulturellen Kommunikation .....	23
2.3.	Linguistische Relativität oder Universalismus? .....	25
2.4.	Semantische Primitiva und kulturelle Skripte .....	27
3.	Höflichkeit und Sprachetikette.....	31
3.1.	Pragmalinguistische Grundlagen.....	32
3.1.1.	Sprechakte .....	33
3.1.2.	Kooperationsprinzip und Konversationsmaximen .....	37
3.1.3.	Höflichkeitstheorien .....	39
3.1.3.1.	Lakoff.....	39
3.1.3.2.	Brown/Levinson.....	40
3.1.3.3.	Leech.....	44
3.1.3.4.	Postpragmatische Ansätze.....	45
3.2.	Verbale Höflichkeit .....	45
3.2.1.	Definitionen von Höflichkeit .....	46
3.2.1.1.	Kategorien und Funktionen von Höflichkeit .....	50

3.2.2.	Explizite Höflichkeit .....	53
3.2.3.	Implizite Höflichkeit .....	54
3.3.	Der Begriff „Sprachetikette“ .....	60
3.3.1.	Im Russischen .....	62
3.3.2.	Im Deutschen.....	63
4.	Ausgewählte Aspekte im Vergleich .....	65
4.1.	Höflichkeitstendenzen .....	65
4.1.1.	Russland .....	65
4.1.2.	Deutschland und Österreich .....	69
4.2.	Ausdrucksmittel sprachlicher Höflichkeit .....	72
4.3.	Anrede und Grußformen.....	75
4.3.1.	Grußverhalten.....	76
4.3.2.	Pronominale Anrede.....	80
4.3.3.	Nominale Anrede .....	81
5.	Conclusio.....	88
6.	Literaturverzeichnis.....	92
7.	Abbildungsverzeichnis .....	100
8.	Anhang .....	101

# 1. Einleitung

In Zeiten der zunehmenden Globalisierung und verstärkter internationaler Vernetzung, vor allem wirtschaftlicher Art, stellt eine gelungene Kommunikation zwischen den InteraktionspartnerInnen nicht nur einen essentiellen Faktor für eine wohlgesinnte Einstellung gegenüber dem oder den jeweils anderen dar, sondern trägt in weiterer Folge auch erheblich zu erfolgreichen Kooperationen bei. Selbstredend treten Missverständnisse gehäuft auf, wenn die GesprächspartnerInnen aus unterschiedlichen Kulturen stammen und verschiedene Muttersprachen haben, weil Höflichkeit – eine Kategorie, die zumindest am Beginn einer zwischenmenschlichen Beziehung doch eine gewisse Rolle für deren Fortgang spielt – nicht in jeder Sprache respektive Kultur auf die gleiche Art und Weise erzeugt und wahrgenommen wird. Die konventionellen Normen, denen (nicht nur verbale) Höflichkeit unterliegt, können von Kultur zu Kultur mehr oder weniger stark ausgeprägte Divergenzen aufweisen, daher ist gerade für interkulturelle Kommunikation ein bestimmtes Wissen über die andere Kultur oder, um es mit anderen Worten zu sagen, eine gewisse (inter)kulturelle Kompetenz von großem Vorteil:

Необходимость знания ритуалов и речевого этикета той страны, где мы находимся – настоящая необходимость, важное условие эффективной деятельности, залог успеха в общении и деловом взаимодействии с местными жителями. Незнание или невыполнение правил местного речевого этикета, неправильное понимание речевых действий жителей той страны, где мы находимся, может привести к серьезным недоразумениям и даже конфликтам (Sternin 1996: 25).

Die vorliegende Arbeit knüpft genau an diesen Sachverhalt an und stellt einen Beitrag zur Beschreibung jener kulturspezifischen Verhaltenskonventionen dar. Mittels einer kontrastiven Untersuchung aus interkultureller und pragmlinguistischer Sicht soll ein Überblick über ausgewählte Unterschiede und Gemeinsamkeiten der russischen und deutschen Sprachetikette gegeben werden.

Auf die Frage, warum Höflichkeit überhaupt ein kulturspezifisches Phänomen und deswegen nicht über die Grenzen einer Kultur hinaus wertend beurteilt werden darf, soll der erste größere Teil der Arbeit (Kapitel 2) eine Antwort geben, der sich eingehend mit dem Zusammenhang zwischen Kultur, Sprache und Kommunikation befasst. Dabei werden zunächst im Zuge eines Exkurses in die Kulturwissenschaft der anthropologische Kulturbegriff sowie ausgewählte Methoden zur Kulturanalyse und -beschreibung (Kulturdimensionen nach Hofstede; Standardisierungen nach Hansen) näher beleuchtet. Infolgedessen wird betrachtet, auf welche Art und Weise Kulturspezifika in der Sprache und

Kommunikation einer Kulturgemeinschaft zum Ausdruck kommen. Kulturelle Besonderheiten können mitunter problematisch sein, wenn Angehörige verschiedener Kulturen miteinander in Kontakt treten, weswegen sich ein Abschnitt mit interkultureller Kommunikation und den möglichen Hindernissen, die einer konfliktfreien Interaktion dabei im Weg stehen, befasst. Seinen Abschluss findet der erste Teil der Arbeit zum einen mit einer kurzen Übersicht über die Sapir-Whorf-Hypothese (auch Theorie der linguistischen Relativität genannt), die der Frage nach der Auswirkung der Sprache auf das Denken und die Wahrnehmung des Menschen nachgeht sowie zum anderen mit einem Überblick über die Konzeptionen der semantischen Primitiva und kulturellen Skripte, welche sich als hilfreiche Instrumente für das Übertragen von (insbesondere lexikalischen) Konzepten in andere Sprachen erweisen und in Bezug auf interkulturelle Kommunikation und Erziehung eine nützliche Methode zum Verstehen und Erlernen kultureller Konventionen darstellen.

Dabei ist anzumerken – und dies gilt für die gesamte Arbeit –, dass nicht immer auf alle Phänomene/Sachverhalte/Methoden etc. mit gebührender Genauigkeit eingegangen werden kann, weil dies den Rahmen der Arbeit sprengen würde. An dieser Stelle sei aber auf die Auswahlbibliographie hingewiesen, in der nicht nur verwendete Werke, sondern auch weiterführende respektive beachtenswerte Publikationen, die unter anderem der Hintergrundlektüre gedient haben, enthalten sind.

Mit dem komplexen Phänomen der Höflichkeit selbst und dessen Zusammenhang mit dem Begriff „Sprachetikette“ beschäftigt sich der zweite Teil der Arbeit (Kapitel 3). Um für die Beschreibung dieser Konzepte eine adäquate Verständnisgrundlage zu schaffen, werden anfangs wichtige pragmlinguistische Grundlagen vorgestellt: nämlich das Gebiet der Sprechakte, die Grice'schen Konversationsmaximen sowie die bedeutendsten Höflichkeitstheorien (von Lakoff, Brown/Levinson und Leech). In Abschnitt 3.2., der sich verschiedenen Interpretationen, Kategorien und Funktionen von (verbaler) Höflichkeit widmet, wird auch die Unterteilung in explizite (Konventionen) und implizite (individuelle Strategien) Höflichkeit von Rathmayr (1996a) übernommen, weil sie in Bezug auf die Begriffe „Höflichkeit“ und „(Sprach-)Etikette“ zweckmäßig erscheint. Eine ähnliche Distinktion unternimmt – in andere Worte gefasst – auch Fidancheva:

„Das Phänomen der Höflichkeit ist zweistufig, da ihm zugleich eine soziale und eine individuelle Komponente eigen sind. Zum einen handelt es sich um Vereinbarungen, die als gesellschaftliche Norm in Erscheinung treten, zum anderen um ein Übereinkommen, das Personen in sich ändernden Situationen mit sich selbst erreichen oder anders ausgedrückt: zum einen um Konventionen, zum anderen um Fragen des Stils“ (Fidancheva 2013: 105).

Kapitel 3.3. setzt sich eingehend mit dem Konzept der Sprachetikette und dessen Bedeutung sowie der bestehenden Situation betreffend (Ratgeber-)Literatur zu diesem Thema im Russischen und Deutschen auseinander. Abgesehen vom Begriff „Sprachetikette“, dessen Sinngehalt näher besprochen wird, weist auch die Zuschreibung „deutsch“ eine gewisse Problematik auf, weil Deutsch als plurizentrische Sprache in mehreren Ländern (und somit verschiedenen Kulturen) gebraucht wird und über verschiedene Standardvarietäten verfügt. Es wird beim Vergleichen daher gegebenenfalls bei gravierenden Unterschieden auf regionale bzw. nationale Varianten/Unterschiede innerhalb der Verwendung des Deutschen aufmerksam gemacht. Um das Thema jedoch einzugrenzen, wird das Schweizerische in den Ausführungen aufgrund der Diglossie-Situation<sup>1</sup> und des Status des Deutschen als ko-offizielle Amtssprache weitgehend nicht berücksichtigt.

Der letzte Teil der Arbeit ist der direkten Gegenüberstellung unterschiedlicher Aspekte der russischen und deutschen Sprachetikette gewidmet. Dazu werden zunächst allgemeine Höflichkeitstendenzen in Russland, Deutschland und Österreich besprochen, danach wird am Beispiel direkter Sprechakte gezeigt, mit welchen verschiedenen sprachlichen Mitteln Höflichkeit jeweils erzeugt werden kann. Abschnitt 4.3. widmet sich schließlich den gängigen Anrede- und Grußformen in den beiden Sprachen (insbesondere dem Grußverhalten sowie der nominalen und pronominalen Anrede), weil diese immer am Beginn einer Interaktion stehen und somit für deren weiteren Verlauf richtungsweisend sind.

---

<sup>1</sup> Zwischen der Schweizerdeutschen Standardsprache und den umgangssprachlichen Basisdialekten ist die Differenz so groß, dass man von Diglossie sprechen kann, während sowohl in Deutschland als auch in Österreich ein Kontinuum zwischen den Sprachregistern (Standard – standardnahe Umgangssprache – dialektnahe Umgangssprache – Basisdialekt) besteht (vgl. Wiesinger 2014: 76.).



## **2. Zum Verhältnis zwischen Sprache und Kultur**

Zwischen den Bereichen Sprache und Kultur besteht ein unmittelbar evidenter Zusammenhang, mit dem sich Sprachwissenschaftler und (Sprach-)Philosophen seit vielen Jahren beschäftigen; jedoch wird dieser Konnex je nach Zugang zur Problematik häufig unterschiedlich gewichtet.

In diesem Abschnitt sollen neben einem Exkurs in die Kulturwissenschaft verschiedene Methoden, Zugangsweisen und Hypothesen besprochen werden, die für dieses Spannungsfeld von Bedeutung sind. Zunächst wird das Fachgebiet der Kulturwissenschaftlichen Linguistik (Kapitel 2.1.) vorgestellt, in welchem unterschiedliche wissenschaftliche Disziplinen zusammengeführt werden, um verschiedenste Phänomene, die in den Bereich von Kultur und Sprache fallen, zu untersuchen und beschreiben. Kapitel 2.2. beschäftigt sich nicht nur mit Definitionen des Begriffs „Kultur“ und Methoden zu deren Analyse, sondern auch damit, wie sich Kultur in Sprache und Kommunikation bemerkbar macht. In den Abschnitten 2.3. und 2.4. wird ein kurzer Überblick über die Theorie der sprachlichen Relativität sowie über das Konzept der semantischen Primitiva gegeben. Erstere ist eine der beständigsten und zugleich umstrittensten Hypothesen zur Auswirkung der Sprache auf die Wahrnehmung des Menschen; semantische Primitiva sind besonders in zwischensprachlichen und -kulturellen Kontexten ein sehr hilfreiches Instrument für das Verständnis von (v. a. lexikalischen) Konzepten und deren Übertragung in eine andere Sprache.

### **2.1. Kulturwissenschaftliche Linguistik**

„Kulturwissenschaftliche Linguistik“ nennt sich jene gegenwärtig immer relevanter werdende Disziplin, die sich mit der Korrelation zwischen Kultur und Sprache, vor allem aus dem sprachwissenschaftlichen Blickwinkel, auseinandersetzt. Hieraus ergeben sich laut Holger Kuße (2013: 13) – Professor für Slavische Sprachgeschichte und Sprachwissenschaft an der Technischen Universität Dresden, der die Etablierung dieser relativ neuen Bezeichnung forciert – folgende Hauptaufgaben der Kulturwissenschaftlichen Linguistik:

- die Beschreibung von Sprache als kulturellem Phänomen,
- die Beschreibung von Kultur als sprachlichem Phänomen,
- die Anwendung der Linguistik zur Untersuchung gesellschaftlicher Kommunikationsbereiche,
- die Anwendung linguistischer Forschung in der Interkulturellen Kommunikation und im Interkulturellen Lernen.

Aus diesen Punkten ergibt sich, dass die Kulturwissenschaftliche Linguistik interdisziplinär ist und je nach Beschreibungsgegenstand nicht nur Aspekte verschiedener Teilbereiche der Sprachwissenschaft (Soziolinguistik, Pragmalinguistik etc.) und der allgemeinen Kulturwissenschaften beinhaltet, sondern sich aufgrund der außersprachlichen Bezüge noch vieler anderer wissenschaftlicher Disziplinen, z. B. der Semiotik, der Sozialwissenschaften, der Kultur- und Sprachphilosophie und auch Bereichen wie der Jurisprudenz, der Theologie usw. bedient (vgl. ebd.: 19).

Kuße lokalisiert die zu untersuchenden Objekte der Kulturwissenschaftlichen Linguistik, die je nach Forschungsinteresse sehr unterschiedlich sein können, in einem Schnittpunkt dreier Achsen:

Die Kulturwissenschaftliche Linguistik bewegt sich in einem dreidimensionalen Modell, das von drei Achsen gebildet wird: der Achse der ethno-, landes- oder nationalkulturellen Spezifik (*humboldtianische Achse*), der Achse der kommunikativen Diversifikation in Diskursen (*diskursive Achse*) und schließlich der Achse der geschichtlichen Entwicklung (*diachrone Achse*). Im Schnittpunkt dieser drei Achsen ist jeweils ein konkreter Untersuchungsgegenstand zu sehen und zu beschreiben (ebd.: 24).

Den anthropologischen Zugang bezeichnet Kuße nicht grundlos als humboldtianisch – Wilhelm von Humboldt wird nämlich die erste ausdrückliche Formulierung des Prinzips der sprachlichen Relativität (vgl. Kapitel 2.3.) zugeschrieben. Was in diesem Kontext aber noch wichtiger erscheint, ist dessen Annahme von nationalkultureller und sprachlicher Einheit. Für die diskursive Achse – von Kuße auch diskurssensitive Linguistik genannt – hat diese Einheitlichkeit einer Gesamtkultur einen wesentlich geringeren Stellenwert; sie wird zum Teil sogar angezweifelt. Im primären Blickfeld stehen hier die verschiedenen Kommunikationsbereiche und deren Diskurse (vgl. ebd.: 21ff.).

Wir haben nicht einfach *eine* Kultur und *eine* Sprache, sondern zunächst einmal die disparaten Kommunikations-, Verhaltens- und Wertewelten im Alltag, in beruflichen Kontexten, in der Wirtschaft, der Wissenschaft, der Religion usw., die alle ihre sprachlichen, d. h. lexikalischen, pragmatischen und textuellen Besonderheiten aufweisen und mit unterschiedlichen kommunikativen Konventionen verbunden [...] (ebd.: 23).

Die Kulturwissenschaftliche Linguistik stellt den Anspruch an sich, diese – sich teilweise widersprechenden – diskurssensitiven und humboldtianischen Ansätze so zueinander in Bezug zu setzen, dass eine ganzheitliche und transparente Methode zur Erkenntnisgewinnung entsteht (vgl. ebd.).

Für jenes Gebiet der russischen Sprachwissenschaft, das einen Kulturbezug aufweist, findet vor allem der Begriff „Ethnolinguistik“ (*этнолингвистика*) Verwendung, aber auch Termini

wie „Kulturologische Linguistik“ (*культурологическая лингвистика*) oder „Sprachkulturologie“ (*лингвокультурология*) sind durchaus gängig. Besonders etabliert hat sich das Konzept „Sprachliches Weltbild“ (*языковая картина мира*) (vgl. ebd.: 18), das – ebenso wie andere ausgewählte Interpretationen vom Zusammenwirken von Sprache und Kultur – in einem der nächsten Kapiteln noch näher erläutert werden soll.

Auch der von den russischen Linguisten Kostomarov und Vereščagin bereits in den 1970er Jahren entwickelte Ansatz der sogenannten „Sprachlandeskunde“ (*лингвострановедение*), der davon ausgeht, dass das vollständige Beherrschen einer Fremdsprache ohne gewisse Kulturkenntnisse undenkbar ist und daher kulturelle Besonderheiten und Codes bereits in den Sprachenlernprozess eingebunden werden sollten (vgl. Kostomarov/Vereščagin 1975: 40), ist in ihrem umfangreichen Werk *Язык и Культура* aus dem Jahre 2005 noch von Bedeutung. Schon der Untertitel *Три лингвострановедческие концепции: лексического фона, речеповеденческих тактик и сапиентемы* gibt zu verstehen, auf welchen Gebieten nach Meinung der beiden Sprachwissenschaftler Sprache in Bezug zu Kultur eine Relevanz aufweist – nämlich im Bereich der Lexik, der kommunikativen Taktiken und gewisser gemeinsamer Normen, Werte und Überzeugungen, die besonders durch Redewendungen, Phraseme und die Literatur transportiert werden. Demnach kann man Sprache als kulturelles Phänomen auf drei Ebenen ausmachen: auf Ebene des Wortschatzes, also des Sprachmaterials; auf Ebene des kommunikativen Handelns und der Verhaltensetikette; auf Ebene von Texten, welche gewisse kulturbezogene Inhalte aufweisen (vgl. Kuße 2013: 21).

## **2.2. Kultur, Sprache und Kommunikation**

Um die Auswirkungen von Kultur in Bezug auf Sprache und Kommunikation zu erfassen, muss zuerst geklärt werden, was „Kultur“ bedeutet. Daher setzt sich der erste Teil dieses Abschnittes nicht nur mit der Frage nach dem Sinngehalt des Begriffs auseinander, sondern stellt auch ausgewählte Ansätze zur Kulturanalyse und -beschreibung vor (Standardisierungen nach Hansen und Kulturdimensionen nach Hofstede). Abschnitt 2.2.2. beschäftigt sich mit Sprache als wichtigem Teilbereich einer (National-)Kultur und damit, wie Kulturspezifika in dieser zum Ausdruck kommen. Kulturelle Eigenheiten werden besonders stark wahrgenommen, wenn eine Interaktion zwischen Angehörigen verschiedener Kulturen stattfindet, deswegen ist Kapitel 2.2.3. dem Gebiet der Interkulturellen Kommunikation und den Herausforderungen, die sie mit sich bringt, gewidmet.

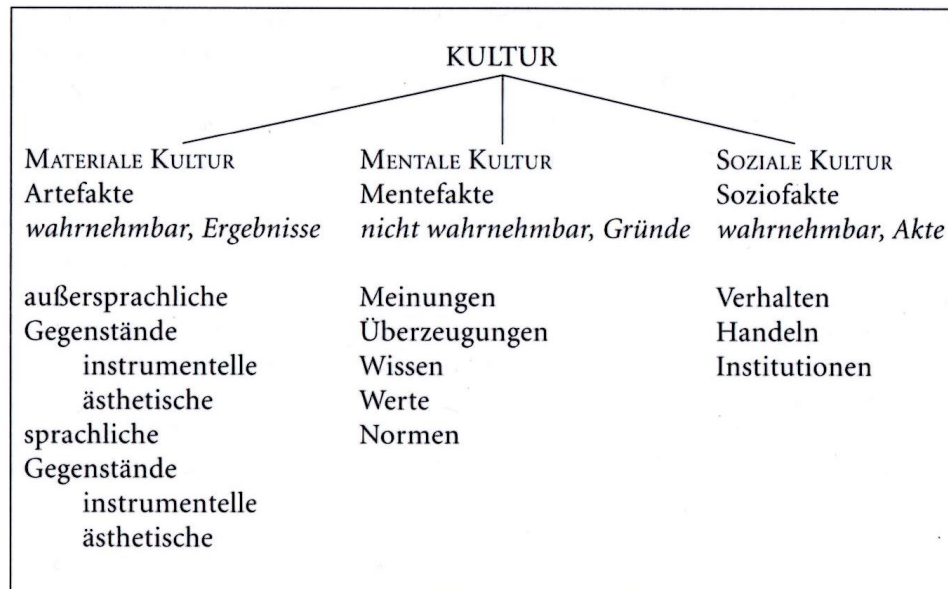
### 2.2.1. Was ist Kultur?

Während man Sprache ganz simpel und eingängig als „ein Mittel zur Kommunikation zwischen Menschen“ (Dirven/Radden 2003: 1) erklären könnte, fällt es schon schwerer, eine vergleichbare, auf das Wesentliche reduzierte Definition für den Begriff Kultur zu finden. Generell wird man seine Schwierigkeiten dabei haben, ad hoc lediglich eine von den mittlerweile auf über 300 geschätzten Auslegungen (vgl. Broszinsky-Schwabe 2011: 68) des Kulturbegriffs auszuwählen. Die Ursache für eine derartige Menge an Definitionen, von denen sich bis heute keine einheitlich etablieren konnte, sieht Broszinsky-Schwabe darin, „dass ‚Kultur‘ viele unterschiedliche Aspekte des menschlichen Lebens umfasst und der jeweilige Schwerpunkt von der fachlichen Orientierung des Betrachters abhängt“ (ebd.).

So ist es nicht weiter verwunderlich, dass einem spontan zum Wort „Kultur“ aufgrund seines Facettenreichtums unter Umständen verschiedenartige Assoziationen in den Sinn kommen, die aber letztendlich durchaus ein größeres Ganzes bilden können. Grundsätzlich differenziert man in der Kulturwissenschaft zwischen folgenden drei elementaren Kulturbegriffen (vgl. Lüsebrink 2012: 10f.):

1. Intellektuell-ästhetischer Kulturbegriff: Dieser steht in enger Verbindung mit Begriffen wie „Kunst“ und „Bildung“ und impliziert dabei eine Abgrenzung der vermeintlichen elitären Bildungs- und Hochkultur vom Bereich der Massenkultur. Es geht folglich insbesondere um „die Vorstellung eines Kanons ästhetischer, aber auch moralisch-ethischer Werte [...], die durch die Werke großer Schriftsteller, Künstler und Komponisten verkörpert werden“ (ebd.: 10f.).
2. Materieller/instrumenteller Kulturbegriff: Dieser Kulturbegriff ist auf den eigentlichen Bedeutungsgehalt von Kultur im Sinne von lat. *cultura*, also ‚Bearbeitung, Pflege, Bebauung, Ausbildung‘ zurückzuführen. Im Zentrum der Aufmerksamkeit stehen hier nicht geistig-ästhetische Schöpfungen, sondern eher wirklichkeitsnahe, praxisorientierte Hervorbringungen, wie etwa Unternehmenskultur, Handwerkerkultur usw.
3. Anthropologischer Kulturbegriff: Der anthropologische Kulturbegriff ist jener, der in dieser Arbeit von Bedeutung ist, denn „Kultur im anthropologischen Sinn bedeutet [...] eine gewisse mentale (Vor-)Programmierung des Denkens, Fühlens und Handelns von Individuen, die einer Kultur-Gemeinschaft angehören“ (ebd.: 11).

Der Linguist und Semiotiker Roland Posner unterteilt den Kulturbegriff in drei Bereiche, nämlich in soziale, materiale und mentale Kultur (vgl. Posner 2008: 39-72). Kuße hat diese Gliederung sehr anschaulich in folgender Grafik dargestellt und geringfügig ergänzt:



**Abbildung 1: Gegenständliche Gliederung von Kultur in Anlehnung an Robert Posner (Kuße 2013: 28)**

Mit „sozialer Kultur“ ist die Gesellschaft gemeint, die sich aus einer Menge von Individuen zusammensetzt, die durch Institutionen miteinander verbunden sind: „Welche Institutionen in einer Gesellschaft bestehen, ist charakteristisch für deren soziale Kultur“ (Posner 2008: 49). In jeder Gesellschaft wird eine eigene materiale und mentale Kultur hervorgebracht, jedoch können sie auch von anderen Gesellschaften übernommen und nachgeahmt werden. Die „materiale Kultur“ – von Posner auch Zivilisation genannt – ist „die Gesamtheit der Artefakte einer Gesellschaft [...] unter Einschluss der Fertigkeiten ihrer Herstellung und Verwendung“ (ebd.: 50). Die „mentale Kultur“ (Mentalität) wiederum setzt sich aus den Mentefakten einer Kultur zusammen, „d. h. ihren Ideen und Werten, und den Konventionen, die deren Verwendung und Darstellung bestimmen“ (ebd.: 53).

Wie in Abbildung 1 ersichtlich, unterscheidet Kuße noch zwischen außersprachlichen und sprachlichen Artefakten und innerhalb dieser wiederum zwischen instrumentellen und ästhetischen, weil diese üblicherweise ästhetischen (z. B. Kunstwerke) oder praktischen Zwecken (Gesetzestexte, Gebrauchsanweisungen etc.) dienen (vgl. Kuße 2013: 27). Posners Gliederung zeigt in nachvollziehbarer Weise die reziproken Beziehungen der verschiedenen Teilbereiche einer Kultur auf:

Die Unterscheidung von materialer, mentaler und sozialer Kultur ist zugleich eine Unterscheidung von empirisch wahrnehmbaren kulturellen Akten (Soziefakte) und Gegenständen, die das Ergebnis kulturellen Handelns bilden (Artefakte), und den nicht empirisch wahrnehmbaren Gründen, auf die Handeln, Verhalten, Institutionen und Artefakte zurückzuführen sind (Mentefakte) [...] (Kuße 2013: 27).

### **2.2.1.1. Standardisierungen**

Eine wesentliche Komponente des anthropologischen Zugangs zu Kultur ist das Kollektiv, an dessen Werten und Konventionen sich die individuellen Mitglieder der Gemeinschaft (im Regelfall) orientieren. In diesem Zusammenhang verweist Hans-Jürgen Lüsebrink (vgl. 2012: 11) auf den Kulturwissenschaftler Klaus P. Hansen, der diese Normierungen und Gewohnheiten als „Standardisierungen“ bezeichnet, die er zu den Grundelementen der Kultur zählt und als „weder das zufällige noch das erforderliche, sondern das zum Überleben funktionslose Gleichverhalten von Mitgliedern eines Kollektivs“ (Hansen 2003: 43) definiert. Um das reiche Spektrum an Standardisierungen fassbar zu machen, unterteilt er diese in vier Grundkategorien, deren Grenzen er sich aber auch bewusst ist und die noch um vieles erweitert werden könnten (vgl. Hansen 2003: 43-132). Seine Typisierung soll in Folge verkürzt dargestellt werden, da sie auch eine gewisse Erklärung und Verständnishilfe für kulturelle Besonderheiten, infolgedessen auch für die Sprach- und Verhaltensetikette, in sich birgt. Hansen unterscheidet zwischen:

- Standardisierungen der Kommunikation
- Standardisierungen des Denkens
- Standardisierungen des Empfindens
- Standardisierungen des Verhaltens und Handelns

Die Standardisierungen der Kommunikation betreffen in erster Linie Zeichen und Sprache. Zeichen – oder auch Symbole – gehören zu den Grundvoraussetzungen von Kultur, weil sie für den Austausch von Informationen essentiell sind und dadurch wiederum Kollektivität gestiftet wird. Kulturen speichern Informationen und bewahren sie somit über die Lebensspanne des einzelnen Individuums hinaus, dadurch ist Kommunikation – bis auf gewisse grundlegende Mitteilungen wie z. B. Schmerzensschreie – an eine bestimmte Benutzergemeinschaft gebunden (sei dies artenspezifisch oder kollektiv). Um an der Kommunikation einer Gemeinschaft teilnehmen oder sie verstehen zu können, muss die Bedeutung der Zeichen, die innerhalb eines Benutzerkollektivs einem Bedeutungsträger willkürlich zugewiesen werden, erlernt werden. Ein Zeichen kann auf verschiedene Weisen entstehen: es kann willkürlich festgelegt werden oder mit der Zeit „wachsen“ ohne bewusste

Formung durch Menschen. Verkehrszeichen etwa, oder Militärränge, sind geplant und exakt; sie sind bewusst erschaffen worden und haben somit eine konkrete, klare Bedeutung. Etwas schwieriger zu fassen sind Zeichen, die ohne tatsächlichen Schöpfungsakt „gewachsen“ sind, wie zum Beispiel der Ehering oder der Weihnachtsbaum. Die Bedeutungen solcher Symbole sind oft diffus, vage und daher schwieriger zu konturieren.

Das komplexeste und zugleich wichtigste (gewachsene) Zeichensystem der Kultur ist die Sprache. Da Zeichensysteme – und somit auch Sprachen – aber auf Willkür und Konvention beruhen, kann es zu Unterschieden zwischen verschiedenen Kulturen kommen. Trotzdem erfüllen Sprachen stets dieselben grundlegenden Funktionen: Sie dienen der Kommunikation zwischen Menschen und stellen einen Bezug zu außersprachlichen Wirklichkeiten her, weswegen strukturelle Ähnlichkeiten in der Natur der Sache liegen. Der Sprachgebrauch ist eine Gewohnheit, die internalisiert wird (ähnlich wie man Kleidungskonventionen oder Höflichkeitsformeln ohne sorgfältig vorbereitete pädagogische Einführung verinnerlicht). Ein Beispiel soll dies veranschaulichen: Hansen hat bei einem Experiment eine Vielzahl von Studierenden gebeten, sich vorzustellen, sie wären ein Hausmeister und müssten ein Schild aufstellen, welches die Passanten davon abhält, eine Grünfläche zu betreten. Bei allen Durchgängen wurde mit einer überwiegenden Mehrheit von 90-95% die Formulierung „Rasen nicht betreten“ ausgewählt, obwohl andere Ausdrucksweisen denselben Zweck erfüllen würden. Aber dies ist eben der übliche Sprachgebrauch oder – so Hansen – eine willkürliche Standardisierung. Er weist darauf hin, dass Zeichensysteme leichter erlern- als beschreibbar sind, weil sie eher Anhäufungen und Gemische aus Standardisierungen mit einer gewissen Regelmäßigkeit sind, als Systeme im technischen Sinne.

Als schwierig erweisen sich auch oft Übersetzungen von einer Sprache in eine andere, weil jedem Wort nicht nur eine spezifische Bedeutung zugeordnet wird, sondern es ferner ein von einem bestimmten Benutzerkollektiv verwaltetes Bildnis der Wirklichkeit und somit nicht neutral ist, sondern konnotative Nebenbedeutungen aufweist. Hansen bezeichnet das Wort als „Gebilde aus Denotationen, Konnotationen und Assoziationen“ (Hansen 2003: 80), wodurch sich eine Überführung in eine andere Sprache (und Kultur) so aufwendig gestaltet.

Zusammenfassend ist die Sprache folglich eine Kulturererscheinung, die auf willkürlichen Standardisierungen beruht. Als Standardsprache ist sie zwar institutionalisiert, jedoch trotzdem ein gewachsenes System. Substandardvarietäten wie Dialekte und Soziolekte erfahren keinerlei Lenkung und können sich freier entfalten. Somit ist die Benutzergemeinschaft einer Nationalsprache keine einheitliche, sondern spaltet sich in

verschiedene Gruppen auf, zwischen welchen die Individuen auch hin und her wechseln können (vgl. ebd.: 46-88).

Unter Standardisierungen des Denkens ist im Wesentlichen kollektives Wissen gemeint, worunter Hansen „den in einem Kollektiv vorhandenen Gesamtbestand an Ideen und Ideenkombinationen“ (ebd.: 90) versteht. Wenn der Begriff „Standardisierung“ also immer eine Vorgeformtheit impliziert und „Denken“ durch Reflexion erwirkte Erkenntnisse, so weist die Kombination der beiden Begriffe folglich darauf hin, dass Ansichten und Deutungen der Wirklichkeit immer auch durch die Kultur (vor)geprägt sind, vgl. zum Beispiel Vorstellungen und Auffassungen von Phänomenen wie Natur, Religion oder Magie. Als Individuum kann man sich an diesem kulturell geprägten Vorrat standardisierter Interpretationen bedienen und dies passiert meist automatisch, ohne sie zu hinterfragen. Wenn etwa ein Student eine Prüfung nicht besteht, gibt es für ihn verschiedene vorgefertigte Deutungen für diesen Zwischenfall (er hat zu wenig gelernt, war zu nervös, hat keine Begabung für das Fach, der Prüfer mochte ihn nicht etc.), aus denen er mit großer Wahrscheinlichkeit eine auswählen wird (vgl. ebd.: 88-112).

Standardisierungen des Empfindens beschreiben den Umstand, dass Gefühle zwar menschliche Universalien sind, aber doch in gewisser Weise durch die Kultur geformt werden. So lösen in verschiedenen Kulturen unterschiedliche Ereignisse bestimmte Gefühle aus und es wird ihnen oft auf andere Weise Ausdruck verliehen (vgl. Peinlichkeit, Traurigkeit, Ekel, Freude usw.) (vgl. ebd.: 113-122).

Bei Standardisierungen des Verhaltens und Handelns geht es um alltägliche Handlungsweisen, die ebenfalls zum Teil stark von der Kultur geprägt sind, wie etwa Essen, Begrüßungen, Wohnen u. Ä. Unter Verhalten versteht Hansen eine mehr oder weniger spontane Aktion, die keiner großen Willensanstrengung bedarf und oft unbewusst erfolgt (z. B. der Handschlag zur Begrüßung eines Freundes oder Bekannten). Verhalten ist extrem ritualisiert und stark an gewisse Gegebenheiten geknüpft. Dadurch, dass der Ablauf und die Bedeutung des Verhaltens festgelegt sind, wird dem Individuum die Anstrengung eines Entschlusses und einer Gestaltung abgenommen. Nichtsdestotrotz bleibt Verhalten individuell steuerbar, man kann etwa ein Händeschütteln verweigern. Dies wäre nach Hansen schon eine Handlung, weil es Willensanstrengung, Überlegung und Problembewusstsein fordert. Bei vielen Handlungen des täglichen Lebens spielt die Kultur eine durchaus beachtenswerte Rolle, zum Beispiel bei der Frage nach der Art des Wohnens, welches Auto man sich zulegen wird usw. (vgl. ebd. 122-146).



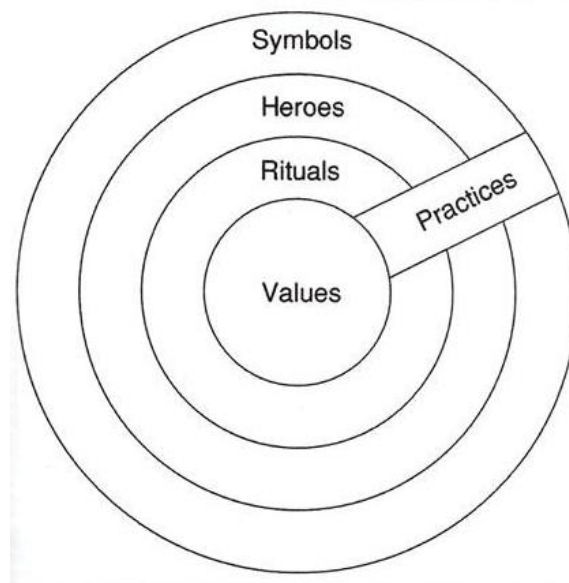
### 2.2.1.2. Kulturdimensionen

Der bekannte niederländische Sozialpsychologe und Kulturwissenschaftler Geert Hofstede spricht von einer mentalen Programmierung des Menschen oder auch von „software of the mind“ (Hofstede 2001: 2), welche im Laufe der Zeit sehr beständig wird und dazu führt, dass eine Person in ähnlichen Situationen ein mehr oder weniger gleiches Verhalten an den Tag legt, das allmählich zu einem gewissen Grad voraussagbar wird. Diese mentalen Programme manifestieren sich auf drei verschiedenen Ebenen: universal, kollektiv und individuell. Die universale Ebene meint jene, die allen Menschen gemein ist, sozusagen die (biologische) Natur des Menschen und eine Reihe expressiver Verhaltensweisen wie Weinen, Lachen oder Ausdruck von Aggressionen etc. Die kollektive Ebene teilt das Individuum mit jenen Menschen, die derselben Gruppe angehören und sich von einer anderen unterscheiden – gemeint ist also die Kultur, die unter anderem durch Sprache, Körperabstand, Ehrerbietung gegenüber Älteren und generell der Wahrnehmung von menschlichen Aktivitäten zum Ausdruck kommt. Die individuelle Ebene ist einzigartig, weil aufgrund der Persönlichkeit keine zwei Menschen auf dieser Welt genau gleich programmiert sind, was wiederum die große Bandbreite verschiedenen Verhaltens innerhalb einer Kultur erklärt (vgl. ebd. 2f.).

Mentale Programme sind nicht immer exakt in eine der drei Ebenen einzuordnen. Sie können vererbt oder erlernt werden: Auf der kollektiven Ebene wird das Gros der mentalen Programmierung erlernt. Menschen mit unterschiedlicher genetischer Zusammenstellung gehen durch dieselben Lernprozesse; die ersten zehn Jahren eines Menschenlebens haben in diesem Kontext eine besondere Wichtigkeit aufgrund der hohen Aufnahme- und Lernfähigkeit<sup>2</sup> (vgl. ebd. 3f.). Folglich definiert Hofstede Kultur als „*collective programming of the mind that distinguishes the members of one group or category of people from another*“ (ebd.: 9). Um zu veranschaulichen, wie sich Kulturen voneinander unterscheiden, hat er ein Zwiebelmodell entworfen, welches zeigt, auf welchen Tiefenebenen Kultur zum Ausdruck kommt:

---

<sup>2</sup> Man vermutet, dass Kinder in den ersten sieben bis zehn Lebensjahren alle wesentlichen Normen, Werte und Verhaltenskonventionen ihrer Kultur erlernen (im Deutschen wird dies allgemein als *Sozialisierung* bezeichnet, im englischen Wort *enculturation* ist die Verbindung zur Kultur direkt ersichtlich). Diesen Prozess könnte man folgendermaßen unterteilen: in die Phase des unbewussten Lernens durch Nachahmung und Beobachtung, in das Lernen durch Anleitungen, Ratschläge und Interaktion und zuletzt institutionalisiertes Lernen durch Bildungseinrichtungen (vgl. Broszinsky-Schwabe 2011: 76).



**Abbildung 2: The “Onion Diagram”: Manifestations of Culture at Different Levels of Depth (Hofstede 2001: 11)**

Rituale, Helden und Symbole – von Hofstede unter dem Begriff „Praktiken“ subsumiert – sind im Gegensatz zu den Werten, die das Kernelement einer Kultur bilden, für einen außenstehenden Betrachter sichtbar. Sie sind rund um die Werte geschichtet, die im Allgemeinen als „a broad tendency to prefer certain states of affairs over others“ (Hofstede 2001: 5) zu verstehen sind. Mit anderen Worten geht es um Überzeugungen sowie Einstellungen und Haltungen zu gewissen Sachverhalten, die sehr konträr sein können: „Values are feelings with arrows to them: Each has a plus and a minus pole“ (ebd.: 6). Hierbei handelt es sich im Besonderen um Auffassungen von gut vs. böse, schön vs. hässlich, moralisch vs. unmoralisch, sauber vs. schmutzig, natürlich vs. unnatürlich und viele mehr. Durch die Programmierung im frühen Kindesalter sind Werte irrational, auch wenn sie aus unserer Sicht vollkommen rational erscheinen. Vielmehr bestimmen sie unser subjektives Verständnis von Rationalität (vgl. ebd.: 5f.).

Die oberflächlichste Schicht in Hofstedes Kulturmodell bilden die Symbole: Es geht um Bilder, Wörter, Gesten und Objekte, deren z. T. komplexe Bedeutung oft nur von Individuen (an)erkannt wird, die derselben Kultur angehören. Die Symbole einer Kultur können leicht abgelöst werden und werden auch oft von anderen Gruppen kopiert, vgl. Kleidung, Statussymbole, bestimmte Wörter usw. Helden können tote oder lebendige Personen verschiedenster Tätigkeitsbereiche, echte oder fiktive Figuren (z. B. Comicfiguren) sein, die Charakteristika aufweisen, welche in einer Kultur sehr geschätzt werden und deshalb als

Verhaltensvorbilder dienen. Unter Ritualen versteht Hofstede kollektive Aktivitäten, die rein technisch gesehen überflüssig sind, wenn es um das Erreichen bestimmter Ziele geht, aber in einer Kultur eine soziale Notwendigkeit darstellen und daher um ihrer selbst willen ausgeführt werden. Dazu gehören Grußformen und Arten des Ausdrucks von Respekt gegenüber den Mitmenschen sowie religiöse oder soziale Zeremonien (vgl. ebd.: 10).

Hofstede hat die wohl umfangreichste Untersuchung zum Erfassen nationaler Kulturunterschiede durchgeführt: Zwischen 1967 und 1973 wurden mehr als 116 000 MitarbeiterInnen des Konzerns IBM aus 72 Ländern mittels standardisierter Fragebögen befragt und zum Zweck einer übersichtlichen Kategorisierung anfangs vier, später fünf sogenannte „Kulturdimensionen“ herausgearbeitet (vgl. ebd.: 41), die im Folgenden kurz vorgestellt werden sollen. Die Befragung ist zwar vor allem für die Unternehmenskultur von großem Interesse, kann aber auch in Bezug auf die übliche Verhaltensetikette des deutschen und russischen Sprachraums aufschlussreiche Hinweise geben; so könnte man etwa die noch stärkere Rolle von Distanz und Hierarchie bei der Grußformelwahl in Russland (vgl. Kapitel 4.3.1.) auf die in diesem Land extrem ausgeprägte Dimension der Machtdistanz (siehe Abbildung 3) zurückführen.

Die fünf Kulturdimensionen nach Hofstede, die sich dadurch ergeben, auf welche Weise in Kulturen mit mehr oder weniger gleichen Gegebenheiten umgegangen wird, gliedern sich also wie folgt (vgl. <http://geert-hofstede.com/national-culture.html>):

Machtdistanz (Power distance): Sie zeigt an, bis zu welchem Grad weniger mächtige Mitglieder einer Gesellschaft eine ungleiche Machtverteilung akzeptieren und erwarten – es geht also darum, wie Ungleichheiten gehandhabt werden. In Gesellschaften mit hohem Machtdistanz-Index werden starke Hierarchiestrukturen akzeptiert, wohingegen ein niedriger Grad an Machtdistanz auf ein Bestreben der Verteilung von Macht hinweist.

Individualismus vs. Kollektivismus (Individualism versus collectivism): Der Individualismus-Index drückt aus, welchen Stellenwert das individuelle (wenn er sehr hoch ist) oder das kollektive (wenn er sehr niedrig ist) Dasein und Agieren der Mitglieder einer Gesellschaft einnimmt. In kollektivistischen Kulturen spielt das „wir“ im Vergleich zum „ich“ eine bedeutende Rolle, weswegen Gruppenzwänge stärker ausgeprägt sind, dafür aber auch die Loyalität innerhalb einer Gruppe.<sup>3</sup>

---

<sup>3</sup> Lüsebrink weist darauf hin, dass dieser Index auch mit der Kommunikation einer Kultur verbunden ist. Während in Gemeinschaften mit hohem Individualismus-Stellenwert der verbalen Kommunikation eine

Maskulinität vs. Femininität (Masculinity versus femininity): Ein hoher Maskulinitäts-Index weist auf eine starke Leistungsorientierung, Konkurrenzdenken, Durchsetzungsvermögen, Bestimmtheit hin – also Eigenschaften bzw. Verhaltensweisen, die traditionell eher Männern zugeschrieben werden –, wohingegen Femininität eine Tendenz zu Kooperation, Bescheidenheit, Fürsorge und Hilfsbereitschaft impliziert.

Unsicherheitsvermeidung (Uncertainty avoidance): Sie zeigt an, wie unbehaglich sich eine Gesellschaft in Bezug auf Ungewissheit, Unbeständigkeit und Ambiguität, vor allem im Hinblick auf die Zukunft, fühlt. Im Zusammenhang damit gelten Kulturen mit niedriger Unsicherheitsvermeidung als toleranter, gelassener, weniger vorurteilsbehaftet und weisen weniger starre Glaubenssätze auf.

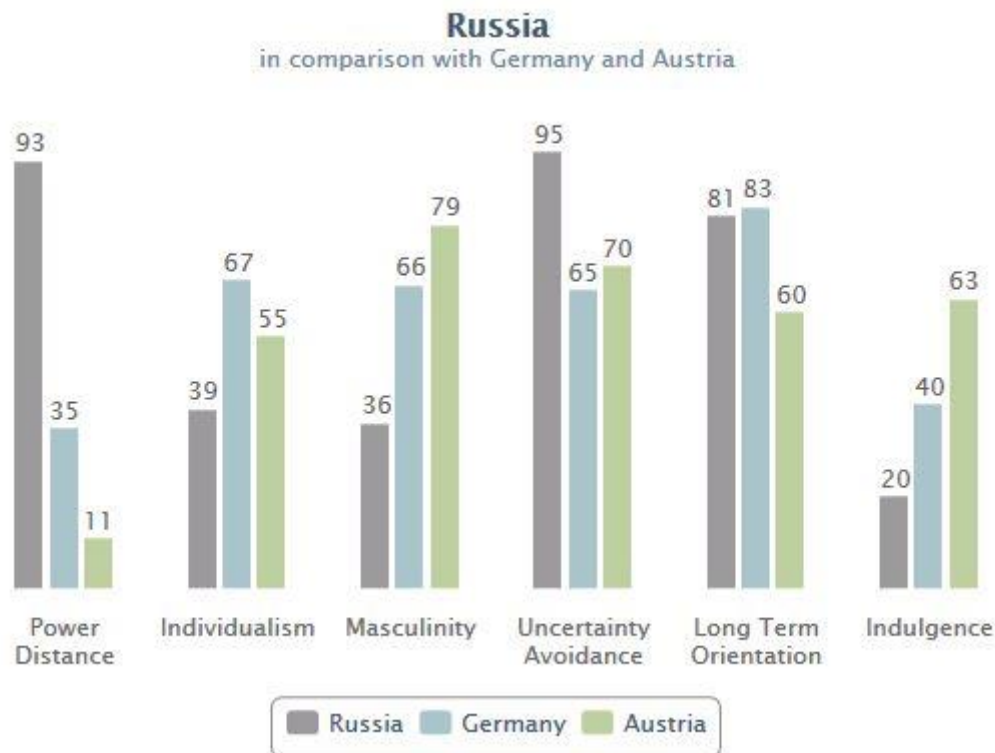
Langfristige vs. kurzfristige Orientierung (Long-term versus short-term orientation): Kulturen mit kurzfristiger Orientierung bewahren eher alte Traditionen und stehen gesellschaftlichen Veränderungen z. T. skeptisch gegenüber. In langfristig orientierten Gemeinschaften wiederum werden Werte wie Sparsamkeit und Beharrlichkeit gefördert, um optimal auf die Zukunft vorbereitet zu sein.

Auf der Homepage des Hofstede Centres findet sich zudem mittlerweile auch eine sechste Dimension: Indulgence versus restraint (Nachgiebigkeit vs. Beherrschung). Mitglieder in Gesellschaften mit hohem Indulgence-Index gehen eher ihrer natürlichen Bedürfnisbefriedigung nach und Freizeit hat einen höheren Stellenwert als in Gesellschaften mit niedrigem Index, in welchen diese Bedürfnisse mitunter eher unterdrückt und durch strenge soziale Normen reguliert werden.

Um Hofstedes Kulturdimensionen im Konkreten zu veranschaulichen, soll an dieser Stelle nun ein Vergleich zwischen den Ländern Russland, Deutschland und Österreich dargestellt werden (bei jedem Index gibt es eine Spannbreite von 100 Punkten):

---

bedeutende Wichtigkeit zukommt – möge sie auch noch so belanglos sein –, wird sie in kollektivistisch geprägten Gemeinschaften nicht unbedingt (außer natürlich zum Informationsaustausch) als zwingend angesehen (vgl. Lüsebrink 2012: 24f.).



**Abbildung 3: Kulturdimensionen nach Hofstede – im Vergleich: Russland, Deutschland und Österreich**  
(<http://geert-hofstede.com/russia.html>)

Aufgrund der oben bereits erfolgten Darlegung der Kulturdimensionen wäre eine detaillierte Erklärung hier redundant, es sei bloß darauf hingewiesen, dass Russland im Vergleich zu Deutschland und Österreich bei den einzelnen Indices auffallend oft zu einer deutlichen Neigung nach oben oder unten tendiert. Natürlich weist Hofstedes Kulturuntersuchung auch gewisse Schwächen auf und kann daher nicht als absolut und allgemeingültig angesehen werden:

Die methodische Vorgehensweise Hofstedes und die von ihm untersuchten Kulturdimensionen sind aufgrund ihrer Auswahl, ihrer teilweise begrifflichen Unschärfe sowie der zugrunde gelegten Untersuchungsgruppe (IBM-Mitarbeiter), die für die einzelnen untersuchten Kulturen nur mit Abstrichen repräsentativ sei, vielfach kritisiert worden [...]. Sie stellt jedoch den immer noch bei weitem einflussreichsten und ambitioniertesten Versuch innerhalb der interkulturellen Forschung dar, kulturelle Spezifika und Unterschiede auf der Basis von Wertindices zu erfassen (Lüsebrink 2012: 28).

Daneben existieren noch weitere z. T. ergänzende Modelle zur Erfassung von Kulturunterschieden, wie etwa jene von Fons Trompenaars oder E. T. Hall, auf die hier nur kurz verwiesen werden soll.<sup>4</sup> Während Trompenaars zwischen sieben Kulturdimensionen

<sup>4</sup> Vgl. hierzu: Hall, E. T. (1959): *The Silent Language*. New York u. a.; Hall, E. T. (1966): *The Hidden Dimension*. New York u. a.; Hall, E. T./Hall, M. R. (1990): *Understanding Cultural Differences*. Germans,

(Universalismus vs. Partikularismus; Individualismus vs. Kollektivismus; Neutralität vs. Emotionalität; Betroffenheit und Engagement; Leistung und Herkunft; Bezug zur Natur; Umgang mit der Zeit) unterscheidet, sind für Hall primär die Differenzierungen zwischen kontextgebundenen und kontextungebundenen Kulturen (in ersteren spielen nonverbale Kommunikationsformen eine wichtigere Rolle, weil die Verständigung eher implizit vonstattengeht) sowie zwischen monochronen und polychronen Kulturen von Bedeutung. In polychronen Kulturen ist Pünktlichkeit nicht so bedeutend wie in monochronen und es wird oft an vielen (Arbeits-)Prozessen gleichzeitig gearbeitet, wobei die Zeiteinteilung wesentlich flexibler ist (vgl. ebd.: 28-31).

### **2.2.2. Sprache als Kulturelement**

Während man Sprachen im weiteren Sinne als Zeichensysteme, derer sich Individuen zum Vollzug der Kommunikation bedienen, bezeichnen könnte (wozu demnach genau genommen auch die Verständigungssysteme in der Tierwelt zählen würden), inkludiert eine engere Definition von Sprache lediglich kulturelle Kommunikationssysteme, d. h. natürliche und künstliche Sprachen. Alternative Kommunikationssysteme wie etwa Verkehrszeichen wären demzufolge bloße Zeichensysteme, jedoch keine Sprachen (vgl. Kuße 2013: 36f.).

Wie in Kapitel 2.2.1.1. bei Hansens Überlegungen zu den Standardisierungen der Kommunikation bereits ausgeführt, ist den Zeichen eines Systems – in diesem Fall der Sprache – eine Bedeutung zugewiesen worden, die die Individuen zum Zwecke der Kommunikation erlernen müssen. Aber „Sprache ermöglicht es dem Menschen nicht nur zu kommunizieren, sie ist zugleich ein Medium und Spiegelbild seiner Vorstellungs- und Erfahrungswelt“ (Dirven/Radden 2003: 1). Und diese wird eben auch unbestreitbar zu einem gewissen Anteil von der Kultur (mit)geprägt – ergo ist die Sprache als Teilbereich einer Kultur anzusehen. Auch wenn man sich daran gewöhnt hat, die Begriffe Kultur und Sprache als voneinander getrennte Bereiche zu betrachten, gehen sie immer miteinander einher, weil Sprache eine integrale Komponente von Kultur ist (vgl. Grucza 2000: 22ff.). Denn im Prinzip haben alle Produkte und Hervorbringungen einer Kultur, also nicht nur die Sprache, eine bestimmte kommunikative Funktion inne und schlussendlich wird diese auch nicht von der Kultur oder der Sprache selbst, „sondern immer erst von den mit ihrer Hilfe oder auf ihrer Grundlage erzeugten Äußerungen erfüllt“ (ebd.: 20).

---

French and Americans. Yarmouth; sowie: Trompenaars, F. (1993): Handbuch globales Managen. Wie man kulturelle Unterschiede im Geschäftsleben versteht. Dt. von Werner Grau. Düsseldorf u. a.

Bezugnehmend auf einen linguistischen Begriff von Sprache können wir [...] die Frage nach der *Kultur* in aller Kürze folgendermaßen beantworten: Die *Kultur* eines Menschen macht eine bestimmte Teilmenge jener von ihm internalisierten Regeln und Mustern aus, die sein Verhalten, seine Aktivitäten bestimmen und/oder die Ausführung dieser Aktivitäten möglich machen, ihn in die Lage versetzen, einerseits entsprechende «Dinge» – sowohl geistige als auch materielle, also auch entsprechende Äußerungen – hervorzubringen, und andererseits die auf ihn zukommende Welt, darunter auch die Äußerungen anderer Menschen, entsprechend zu erkennen, zu kategorisieren, zu interpretieren und nicht zuletzt auch zu evaluieren, d.h. ihnen u.a. Sinn zu verleihen oder ihren Sinn zu verstehen (ebd.).

Selbstredend gehören Individuen nicht unbedingt derselben Kultur an, nur weil sie dieselbe Sprache sprechen: zum einen erlangte der Fremdsprachenerwerb in den letzten Jahrzehnten vor allem durch die zunehmende Globalisierung eine immense Wichtigkeit. Beim Lernen einer Fremdsprache eignet man sich auch mehr oder weniger bewusst ein Stück der anderen Kultur an – oder zumindest macht man sich dadurch bis zu einem gewissen Grad mit deren Konventionen und Gepflogenheiten vertraut.<sup>5</sup> Zum anderen ist es keine Ausnahmesituationen, dass es Sprachen gibt, die in mehreren Ländern als Amtssprache fungieren, obwohl sich deren Kulturen unterscheiden, wie es etwa im deutschsprachigen Raum der Fall ist. Besonders manche ÖsterreicherInnen können sich echauffieren, wenn sie mit Deutschen in einen Topf geworfen werden, nur weil sie „dieselbe“ Sprache<sup>6</sup> sprechen. Noch deutlicher zeigt sich der Kulturunterschied aber z. B. in mehreren afrikanischen Ländern, in denen Französisch aufgrund der Kolonialvergangenheit zur Amtssprache avancierte, deren Kultur aber keineswegs mit der französischen ident ist.

Jede Sprache entwickelt sich mit und durch die Gesellschaft, die sich ihrer bedient, deswegen weisen Sprachunterschiede zwischen verschiedenen Ländern im Allgemeinen auf Kulturunterschiede hin. Das Gegenteil entspricht nicht immer der Wahrheit, denn zwei Länder können sich – wie gerade erwähnt – in ihrer nationalen Kultur extrem unterscheiden, obwohl ihre Einwohner dieselbe Sprache sprechen. Dies kann meist auf geschichtliche Begebenheiten zurückgeführt werden. Ein anschauliches Beispiel bieten die Niederlande und das

---

<sup>5</sup> Es existieren auch verschiedene Studien, welche belegen, dass Menschen sich in einer Sprache, die nicht ihre Muttersprache ist, anders (im Sinne von emotionaler, ungehaltener, gelassener o. ä.) ausdrücken und Fremdsprachen auch jeweils andere Facetten einer Persönlichkeit hervorkehren können. Bei einer von diesen Studien wurden 68 Teilnehmer zwischen 20 und 38 Jahren – spanische und deutsche Native Speakers, die die jeweils andere Sprache als Zweitsprache erlernt haben – gebeten, denselben Persönlichkeitstest sowohl auf Deutsch als auch auf Spanisch auszufüllen. Interessanterweise wichen die Ergebnisse je nach Sprache ab: ungeachtet der Muttersprache erzielten beide Gruppen in der spanischen Version des Tests höhere Ergebnisse in den Kategorien „Extraversion“ und „Neurotizismus“, in der deutschen Version in der Kategorie „Verträglichkeit“. Dies lässt unter anderem darauf schließen, dass mit dem Wechseln der Sprache auch gewisse andere kulturelle Konventionen angenommen werden (vgl. Ventkamp/Recio/Jacobs/Konrad 2013: 499-502).

<sup>6</sup> Vgl. hierzu das bekannte Bonmot „Was Deutschland und Österreich trennt, ist die gemeinsame Sprache“, das oft fälschlicherweise Karl Kraus zugeschrieben wird, eigentlich aber eine Lehnübersetzung aus dem Englischen – wo es einen analogen Spruch in Bezug auf die britische und amerikanische Variante der Sprache gibt – sein dürfte (vgl. Sedlaczek 2004: 17).

angrenzende Flandern (jener nördliche Teil Belgiens, der nicht frankophon ist, sondern niederländisches Sprachgebiet – wenn auch mit regionalen Dialekten). Die kulturellen Unterschiede ergeben sich zum Teil daraus, dass Belgien im Gegensatz zu den Niederlanden stark vom Imperium Romanum beeinflusst war (vgl. Hofstede/Pedersen/Hofstede 2002: 43f.).

In diesem Zusammenhang spielt aber auch die Unterscheidung zwischen Kultur und Identität eine gewisse Rolle, weil man diese beiden Konzepte nicht gedankenlos gleichsetzen darf:

Culture is not the same as *identity*. Identities consist of people's answers to the question: Where do I belong? They are based on mutual images and stereotypes and on emotions linked to the outer layers of the onion [...] – symbols, heroes and rituals [vgl. Abb.2] – but not to values. Populations that fight each other on the basis of their different 'felt' identities may very well share the same values. Examples are the linguistic regions in Belgium, the religions in Northern Ireland, and tribal groups in Africa. A shared identity needs a shared Other: At home, I feel Dutch and very different from other Europeans, such as Belgians and Germans; in Asia or the United States, we all feel like Europeans (Hofstede 2001: 10).

### **2.2.2.1. Kulturspezifische Merkmale der Sprache**

Am offensichtlichsten als kulturspezifisch erkennbar sind Wörter: gewisse Lexeme wurden nur von einer Kultur hervorgebracht und in einer anderen sucht man sie vergebens (solange sie nicht übernommen werden). Besonders vielen dieser kulturspezifischen Wörter begegnet man im Bereich der Kulinarik, die ja auch einen wesentlichen Teilbereich einer Nationalkultur ausmacht. Gerade die nicht besonders hohe Zahl der semantischen Primitiva (etwas mehr als 60 universale Konzepte, die allen Sprachen gemein sind, vgl. hierzu Kapitel 2.4.) zeigt auf, wie stark konzeptuelle Unterschiede zwischen Sprachen ausgeprägt sind, denn das Gros des Lexikons einer Sprache weist doch vielschichtige und sehr sprachspezifische Bedeutungen auf (vgl. Goddard/Wierzbicka 2003: 148). Allzu oft sucht man beim Übersetzen nach einer adäquaten Entsprechung und muss doch letztendlich mit einer Umschreibung auskommen.

Ebenso weisen Sprachen eine unterschiedliche lexikalische Elaboration – d. h. Ausdifferenzierung von Wörtern für einen bestimmten Bedeutungsbereich – auf, was auch häufig auf kulturelle Faktoren zurückzuführen ist. So ist es durchaus einleuchtend, dass in vielen asiatischen Sprachen mehrere eigene Lexeme für Reis gibt, je nachdem ob er (un)gekocht, (un)geschält ist usw. Europäische Sprachen wiederum haben vergleichsweise relativ viele Wörter für das Messen der Zeit (vgl. ebd. 148f.).

Als kulturelle Schlüsselwörter kann man jene bezeichnen, die in einer Sprache besonders populär und auf besondere Art von der Kultur geprägt sind – sie finden verhältnismäßig oft



Verwendung und man begegnet ihnen nicht selten in Liedern, Redewendungen, Buchtiteln etc. Durch Textanalysen ergaben sich etwa für die anglo-amerikanische Kultur Schlüsselwörter wie *work*, *love* und *freedom*, für die deutsche Kultur *Arbeit*, *Heimat*, *Ordnung* und *Umwelt* (vgl. ebd.).

Aber nicht nur in der Lexik einer Sprache lassen sich Kulturspezifika feststellen – auch gewisse grammatische Konstruktionen lassen Rückschlüsse auf die Kultur ziehen. Besonders Befürworter der Theorie der sprachlichen Relativität (siehe Kapitel 2.3.) gehen davon aus, dass grammatische Muster unsere Wahrnehmung der Welt bis zu einem gewissen Grad vorgeben oder einrahmen, wie etwa durch unterschiedliche Konzeptualisierungen von Zeit, Raum etc. Der allgemeinen Expressivität, die der italienischen Kultur zugeschrieben wird, entsprechen beispielsweise grammatische Konstruktionen wie der absolute Superlativ oder die syntaktische Reduplikation (das Wiederholen von Adjektiven, Substantiven oder Adverbien, z. B. *bella bella*) (vgl. ebd.: 152ff.). Solche und andere grammatische Konzepte führen oft zu generellen Annahmen wie

[...] in der Grammatik der deutschen Sprache spiegele sich eine phänomenalistisch geprägte Erfahrung wider als im Französischen, die Grammatik des Englischen weise eine besondere Sensitivität für Nuancen der interpersonalen Ursache und Manipulation auf, und im Russischen zeige sich eine Reihe grammatischer Konstruktionen, die in Zusammenhang mit dem traditionellen russischen Fatalismus stünden [...] (ebd.: 152).

#### **2.2.2.2. Problemfeld Translation**

Abgesehen von den auf in Kapitel 2.2.1.1. hingewiesenen Schwierigkeiten des Übersetzens aufgrund der möglichen Vielzahl konnotativer (Neben-)Bedeutungen soll noch in aller Kürze auf folgende Problematik aufmerksam gemacht werden: Sprache als erkennbarster Teil einer Kultur ist ein erlerntes (und nicht vererbtes) Charakteristikum – daher kann sich der Mensch immer neue Sprachen aneignen. Die erste Fremdsprache ist jedoch immer die schwierigste, weil man lernen muss umzudenken. Sprache ist aber kein neutrales Medium, weil das Denken – wie gerade erwähnt – von den Kategorien und Wörtern, die in einer Sprache verfügbar sind, bis zu einem gewissen Grad beeinflusst wird. Je weiter zwei Sprachen strukturell voneinander entfernt sind, desto größer sind die Differenzen in den Denkkategorien. So fehlen in manchen Sprachen gewisse Farb-, Zeit- oder Verwandtschaftskonzepte, die in anderen gut ausdifferenziert sind. Bei fehlenden Äquivalenten wird oft eine Umschreibung oder nähere Begriffsbestimmung notwendig. Wenn es nun beispielsweise in einer Sprache keine Unterscheidung von Grün und Blau gibt, so muss man dies durch Hinzufügen eines anderen Wortes wettmachen, um die jeweilige Farbe zu definieren. Die modernen Sprachen neigen

jedoch im Allgemeinen eher dazu, fehlende Konzepte durch Entlehnung zu ergänzen als sie zu umschreiben (vgl. Hofstede 2001: 21).

Doch in der Kulturforschung selbst treten schon vor dem Übersetzen Probleme mit dem Sprachgebrauch auf, denn Forscher und Befragte können unterschiedliche normative Erwartungen haben, was den Sprachgebrauch betrifft. In manchen Kulturen ist es beispielsweise wichtiger, höflich zu sein, als korrekte Informationen zu geben oder ein „Nein“ gilt als unhöflich – solche Faktoren können durchaus zu Verzerrungen führen. Bei Übersetzungen selbst werden oft bestimmte Wörter aus- oder weggelassen (z. B. weil sie als redundant angesehen werden), was ein Indiz dafür sein könnte, dass Übersetzer die Bedeutung entsprechend dem dominanten Wertesystem ihrer Kultur filtern. Sie sollten nach Möglichkeit in ihre bevorzugte Sprache übersetzen, in der sie sich besser ausdrücken können, denn es ist leichter Nuancen zu verstehen, als sie auszudrücken (vgl. ebd. 21f.).

### **2.2.3. Kultur in der Kommunikation**

Der bekannte amerikanische Anthropologe E. T. Hall, der in Kapitel 2.2.1.2. kurz Erwähnung fand und als Begründer der Fachdisziplin der Interkulturellen Kommunikation gilt, schlussfolgerte aus zahlreichen Untersuchungen, dass Kultur gleichzusetzen ist mit Kommunikation. Denn Kommunikation erfolgt nicht nur durch Sprache selbst, sondern auch durch materiellen Besitz und das Verhalten der Menschen – durch alles, was auf irgendeine Art und Weise Bedeutung für andere hat (vgl. Broszinky-Schwabe 2011: 82). „Kommunikation ist nicht nur [...] Aktion und Reaktion, sondern Kultur als System setzt Informationen frei und löst kulturell programmierte Handlungen aus“ (ebd.).

Daher gestaltet sich die Kommunikation schwieriger, wenn die an ihr Beteiligten verschiedene kulturelle Hintergründe haben, weswegen sich dieser Abschnitt mit dem Bereich der Interkulturellen Kommunikation, v. a. mit ihren Besonderheiten und Herausforderungen, auseinandersetzt.

#### **2.2.3.1. Interkulturelle Kommunikation**

Auch der Terminus der Interkulturellen Kommunikation weist unterschiedliche Definitionen<sup>7</sup> auf. Eine engere Begriffsbestimmung beschränkt sich „auf den Bereich der *interpersonalen* Face-to-Face-Kommunikation zwischen Angehörigen unterschiedlicher Kulturen“ (Lüsebrink

---

<sup>7</sup> Für eine ausführliche Darstellung verschiedener Begriffsinterpretationen von Interkultureller Kommunikation siehe Lüsebrink 2012: 7f.

2012: 7). Dabei spielen nicht nur die sprachlichen Äußerungen selbst, sondern auch nonverbales und paraverbales Verhalten eine bedeutende Rolle, weil beispielsweise Gesten nicht in allen Kulturen dieselbe Bedeutung tragen. Vor diesem Hintergrund scheint folgende Lesart zweckmäßig, die man nicht nur auf die Face-to-Face-Kommunikation, sondern auch auf jegliche interkulturelle Interaktion über diesen Bereich hinaus beziehen kann – was ja heutzutage aufgrund der technischen Möglichkeiten keine Seltenheit mehr darstellt:

Als interkulturell werden alle Beziehungen verstanden, in denen die Beteiligten nicht ausschließlich auf ihre eigenen Codes, Konventionen, Einstellungen und Verhaltensformen zurückgreifen, sondern in denen andere Codes, Konventionen, Einstellungen und Alltagsverhaltensweisen erfahren werden. Dabei werden diese als fremd erlebt und/oder definiert (Bruck 1994: 345 zit. n. Lüsebrink 2012: 7).

Will man den Begriff der Interkulturellen Kommunikation weiter fassen, so inkludiert er auch ihre mediatisierte Ebene, d. h. Darstellungsformen der Interkulturellen Kommunikation in jeglichen Medien sowie deren interkulturelle Verbreitung (vgl. Lüsebrink 2012: 8).

Die Herausforderungen von interkultureller Kommunikation per se ergeben sich aus einer Reihe von Faktoren:

Interkulturelle Kommunikation ist deshalb so schwierig, weil sich die jeweiligen kulturellen Muster mit den allgemeinen Regeln für den Ablauf von Kommunikation verschränken. Dieser Einfluss kultureller Muster ist nun nicht der *einer* Kultur, sondern so vieler Kulturen, wie es Herkunftskulturen der Teilnehmer an einer interkulturellen Begegnung gibt. Jede Kultur enthält ein spezifisches Muster für die Kommunikation mit anderen. Das betrifft das Verhalten in einer Kommunikation: Grußverhalten, Regeln für die Interaktion mit Mitgliedern unterschiedlicher Altersgruppen, Geschlechter oder sozialer Hierarchien, Gebrauch der Sprache in diesen Interaktionen und Gebrauch von nonverbalen Mitteilungen, zeitliche Dauer von Gesprächen oder Veranstaltungen, die Art, wie man miteinander redet. Man lernt in einer Kultur, wann man was zu wem sagen darf oder wann man schweigt. Dies alles gehört zum Code, den eine Kultur für die Kommunikation vorgibt. Fremde können diesen Code a priori nicht beherrschen, da er innerhalb einer Kultur erlernt wird (Broszinsky-Schwabe 2011: 66).

Hat man noch nicht so viele Erfahrungen in einer Kultur oder Wissen über diese gesammelt, wundert man sich oft über Vorgehensweisen und Gepflogenheiten ihrer Mitglieder. Erst, wenn Verhalten und Handlungen von unseren eigenen Gewohnheiten abweichen, werden wir uns der Unterschiede bewusst – man bewertet das kulturelle Verhalten von einem ethnozentristischen Standpunkt aus, „d. h. der Annahme der Allgemeingültigkeit des Verhaltenskodex der eigenen Kultur“ (ebd.: 65f.).

Ergo ist für das Gelingen von Kommunikation zwischen Angehörigen verschiedener Kulturen eine gewisse interkulturelle Kompetenz unabdingbar. „Sie lässt sich als das Vermögen

definieren, mit fremden Kulturen und ihren Angehörigen in adäquater, ihren Wertesystemen und Kommunikationsstilen angemessener Weise zu handeln, mit ihnen zu kommunizieren und sie zu verstehen“ (Lüsebrink 2012: 9). Dazu bedarf es Verhaltens-, Kommunikations- und Verstehenskompetenz. Interkulturelle Kompetenz basiert folglich auf einer affektiven Dimension (diese meint eine gewisse interkulturelle Sozialkompetenz, also unter anderem auch die Fähigkeit, sich in andere Kulturen hineinzudenken) und einer kognitiven Dimension (allgemein kulturelles sowie kulturspezifisches Wissen) (vgl. ebd.: 9f.).

### **2.2.3.2. Missverständnisse in der Interkulturellen Kommunikation**

Entgegen weitläufiger unreflektierter Annahmen beschränken sich Missverständnisse zwischen Angehörigen verschiedener Kulturen nicht nur auf eventuelle sprachliche Defizite; vielmehr können sie schon bei Unterschieden im Denken, der Wahrnehmung und dem Handeln der Akteure ihren Anfang nehmen und nicht erst durch fehlende Sprachkenntnisse oder abweichende Körpersprache (vgl. Broszinky-Schwabe 2011: 96).

Natürlich ist bei sich stärker unterscheidenden Kulturen eine höhere Wahrscheinlichkeit für Critical Incidents, also problematische oder verwirrende Situationen zwischen den Konversationsteilnehmern, gegeben. So wurde etwa in Kapitel 2.2.1.2. bereits darauf verwiesen, dass in kontextgebundenen Kulturen die nonverbale, während in kontextungebundenen Kulturen die verbale Kommunikation eine größere Rolle spielt. Dies kann klarerweise auf Angehörige der jeweils anderen Kulturform einen seltsamen bzw. verstörenden Eindruck machen, wenn sie sich der Unterschiede (noch) nicht bewusst sind.

Ein weiteres Beispiel wäre die Wichtigkeit von Formalität: Ist diese in einer Gesellschaft von großer Bedeutung, kann es schnell respektlos wirken, wenn jemand auf bestimmte Kleidungskonventionen zu gegebenen Anlässen oder das Verwenden von Titeln in der Anrede keine Rücksicht nimmt. Auch das Auftreten einer Person kann irritieren: Spricht jemand laut und bestimmt, kann dies in Kulturen mit großem Harmoniebedürfnis (wie etwa Japan) leicht als aggressives Verhalten missinterpretiert werden (vgl. Broszinky-Schwabe 2011: 95f). Und bei Gesprächen selbst spielen Unterbrechungen eine große Rolle – während man im Deutschen eher versucht, das Gegenüber ausreden zu lassen und Sprecherwechsel meist am Satzende vorstattengehen, passiert dies im Französischen häufig in der Mitte eines Satzes und daher kommt es auch oft zu Überlappungen beim Sprechen. Dies signalisiert Interesse und ein angeregtes Gespräch, im Deutschen jedoch hätte man vielleicht das Gefühl, dass einem ständig ins Wort gefallen wird (vgl. Lüsebrink 2012: 37f.). An den angeführten Beispielen ist

gut ersichtlich, dass – wie eingangs erwähnt – Missverständnisse in der Interkulturellen Kommunikation durch weit mehr als mangelnde Sprachkenntnisse entstehen können. Denn „Interkulturelle Missverständnisse resultieren somit aus Fehlinterpretationen des sprachlichen und non-verbale Verhaltens und Handelns des Kommunikationspartners, die auf Unkenntnis oder fehlender Erfahrung beruhen können“ (ebd.: 37).

Zusammenfassend können Unklarheiten und Missverständnisse (sowohl in interkultureller als auch in intrakultureller Kommunikation) auf mehreren sprachlichen Ebenen entstehen: zum einen im Bereich des Sprachsystems selbst (Lexik, Grammatik, Idiomatik), zum anderen in der Sprachverwendung – der Performanz (Anrede, Höflichkeit, Sprechakte, para- und nonverbaler Ausdruck) oder aber z. B. auch auf Ebene der Textsortenkonventionen (und mit diesen verbundene Situationen wie beispielsweise Verhandlungen) (vgl. Klingseis/Rathmayr/Schmid 2000: 127).

Kurz erwähnt soll an dieser Stelle noch werden, dass auch Stereotype<sup>8</sup> eine gewisse Barriere für interkulturelle Zusammenkünfte darstellen können, denn:

In der interkulturellen Kommunikation begegnen sich die Kommunikationspartner mit stärkeren Emotionen wie z. B. Angst, Neugier, Unsicherheit und mit Gedanken über den Fremden, die Erwartungen, Befürchtungen, Vorinformationen und Assoziationen enthalten. In die Reaktionen gehen vorhandene Informationen über den Anderen ein und prägen die Beziehung mit (Broszinsky-Schwabe 2011: 36).

Andererseits wird auch darauf hingewiesen, dass der Unterschied zwischen interkultureller und intrakultureller Kommunikation nur ein gradueller ist und dass der interkulturelle Kontext eher oder erst bei Missverständnissen stärker wahrgenommen wird. Zwar herrscht bei interkulturellen Begegnungen eine größere Unsicherheit, was das gemeinsame (Hintergrund-) Wissen und die Intentionen bzw. Deutungen angeht, jedoch wird dies oft durch ein höheres Maß an Toleranz kompensiert (Klingseis/Rathmayr/Schmid 2000: 123; 127).

Am Ende dieses Abschnitts ist noch einmal darauf hinzuweisen, dass nationale und kulturelle Grenzen nicht immer zusammenfallen und man daher mit Verallgemeinerungen vorsichtig sein sollte. Denn in den meisten Ländern bilden sich durch regionale, ethnische, aber auch durch soziale Unterschiede bestimmte Gruppen heraus, die wiederum eine eigene Subkultur generieren (vgl. Hofstede/Pedersen/Hofstede 2002: 132). Da Kultur aber grundsätzlich wie Sprache erlernbar ist, kann man sich in Analogie zum Fremdsprachenerwerb auch fremde Kulturen bis zum einem gewissen Grad „aneignen“. Abgesehen davon kommt es oft genug

---

<sup>8</sup> Hofstede (2001:14) definiert Stereotype als „a fixed notion about persons in a certain category, with no distinction made among individuals.“

nicht nur im Umgang mit anderen Kulturen zu Problemen, sondern genauso mit der eigenen (vgl. Gruzca 2000: 28f.).

### **2.3. Linguistische Relativität oder Universalismus?**

Über den Zusammenhang von Denken, Sprache und Kultur haben sich im Laufe der Zeit verschiedene Hypothesen herausgebildet, die zwei gegensätzlichsten sind aber jene der sprachlichen Relativität und des sprachlichen Universalismus. Während erstere, auch Sapir-Whorf-Hypothese genannt, davon ausgeht, dass linguistische Muster und Konzepte (allen voran die Grammatik) die Wahrnehmung und Sicht auf die Welt beeinflussen oder gar vorgeben, ist laut Universalismus-Theorie das menschliche Denken universell und läuft demnach in allen Kulturen im Grunde nach denselben Prinzipien ab. Der extreme Standpunkt der Relativitätshypothese wird Sprachdeterminismus genannt. Oft ist es aber angebracht, einen Mittelweg zwischen den Theorien zu wählen: Einerseits sind zwar viele linguistische Konzepte tatsächlich spezifisch für eine bestimmte Sprache, andererseits lassen sich in allen Sprachen auch universale Konzepte (semantische Primitiva; siehe Kapitel 2.4.) finden (vgl. Goddard/Wierzbicka 2003: 139f.).

Wilhelm von Humboldt (1767-1835), der ältere Bruder des bekannten Naturforschers Alexander von Humboldt, gilt als wichtige Figur in den Anfängen der vergleichenden Sprachwissenschaft und verfasste mehrere Abhandlungen, die sich mit Sprache, Kultur und Denken beschäftigten. Seine bekannteste Schrift wurde die Einleitung einer Beschreibung der Sprache Kawi auf der Insel Java. Humboldt hat im Grunde als Erster das sprachliche Relativitätsprinzip formuliert, denn er betonte in seinen Schriften immer wieder, dass Sprache immer im Kontext von Nation, Land, Sitten und Geschichte zu untersuchen und jeweils ein Ausdruck nationalen Charakters sei (vgl. Werlen 2002: 131-135). Vor allem in seinen späteren Arbeiten unterstreicht er die Rolle der Grammatik, denn diese wird von ihm „als etwas Inneres und Geistiges gesehen und jede Sprache behandelt sie verschieden. Grammatik ist zugleich die Versprachlichung der Operationen des Denkens und die verschiedenen Arten des Ausdrucks sind verschiedene grammatische Ansichten“ (ebd.: 146). Der Mensch nimmt die Welt also im Rahmen der Möglichkeiten seiner Sprache wahr und Gemeinschaften entstehen erst durch Vergemeinschaftung. Aus dieser entwickeln sich gemeinsame Sprache und Weltansichten, die Völker und ihre Kulturen von anderen unterscheiden (vgl. Kuße 2013: 46ff.).

Neben Humboldt vertrat auch Johann Gottfried Herder eine ähnliche Ansicht sowie schon einige Jahrzehnte früher der englische Philosoph John Locke, der bemerkte, dass es in jeder Sprache kulturspezifische Wörter gibt, die man in einer anderen vergeblich sucht und die aus den Bräuchen der Menschen hervorgegangen sind (vgl. Goddard/Wierzbicka 2003: 140).

Auch Franz Boas, der als Begründer der amerikanischen Anthropologie gilt, beschäftigte sich mit diesem Problem. Insgesamt tendierten seine Ansichten ebenfalls in Richtung sprachliche Relativität:

Boas' Sprachauffassung verbindet [...] die beiden Größen Sprache und Kultur, nicht als direkt voneinander abhängig, aber letztlich grundsätzlich durch die gleichen zugrundeliegenden Faktoren konstituiert. Wie jede Kultur wird auch jede Sprache betrachtet als eine Größe, die aus Restriktion und Selektion universeller Inventare entsteht, und die – nach den in der Kultur auftretenden Bedürfnissen – geändert und angepasst werden kann. Boas verbindet so die Innensicht der Sprachen mit einer Außensicht – das jeweilige Individuum allerdings scheint mit der Innensicht allein versehen zu sein – diese Innensicht lässt sich dann als relativ betrachten. Und damit führt Boas' Auffassung in die Richtung, die Whorf mit seinem Relativitätsprinzip radikaler formuliert (Werlen 2002: 186f.).

Der ebengenannte Benjamin L. Whorf – der den Begriff der linguistischen Relativität schließlich prägen sollte – war unter anderem ein Schüler von Edward Sapir, welcher selbst schon große Schritte in diese Richtung unternahm, weswegen die Hypothese auch nach den beiden benannt ist. Besonders strukturelle Besonderheiten von indianischen Sprachen taten es den Forschern an, weil sie so stark von den bereits bekannten, europäischen abwichen. Zum Teil wird in diesen auf grammatische Kategorisierungen wie Tempus, Kasus, Unterscheidung von Substantiv und Verb oder (Un-)Zählbarkeit verzichtet. Es können sich aber wiederum ganz andere (Aus-)Differenzierungen finden, etwa ob der Sprecher/die Sprecherin ein Ereignis persönlich erlebt hat, ob er davon vom Hörensagen oder durch eigene Schlussfolgerung erfahren hat; bis hin dazu, in welcher Himmelsrichtung es sich vom Sprecher/von der Sprecherin aus gesehen ereignet hat (vgl. Goddard/Wierzbicka 2003: 143f).

Aufgrund dessen war Whorf, der sich intensiv mit der utoaztekischen Sprache Hopi auseinandergesetzt hat, der Überzeugung, verschiedene Sichtweisen auf die Welt ergeben sich dadurch,

[...] daß das linguistische System (mit anderen Worten, die Grammatik) jeder Sprache nicht nur ein reproduktives Instrument zum Ausdruck von Gedanken ist, sondern vielmehr selbst die Gedanken formt, Schema und Anleitung für die geistige Aktivität des Individuums ist, für die Analyse seiner Eindrücke und für die Synthese dessen, was ihm an Vorstellungen zur Verfügung steht. Die Formulierung von Gedanken [...] ist beeinflusst von der jeweiligen Grammatik. [...] Wir gliedern die Natur an Linien auf, die uns durch unsere Muttersprachen vorgegeben sind (Whorf 2003: 12).

Auch nach Sapir und Whorf beschäftigten sich noch viele zum Teil namhafte Wissenschaftler (z. B. Helmut Gipper) mit der Theorie der linguistischen Relativität, die bis heute stark umstritten ist. Während sie teilweise als „heute längst überholte Extremposition“ (Klingseis/Rathmayr/Schmid 2000: 127) angesehen wird, gab es aber in den 1990er Jahren beispielsweise Untersuchungen, die aufzeigten, dass sich koreanische und englische Kleinkinder aufgrund des Sprachsystems ihrer Muttersprache Anweisungen in Experimenten unterschiedlich ausführen<sup>9</sup> (vgl. Goddard/Wierzbicka 2003: 143).

## 2.4. Semantische Primitiva und kulturelle Skripte

Die von der polnischen Linguistin Anna Wierzbicka (und gemeinsam mit ihrem vormaligen Schüler Cliff Goddard weiter ausgearbeiteten) entworfenen Konzepte der semantischen Primitiva (*semantic primes*) und kulturellen Skripte (*cultural scripts*) sind besonders für interkulturelle Kommunikation und Erziehung hilfreich, weil sie helfen, kulturelle Konventionen fassbarer zu machen.

Semantische Primitiva sind „universal human concepts“ und „unanalyzable elements of meaning which underlie a given language’s entire semantic system and which are the cornerstone of its entire lexicon“ (Wierzbicka 2009: 849f.). Von diesen universalen Konzepten, die sich in jeder Sprache finden, gibt es etwas mehr als 60 – sie bilden die „Natural Semantic Metalanguage“ (NSM); die folgende Grafik zeigt einige von ihnen und soll zur Veranschaulichung dienen:

---

<sup>9</sup> Die Kinder sollten (a) Puzzleteile in ein Puzzle fügen, (b) Spielsachen in eine Kiste oder eine Tasche geben, (c) eine Kappe auf einen Stift stecken, (d) einer Puppe einen Hut aufsetzen. Während die englischsprachigen Kinder (a) und (b) sowie (c) und (d) in Gruppen zusammenfassten, was den Präpositionen *in* bzw. *on* entspricht, gehörten für die koreanischen Kinder (a) und (c) sowie (b) und (d) zusammen. Dies lässt sich darauf zurückführen, dass es im Koreanischen verschiedene Verben gibt, die unterscheiden, ob zusammengefügte Objekte eine feste Verbindung eingehen oder es nur zu losen Verbindungen bzw. Oberflächenkontakt kommt (vgl. Goddard/Wierzbicka 2003: 143ff.). Bei Interesse vgl. Choi, S./Bowerman, M (1991): Learning to express motion events in English and Korean: The influence of language-specific lexicalization patterns. In: Cognition 41, 83-21.



Substantiva	ICH, DU, JEMAND, LEUTE, ETWAS, KÖRPER
Determinative Elemente	DIES, DASSELBE, ANDERE, EINS, ZWEI, EINIGE, VIEL, ALLE
Erfahrungsverben	WISSEN, DENKEN, WOLLEN, FÜHLEN, SEHEN, HÖREN
Handlungs- und Vorgangsverben	SAGEN, TUN, GESCHEHEN, BEWEGEN
Existentiale und Possessiva	ES GIBT, HABEN
Leben und Tod	LEBEN, STERBEN
Evaluation und Beschreibung	GUT, SCHLECHT, GROß, KLEIN
Räumliche Konzepte	WO, HIER, ÜBER, UNTER, NAH, FERN, IN, SEITLICH
Zeitliche Konzepte	WENN, NACH, VOR, JETZT, EINE LANGE ZEIT, EINE KURZE ZEIT, EINIGE ZEIT
Relationale Elemente	EINE ART..., TEIL VON, SEHR, MEHR, WIE
Logische Elemente	WENN, WEIL, NICHT, VIELLEICHT, KÖNNEN

**Abbildung 4: Universale sprachliche Konzepte: semantische Primitiva (Goddard/Wierzbicka 2003: 147)**

Man kann sich semantische Primitiva wie Atome vorstellen, die man auf die verschiedensten Arten und Weisen zu Molekülen (*semantic molecules*) verbinden kann, woraus sich dann eine hierarchische Struktur im Wortschatz ergibt (vgl. Goddard/Wierzbicka 2003: 145-148; Wierzbicka 2009: 853-855). Sie erweisen sich besonders hilfreich beim Vergleich von sprachlichen Konzepten und ihrem Überführen in andere Sprachen:

Die semantischen Primitiva stellen das Vokabular für so eine Art von „Minimalsprache“, die ein ausgezeichnetes Hilfsmittel zur semantischen und sprachlich-konzeptuellen Analyse darstellt [...]. Die aus semantischen Primitiva zusammengesetzten Paraphrasen können dann von einer Sprache in die andere umgesetzt werden, ohne dass sich die Bedeutung der Paraphrase wesentlich verändert (Goddard/Wierzbicka 2003: 148).

In Bezug auf die Sprachetikette einer Kultur sind besonders kulturelle Skripte von Interesse: „‘Cultural scripts’ [...] are representations of cultural norms that are widely held in a given society and that are reflected in language (in culture-specific ‘keywords’, phrases, conversational routines, and so on)” (Wierzbicka 2003: 401). Sie gehen jedoch über den oberflächlichen Bereich der Sprachetikette hinaus bis hin zur Sprachethik, denn sie drücken auch die Annahmen aus, welche für die SprecherInnen selbstverständlich sind, weil sie ihnen natürlich erscheinen. Somit sind sie fassbarer und können gelehrt/gelernt werden, unter anderem auch dadurch, dass sie sich das Konzept der semantischen Primitiva bzw. der Natürlichen Semantischen Metasprache zunutze machen. Wierzbicka schlägt sogar vor, statt z. B. von „russischer Kultur“ von „russischen kulturellen Skripten“ zu sprechen (vgl. ebd.: 402ff.).

Wierzbicka erklärt, die Konzeption der kulturellen Skripte könne als Ausweitung der Idee des „naiven Weltbildes“, die in den 1970er Jahren von Jurij Apresjan – einem wichtigen Vertreter

der sogenannten Moskauer Semantischen Schule – hervorgebracht wurde, verstanden werden (vgl. ebd. 402). Die Theorie des Sprachlichen Weltbildes (*языковая картина мира*) findet vor allem in der slavistischen Linguistik bis heute großen Anklang. Es ist zu sehen „als eine in der Sprache enthaltene Wirklichkeitsinterpretation, die sich als Menge von Denkmustern über Welt, Menschen, Gegenstände und Ereignisse erfassen lässt“ (Bartmiński 2012: 266) und somit immer als eine subjektive Auslegung der Realität. Durch die Vergesellschaftlichung wird sie zum verbindenden Moment, welches „die Mitglieder zu einer Gemeinschaft von Gedanken, Gefühlen und Werten“ werden lässt (ebd.). Ein naives Bild im Sinne Apresjans wäre jenes, „das von einem Menschen und nach seinen Möglichkeiten konstruiert wird, das einen anthropologischen Charakter aufweist und zugleich an die sozialen Bedürfnisse und die ethnozentrische Mentalität angepasst ist“ (ebd.: 266f.). Es ist in erster Linie in der Umgangssprache zu finden, weil sie sich am natürlichsten entwickelt und die Ansichten eines durchschnittlichen Menschen, seine Bedürfnisse, sein Streben, seine Mentalität zum Ausdruck bringt (vgl. ebd.):

In diesem umgangssprachlichen Menschenbild (und in seiner Umgebung) geht die Sonne [...] auf und unter, Sterne funkeln, der Weg führt, Wasser ist gesund, [...] Pflanzen werden in nützliche (Getreide, Kräuter) oder schädliche (Unkraut) differenziert, etwas ist kalt, schwer, hoch – all das steht in Beziehung zum Selbstverständnis eines durchschnittlichen Menschen. Das Weltbild, das mit der Sprache erworben wird, basiert auf der sinnlichen Erfahrung. Es ist konkret, praktisch und für Bedürfnisse der alltäglichen Kommunikation ausreichend (ebd.: 267).

Für Wierzbicka stellen kulturelle Skripte in ähnlicher Weise eine „naive Axiologie“ dar: eine Reihe selbstverständlicher Annahmen darüber, was (besonders in der Kommunikation) gut und schlecht, was machbar und nicht machbar ist. In jeder Sprachgemeinschaft sind bestimmte Verhaltens- und Sprechweisen gerne gesehen oder gelten als verpönt und die Mitglieder sind damit vertraut, auch wenn sie nicht unbedingt damit übereinstimmen oder sich daran halten (vgl. Wierzbicka 2003: 402).

Einige Beispiele sollen die obigen Ausführungen nun veranschaulichen. Im Englischen und Russischen etwa, herrschen andere Einstellungen zum Thema Zustimmung/Einigkeit: Während im Englischen viele Floskeln existieren, die Uneinigkeit herunterspielen, wird sie im Russischen eher betont. Für das englische *I couldn't agree more* gibt es kein direktes russisches Äquivalent – gleichzeitig ist die gegenteilige Phrase *I couldn't disagree more* nicht gebräuchlich, während im Russischen aber *я категорически не согласен* durchaus des Öfteren zu vernehmen ist. Ebenso ist es im Russischen im Vergleich zum Englischen vollkommen akzeptabel, jemandem sehr direkt zu sagen, dass er/sie nicht richtig liegt oder

nicht Recht hat (*мы не прав/а*). Andererseits sei es nicht akzeptabel, andere Personen unter irgendwelchen Umständen anzulügen, auch wenn man sich und den anderen dadurch Unannehmlichkeiten ersparen könnte (vgl. ebd.: 403f.). Wierzbicka schlägt in Bezug auf die Wahrheit/Unwahrheit sagen für das Russische folgendes kulturelles Skript vor:

*The Pravda Script (in universal human concepts):*  
people can say two kinds of things to other people  
things of one kind are true  
it is good if someone wants to say things of this kind to other people  
things of the other kind are not true  
it is not good if someone wants to say things of this other kind to other people  
it is bad if someone wants other people to think that these things are true (Wierzbicka 2003: 408).

Diese zwei entgegengesetzten Positionen sind also auch moralisch stark aufgeladen. Die Forscherin betont, dass dieses Skript vielleicht aus russischer Sicht ziemlich natürlich erscheint, es aber in vielen anderen Gesellschaften viel extremer und polarisierender wahrgenommen werden würde.<sup>10</sup>

Sowohl bei der kulturvergleichenden Semantik als auch beim Moskauer Konzeptualismus liegt das Hauptaugenmerk auf der lexikalischen Analyse, weil Wörter Konzeptualisierungen in sich bergen und daher meist eine gute Einsicht in bestimmte Konzepte einer Kultur bieten (vgl. Kuße 2013: 68). Klarerweise stößt aber auch die Konzeptanalyse an ihre Grenzen, da sich gemeinsam mit einer Gesellschaft auch deren sprachkonzeptuellen Instrumente verändern oder aufgegeben werden können. Außerdem ist das individualistische Denken eines Menschen nie zur Gänze durch seine Muttersprache festgelegt (vgl. Goddard/Wierzbicka 2003: 158; Wierzbicka 1997: 5). Aber auch die begrenzte Auswahl der Korpora stellt ein Problem dar, weil sich die Untersuchungen zumeist auf die Hochkultur und somit nur auf einen Teilbereich der Kultur beschränken. Man kann diese Einschränkungen aber auch bewusst nutzen, indem man die Konzepte je nach Diskurs und Kommunikationsbereich unterscheidet und anschließend vergleicht, um so Schlussfolgerungen für eine nationale Kultur zu erhalten (vgl. Kuße 2013: 68f.). „RAUM, SEELE, HERZ usw. wären dann nicht als englische, russische, deutsche usw. Konzepte zu beschreiben, sondern als Konzepte in der Philosophie, der Politik usw. oder als Inhalt eines historisch sich entwickelnden thematischen Diskurses (z. B. der Raumdiskurs im Russischen)“ (ebd.).

---

<sup>10</sup> Für nähere Ausführungen zum Pravda-Skript und anderen russischen kulturellen Skripten siehe: Wierzbicka, A. (2003): Russian Cultural Scripts: The Theory of Cultural Scripts and Its Applications, in: Ethos 30/4, 401-432.

### 3. Höflichkeit und Sprachetikette

„Sprachetikette“ und „(verbale) Höflichkeit“ werden oft synonym gebraucht oder verstanden. Sprachetikette ist als Teilgebiet der Höflichkeit zu sehen und Höflichkeit wiederum ist das Grundprinzip, nach dem die Sprachetikette ausgerichtet ist. Die Meinungen der ForscherInnen gehen aber teilweise den genaueren Zusammenhang dieser beiden Begriffe betreffend auseinander, was unter anderem in diesem Abschnitt besprochen werden soll. Bevor die Rede auf Interpretationen und die Realisierung des Terminus „Sprachetikette“ im Deutschen und Russischen kommt und ein kurzer Einblick zur gegenwärtigen Situation bezüglich Werken zu deren Einhaltung und Pflege gegeben wird (Kapitel 3.3.), wird aber noch allgemeiner auf das Konzept Höflichkeit eingegangen.

Der Begriff „Höflichkeit“ ist ein relativ diffuser. Im alltagssprachlichen Verständnis von Höflichkeit handelt es sich zumeist um „gutes Benehmen“ und Etikette (vgl. Ehrhardt/Neuland/Yamashita 2011: 10). Die nicht enden wollenden Veröffentlichungen von Ratgeberliteratur zu diesem Thema (sowohl im Russischen als auch im Deutschen), zeigen dessen Relevanz für die zwischenmenschliche Interaktion auf. Ehrhardt/Neuland (2009: 8) betonen aber den begrenzten Wert solcher Ratgeber, denn „Höflichkeit wird dabei zumeist reduziert auf allgemeine Verhaltensstandards und auf ein Inventar rezeptologischer Handlungsanweisungen.“ Doch Höflichkeit kann nie gesondert, sondern muss immer im Handlungskontext betrachtet werden, denn in einer konkreten Situation spielt eine Reihe von Faktoren eine Rolle für die Bewertung eines Verhaltens als höflich oder unhöflich. Ob ein Verhalten situationsangemessen ist, kann von der Ratgeberliteratur nur für Standardsituationen eingeschätzt werden (vgl. ebd.).

Die komplexe Konzeption der Höflichkeit wird in diesem Abschnitt vor allem im Kontext der linguistischen Pragmatik beleuchtet, denn die Höflichkeitsforschung nimmt einen immer größeren Stellenwert innerhalb dieser ein. Dazu sollen zuvor in Kürze für dieses Gebiet relevante Sachverhalte – insbesondere Sprechakte, weil sie einen der grundlegendsten Begriffe der Pragmalinguistik darstellen und als „Basiseinheit der Kommunikation“ (Ehrhardt/Heringer 2011: 152) gelten – vorgestellt werden, um eine Verständnisgrundlage für die darauffolgenden Ausführungen zu bilden. Danach werden die Grice'schen Konversationsmaximen und insbesondere die bekanntesten Höflichkeitstheorien (Lakoff, Brown/Levinson, Leech) besprochen. In Bezug auf sprachliche Höflichkeit wird die Unterteilung von Rathmayr (1996a) in explizite und implizite Höflichkeit übernommen (Kapitel 3.2.2. und 3.2.3., weil sie gerade im Hinblick auf das Thema Sprach-

etikette/Höflichkeit als zweckmäßig erscheint: während explizite als Höflichkeit im konventionellen, formalen Sinne verstanden wird, bezeichnet implizite Höflichkeit eher eine informelle Form, eine Art „zuvorkommende Umgänglichkeit“ (Rathmayr 1996a: 364). Der Unterteilung in explizite und implizite Höflichkeit gehen noch einige Auslegungen des Höflichkeitsbegriffes voran – sowie ein Überblick über verschiedene Kategorien und Funktionen dieser Erscheinung.

Es soll an dieser Stelle noch angemerkt werden, dass in der Praxis eine Trennung zwischen verbaler und nonverbaler Höflichkeit kaum möglich bzw. sinnvoll ist, weil diese beiden Erscheinungsformen in der Regel immer miteinander einhergehen. Nonverbale Höflichkeit bedeutet „die Höflichkeitssprache des Körpers [...], die zu höflichem Handeln führt, wie z.B. Mimik, Gestik, Kinetik, Proxemik, Dress-code etc.“ (Fidancheva 2013: 88). In dieser Arbeit liegt der Fokus aber mehr auf der sprachlichen Höflichkeit, die insbesondere auf zwei Ebenen zum Ausdruck kommt: auf der Äußerungsebene (z. B. Komplimente, Danken, Begrüßung, Angebote, Small Talk, Schweigen u. v. m.) und auf der grammatischen Ebene (die je nach Sprache unterschiedlich realisiert werden kann – mithilfe von Modalverben, Passiv, Konjunktiv, Heckenausdrücken, Interpunktion etc.) (vgl. ebd. 86f.).

### **3.1. Pragmalinguistische Grundlagen**

Pragmalinguistik ist als „theoretischer Ansatz, der den Handlungscharakter von Sprechen, Sprache und Sprachsystemen behandelt“ (Ehlich 2007: 47) zu verstehen oder – kurz und prägnant – als „Lehre vom sprachlichen Handeln“ (ebd.: 201). Die Pragmatik als Handlungstheorie bezog immer auch die Bereiche Philosophie, Psychologie, Kommunikationswissenschaft und Soziologie mit ein, in den letzten Jahrzehnten wurde der Fokus jedoch immer auf sprachliches Handeln gerichtet (vgl. ebd.: 48f.).

Die linguistische Pragmatik (von griech. *prâgma*, Handlung), ist die Lehre von den Kommunikationsprinzipien, nach denen sich Menschen richten, wenn sie in sozialen Zusammenhängen rational und effizient miteinander interagieren. Diesen Prinzipien folgen Sprecher/ Schreiber, um Bedeutungen zu implizieren, die über die Satzbedeutung hinausgehen, und Hörer/ Leser, um die im Kontext plausiblen Äußerungsbedeutungen aus der Menge der möglichen zu erschließen. Beschrieben werden die sprachlichen Formen, Handlungsmuster, Implikations- und Interpretationsstrategien, die ein einvernehmliches Aushandeln der nicht gesagten, wohl aber gemeinten und verstandenen Bedeutungen ermöglichen (Bublitz 2001: 27 zit. n. Ehrhardt/Heringer 2011: 18).

In den Bereich der linguistischen Pragmatik fällt demnach eine Vielzahl von Gebieten (Implikaturen und Präsuppositionen, Sprechakte, Deixis und Anaphorik, verbale Höflichkeit, Gesprächsanalyse, Experimentelle/Kontrastive/Interkulturelle Pragmatik und viele mehr), die

je nach Meinung als Kern- oder eher Randgebiet angesehen werden und von welchen hier nur die für das Thema relevanten behandelt bzw. gestreift werden sollen.

Kuße (vgl. 2013: 83) weist darauf hin, dass in Einführungen und Werken zur Pragmalinguistik in verschiedenen Sprachen zwar zum Großteil inhaltliche Überlappungen vorzufinden sind, jedoch auch eigene Schwerpunkte vorkommen können – wie etwa in russischen Veröffentlichungen, in denen die Pragmatik oft mit der Problematik der Sprachkultur und -etikette zusammengeführt wird.<sup>11</sup>

### 3.1.1. Sprechakte

Als Begründer der Sprechakttheorie – deren Grundgedanke ist, dass durch Äußerungen Handlungen vollzogen werden – gilt der englische Sprachphilosoph John L. Austin, der in seinem Werk *How to Do Things with Words* aus 1962 zwischen performativen und konstativen Äußerungen unterschied (vgl. Finkbeiner 2015: 12). „Ein Performativ ist ein Satz, mit dessen Äußern man exakt die Handlung vollzieht, die das darin enthaltene Verb benennt“ (Ehrhardt/Heringer 2011: 57), z. B. *Ich taufe dich auf den Namen...* oder *Hiermit erkläre ich ... für eröffnet / meinen Rücktritt von meinem Amt als ....* Eine konstative Äußerung wiederum gibt nur einen Bericht über etwas ab (z. B. *Ich habe beschlossen, mich von meinem Amt als ... zurückzuziehen*). Diese begriffliche Distinktion hat Austin aber später selbst revidiert, weil man auch durch Berichten eine Handlung vollzieht. Der Gedanke hinter jener Unterscheidung war jedoch, dass performative Äußerungen im Gegensatz zu konstativen generell nicht als wahr oder falsch bewertet werden können; sie können höchstens missglücken, wenn bestimmte Bedingungen, die für ihre Gültigkeit unabdingbar sind, nicht gegeben sind (vgl. Finkbeiner 2015: 12f.). Erklärt jemand das Buffet für eröffnet, obwohl keines vorhanden ist oder jemanden zu Mann und Frau, obwohl er nicht die (gesetzliche) Berechtigung dazu hat, so ist die performative Äußerung missglückt.

Heutzutage herrscht die Ansicht vor, dass im Grunde alle Äußerungen performativ sind, weil sie Handlungen darstellen. Man differenziert aber immer noch nach Austin zwischen impliziten und expliziten Performativa. Während in letzteren wie auch in den oben genannten Beispielen gleichzeitig mit der Äußerung die vollzogene Sprechhandlung benannt wird (z. B. *Ich fordere Sie auf ... zu machen.*), wird bei impliziten Performativa die vollzogene Handlung in der Äußerung nicht bezeichnet (*Machen Sie ...*). Performative Verben sind also bei explizit

---

<sup>11</sup> Vgl. z. B. Formanovskaja, N. (2007): *Rečevoe vzaimodejstvie: kommunikacija i pragmatika*. Moskva.

performativen Äußerungen von besonderer Bedeutung, weil sie die Handlungen beschreiben; zusätzlich wird oft das Adverb *hiermit* gebraucht (vgl. ebd. 13).

Austins Schüler, John R. Searle, hat die Sprechakttheorie weiter ausgearbeitet und kam zu dem Schluss, dass ein Sprechakt in der Regel aus drei verschiedenen Akten besteht:

- (a) Äußerung von Wörtern (Morphemen, Sätzen) = Vollzug von Äußerungsakten;
- (b) Referenz und Prädikation = Vollzug propositionaler Akte;
- (c) Behaupten, Fragen, Befehlen, Versprechen usw. = Vollzug illokutionärer Akte (Searle 1971: 40).

Bei jedem Sprechakt vollzieht man also diese drei Teilakte: erstens einen Äußerungsakt (der selbsterklärend ist), zweitens eine Proposition<sup>12</sup> (dabei nimmt man Bezug auf Objekte, Personen, Situation etc. und schreibt diesen Eigenschaften zu) und drittens eine Illokution (sie legt fest, als was die Äußerung wahrgenommen werden soll, z. B. als Bitte/Befehl/Frage usw.) (vgl. Finkbeiner 2015: 14).

Searle hat anhand ausgewählter Kriterien<sup>13</sup> ebenfalls eine Typisierung von Sprechakten in fünf größere Kategorien vorgenommen, die in folgender Grafik kurz und bündig erläutert werden:

---

<sup>12</sup> Als Proposition bezeichnet man den eigentlichen Inhalt einer Äußerung, als Illokution den Handlungszweck (vgl. Ehlich 2007: 212ff.).

<sup>13</sup> Diese sind Anpassungsrichtung, psychischer Zustand sowie illokutionärer Witz, die sich teilweise aus den von Searle ausgearbeiteten Glücksbedingungen für Sprechakte ableiten:

Die Anpassungsrichtung zielt auf die Funktion des propositionalen Gehalts: Soll er erfüllt werden, dann soll sich die Welt den Worten anpassen (Welt-auf-Wort, wie z. B. bei Aufforderungen). Soll er abgebildet werden, dann sollen die Worte den Verhältnissen in der Welt angepasst sein (Wort-auf-Welt, wie z. B. bei Behauptungen). Der psychische Zustand entspricht der Aufrichtigkeitsregel, d. h. welche Einstellung der Sprecher zur Proposition hat (z. B. dass er ihre Erfüllung wünscht). Der illokutionäre Witz schließlich leitet sich aus der wesentlichen Regel ab, zielt also auf den Zweck des Sprechakts (Finkbeiner 2015: 18).

### Assertiva

wie behaupten, mitteilen, feststellen, informieren, beschreiben

In einem assertiven Sprechakt teilt der Sprecher dem Hörer mit, dass etwas der Fall ist, dass er eine Proposition für wahr hält. Prototyp eines assertiven Sprechakts ist die Aussage.  
Worte und Welt seien in Übereinstimmung.

### Direktiva

wie befehlen, bitten, fragen, verbieten, erlauben, raten

In einem direktiven Sprechakt versucht der Sprecher, den Hörer dazu zu bringen, etwas Bestimmtes zu tun. Prototypen sind die Frage und die Aufforderung.  
Die Welt ist mit der Äußerung in Übereinstimmung zu bringen; der ausgedrückte mentale Zustand ist ein Wunsch.

### Kommissiva

wie versprechen, geloben, ankündigen, schwören, drohen

Im kommissiven Sprechakt verpflichtet sich der Sprecher selbst zu einer künftigen Handlung. Prototyp ist versprechen.  
So ist die Welt mit der Äußerung in Übereinstimmung zu bringen; der ausgedrückte mentale Zustand ist eine Absicht.

### Deklarativa

wie kapitulieren, ernennen, definieren, missbilligen, kündigen

In deklarativen Sprechakten schafft der Sprecher durch seine Worte einen Sachverhalt. Wie die Taufe sind diese Sprechakte meist performativ und an die Existenz von Institutionen gebunden (z. B. Gericht, Kirche, Regierung).

### Expressiva

wie danken, bedauern, gratulieren, klagen, sich entschuldigen

In einem expressiven Sprechakt gibt der Sprecher seiner Haltung oder seinem Gefühl bezüglich eines Sachverhalts Ausdruck. Beispiele sind die Danksagung und die Gratulation.  
Es gibt keine Anpassungsrichtung zwischen Wort und Welt.

Abbildung 5: Sprechakttypologie nach Searle (Ehrhardt/Heringer 2011: 64)

Im Laufe der Zeit wurden jedoch auch mehrere alternative Klassifizierungen herausgearbeitet, denn je nachdem, welche Kriterien eingesetzt bzw. wie sie gewertet werden, können sich unterschiedliche Resultate ergeben. Searle selbst hat bemerkt, dass manche Sprechakte nicht eindeutig einer Klasse zuordenbar sind, sondern zum Teil Übergänge aufweisen (vgl. Finkbeiner 2015: 19).

Im Zusammenhang mit Höflichkeit und Sprachetikette scheinen vordergründig vor allem Expressiva und Direktiva eine bedeutende Rolle zu spielen, da man bei diesen Akten am ehesten das Fehlen von Höflichkeit spüren kann. Zurecht weist Rathmayr (1996b: 178) jedoch darauf hin, dass „abgesehen von einigen Routineakten (z.B.: Grüßen, Bitten, Danken) [...] Höflichkeit nicht am isolierten Sprechakt zum Ausdruck [kommt].“ Auch Ehrhardt erläutert die begrenzte Verwendbarkeit von Searles Sprechakttypologie für das Einordnen von



sprachlicher Höflichkeit, betont aber auch deren Wichtigkeit als Basis zur Untersuchung dieser Erscheinung:

Eine solche Taxonomie scheint [...] nicht geeignet zu sein, um das Phänomen ‘Höflichkeit in der Sprachverwendung’ genauer einzugrenzen. Höflichkeit ist offensichtlich ein transversales Phänomen, das weder mit bestimmten Sprechakten noch mit Klassen von Sprechakten identifiziert werden kann. Offensichtlich ist allerdings auch, dass die von Austin und Searle beschriebene sprachwissenschaftliche Analyseebene, nämlich die der Sprechakte, diejenige ist, auf der oder von der aus eine linguistische Untersuchung zu Höflichkeitsphänomenen möglich wird. Wenn Höflichkeit nicht in einer bestimmten Klasse von Sprechakten lokalisiert werden kann, so muss doch anerkannt werden, dass es Sprechakte sind, die man mehr oder weniger höflich vollziehen kann, dass es folglich eine unkorrekte Redeweise ist, zu sagen, ein Satz sei höflich – als höflich oder unhöflich kann man einen Satz erst im Handlungskontext – also als Äußerung oder Sprechakt – charakterisieren (Ehrhardt 2002: 91).

Eine besondere Bedeutung im Zusammenhang mit Höflichkeit kommt aber indirekten Sprechakten zu. Diese sind nach Searle diejenigen, bei denen das Gemeinte und das Gesagte voneinander abweichen – somit verfügen sie über eine primäre (die gemeinte) und eine sekundäre (die wörtliche) Illokution. Beispielsweise steckt hinter der Frage *Kannst du mir das Salz reichen?* eigentlich eine Aufforderung (welche in diesem Fall die primäre Illokution darstellt), die der Adressat/die Adressatin missverstanden hätte, wenn er/sie darauf lediglich mit *Ja* antworten würde, ohne eine entsprechende Handlung folgen zu lassen. Dadurch, dass der Gebrauch indirekter Sprechakte aber in vielen Sprachen (mehr oder weniger) stark konventionalisiert ist, passiert dies im Regelfall nicht (außer vielleicht absichtlich, um den Sprecher/die Sprecherin zu ärgern). Indirekte Sprechakte spielen gerade in Bezug auf Höflichkeit eine wichtige Rolle, weil man mit einer Frage wie der obigen dem Adressaten/der Adressatin eine Handlungsfreiheit suggeriert und das Gesagte weniger wie eine Aufforderung wirkt, welcher er/sie nachzukommen verpflichtet ist. Anzumerken ist aber auch, dass Indirektheit nicht zwingend Höflichkeit bedeutet, weil man sich auch auf indirekte Art sehr unhöflich ausdrücken oder jemanden beleidigen kann (vgl. Finkbeiner 2015: 19ff.; 139).

Im Russischen sind vor allem negierte Fragen wie z. B. *Вы не знаете, который час?* oder *Нет ли у вас...?* gebräuchlich. Aber auch Fragen wie *Можно предложить вам чашечку кофе?* werden üblicherweise als Angebot wahrgenommen (vgl. Rathmayr 1999: 480). Im Allgemeinen kommt die Verwendung von indirekten Sprechakten bei höflichen Äußerungen im Russischen jedoch merkbar seltener vor als in vielen westeuropäischen Sprachen. Anstatt indirekter Sprechakte werden oft direkte Aufforderungen bzw. Äußerungen gebraucht, z. B. *Скажите мне, пожалуйста, ...*. Gleichzeitig existieren auch spezifischere Möglichkeiten wie etwa der Infinitiv des höflichen Angebots, z. B. *Налить?* – das man im Deutschen etwas

langwieriger mit *Soll ich Ihnen noch etwas einschenken?* wiedergeben würde (vgl. Berger 2008: 200).

Zemskaja (vgl. 1997: 282f.) weist darauf hin, dass indirekte Sprechakte auch als Manipulation wahrgenommen werden können – ihren Beobachtungen zufolge sind vor allem Frauen zur Verwendung indirekter Bitten geneigt, wohingegen Männer sich direkter ausdrücken und z. T. eher von einem indirekten Kommunikationsstil genervt sind und diesen als manipulativ einschätzen.

### **3.1.2. Kooperationsprinzip und Konversationsmaximen**

An dieser Stelle sollen der Vollständigkeit halber in aller Kürze die von H. Paul Grice aufgestellten Konversationsmaximen Erwähnung finden, weil sich mehrere Höflichkeitsmodelle darauf beziehen bzw. sie zu ergänzen suchen (z. B. Leech, Lakoff – vgl. Kapitel 3.1.3.).

Ehrhardt/Heringer (2011: 72) sprechen beziehend auf Grices Konversationsmaximen von einer „Jahrhundertentdeckung“, weil sie für die pragmatische Linguistik, besonders für Implikaturen (siehe weiter unten) von großer Bedeutung sind. Grice hat mit dem Gedanken, dass Kommunikation von Rationalität und Kooperation geprägt ist, das Kooperationsprinzip und darauf aufbauend eine Reihe von Maximen (Qualität, Quantität, Relevanz, Modalität) aufgestellt, nach denen seiner Ansicht nach zwischenmenschliche Kommunikation in der Regel erfolgt, um zu gelingen.

Das Kooperationsprinzip lautet folgendermaßen:

Make your conversational contribution such as is required, at the stage at which it occurs, by the accepted purpose or direction of the talk exchange in which you are engaged (Grice 1975: 45).

Die aufgestellten Maximen weisen bis auf diejenige der Relevanz jeweils noch weitere Unterkategorien auf (Grice 1975: 45f.):

#### Category of Quantity

1. Make your contribution as informative as is required (for the current purposes of the exchange).
2. Do not make your contribution more informative than is required.

#### Category of Quality

1. Do not say what you believe to be false.
2. Do not say that for which you lack adequate evidence.

Category of Relation  
Be relevant.

Category of Manner

1. Avoid obscurity of expression.
2. Avoid ambiguity.
3. Be brief (avoid unnecessary prolixity).
4. Be orderly.

Grices Maximen sind jedoch nicht als Anleitung zu verstehen, sondern sollen vielmehr die Prinzipien darlegen, nach denen Kommunikation abläuft. Viele ForscherInnen üben aber auch Kritik an dieser Systematisierung. Zemskaja etwa betont, dass die Konversationsmaximen eher anzeigen, wie Kommunikation ablaufen sollte, anstatt die Realität zu beschreiben – denn diese ist in Wirklichkeit viel komplexer und lässt sich nicht von theoretischen Grundsätzen lenken (vgl. Zemskaja 1997: 276). Ehlich (vgl. 2007: 427) hält aber auch fest, dass die Rezeption von Grices Postulaten teilweise fehlgeleitet war, weil einige Faktoren nicht berücksichtigt wurden.<sup>14</sup>

Die Konversationsmaximen sind aber hilfreich für die Theorie der konversationellen Implikaturen, die ebenfalls von Grice geprägt wurde. Gemeint sind damit „Schlüsse, die nicht allein aus der Bedeutung eines Satzes gezogen werden, sondern auf der Basis des Kooperationsprinzips und der Grice’schen Maximen in der Äußerungssituation und mit dem gemeinsamen Wissen“ (Ehrhardt/Heringer 2011: 149). Grice unterscheidet bei einer Äußerung zwischen dem Gesagten und dem Angedeuteten – der Implikatur.

Implikaturen kommen nach Grice dadurch zustande, dass Sprecher diese Maximen entweder (scheinbar) verletzen (= Verstöße gegen die Maximen) oder sie offenkundig beachten (= Befolgung der Maximen). ‚Scheinbare‘ Verletzung deshalb, weil wir stillschweigend davon ausgehen, dass Sprecher sich an die Maximen halten; wenn es dann auf den ersten Blick so aussehen mag, als hielte sich ein Sprecher nicht daran, dann suchen wir Gründe für dieses Verhalten, wobei wir der Hörerin wiederum Kooperationsbereitschaft unterstellen (Finkbeiner 2015: 23f.).

---

<sup>14</sup> Ehlich konstatiert:

Die Rezeption der Griceschen Überlegungen erweiterte einerseits – freilich ohne weitere Argumentation und in explizitem Gegensatz zu Grices Formulierungen – die Konversationsmaximen zu universalen Maximen für Kommunikation schlechthin; andererseits kappte sie fast vollständig den transzendentalphilosophischen Argumentationszusammenhang, in dem Grice – und zwar durchaus tentativ – zu seiner Maximentafel kommt. Gerade das sogenannte ‚Kooperationsprinzip‘ wird dabei in seinem theoretischem Stellenwert weit überzogen (Ehlich 2007: 427).

Präsuppositionen (worunter man Sinnvoraussetzungen von Äußerungen versteht) ähneln Implikationen zwar in gewisser Hinsicht, sind aber dennoch von diesen zu unterscheiden.<sup>15</sup>

### **3.1.3. Höflichkeitstheorien**

In diesem Abschnitt sollen überblicksmäßig die gängigsten bzw. einflussreichsten pragmalinguistischen Höflichkeitsmodelle vorgestellt werden, die besonders im Bereich der impliziten Höflichkeit (vgl. Kapitel 3.2.3.) eine wichtige Rolle spielen, da sie erklären, mit welchen Strategien respektive nach welchen Prinzipien eine als höflich wahrgenommene Interaktion geschaffen werden kann.

#### **3.1.3.1. Lakoff**

Eelen (2001: 2) bezeichnet Robin T. Lakoff als „mother of modern politeness theory“, weil sie eine der Ersten war, die sich diesem Höflichkeitsphänomen (relevante Publikationen zu diesem Thema ab 1973) aus einer entschieden pragmatischen Sicht gewidmet hat.

Lakoff nimmt vor allem Bezug auf Grices Theorie der Konversationsmaximen und Implikaturen (letztere entstehen ja, wie im vorigen Abschnitt erwähnt, durch eine Verletzung der Maximen). Da sich in einem typischen Gespräch kaum an die Maximen gehalten wird, fasst sie diese zusammen mit „be clear“ und stellt dazu eine Höflichkeitsmaxime „be polite“ auf:

[...] if one seeks to communicate a message directly, if one's principal aim in speaking is communication, one will attempt to be clear, so that there is no mistaking one's intention. If the speaker's principal aim is to navigate somehow or other among the respective statuses of the participants in the discourse indicating where each stands in the speaker's estimate, his aim will be less the achievement of clarity than the expression of politeness, as its opposite (Lakoff 1973: 296 zit. n. Eelen 2001: 2f.).

Wenn der Sprecher/die Sprecherin Klarheit vermeidet, dient dies meistens dazu, den Adressaten/die Adressatin nicht zu beleidigen. Im Gegensatz zum Kooperationsprinzip von Grice, das sich in erster Linie auf den Informationsaustausch während eines Gesprächs konzentriert, bezieht Lakoff somit auch soziale Komponenten mit ein (vgl. Eelen 2001: 3). Sie unterstellt der Höflichkeitsmaxime drei Regeln, die teilweise dieselben Zwecke erfüllen wie die Maximen von Grice: „Like the rules of conversation, the rules of politeness are designed to get people through cooperative transactions with a minimal amount of waste

---

<sup>15</sup>Die erwähnten Gebiete Konversationsmaximen und Implikaturen/Präsuppositionen können hier nicht detaillierter ausgeführt werden, da sie für diese Arbeit nicht von primärer Bedeutung sind; für eine ausführliche Übersicht siehe z. B. Finkbeiner 2015: 21-34 oder auch Ehrhardt/Heringer 2011: 44-56, 72-81.

effort, or friction” (Lakoff 1975: 19). Jedoch schließen sich diese zum Teil gegenseitig aus und sind in unterschiedlichen Situationen angebracht. Lakoffs Regeln<sup>16</sup> lauten:

1. Formality: Don't impose; remain aloof
2. Hesitancy: Allow the addressee his options
3. Equality or camaraderie: Act as though you and [the] addressee were equal; make him feel good (Lakoff 1975: 19).

Die Grundpfeiler der Höflichkeit bestehen also darin, nicht aufdringlich zu sein, dem Gegenüber Auswahlmöglichkeiten zu überlassen und ihm ein gutes Gefühl zu vermitteln. Obwohl von diesen drei Geboten in irgendeiner Art und Weise stets Gebrauch gemacht wird, spielt in verschiedenen Kulturen doch meist eines von ihnen eine übergeordnete Rolle. In vielen europäischen Kulturen herrschen Distanzstrategien vor (Regel 1), Respektbezeugungen sind vor allem in asiatischen Kulturen von großer Bedeutung und Kameradschaft wird zum Beispiel stark in der amerikanischen Kultur betont (vgl. Eelen 2001: 3).

### 3.1.3.2. Brown/Levinson

Penelope Brown und Stephen C. Levinson (1978/1987) haben eines der bis heute richtungsweisendsten Höflichkeitskonzepte ausgearbeitet: das sogenannte „Face-Modell“, welches aber im Laufe der Zeit auch immer mehr ins Kreuzfeuer der Kritik geriet (u. a. weil es einen Universalitätsanspruch an sich stellt, den viele aufgrund zum Teil zu großer Kulturdifferenzen nicht als erfüllt sehen). In Anlehnung an den *face*-Begriff von Erving Goffmann definieren sie *face* als „the public self-image that every member wants to claim for himself“ (Brown/Levinson 1987: 61) – in deutschen Werken meist als „Gesicht“ oder „Image“ wiedergegeben – und unterscheiden im Zusammenhang mit Höflichkeit zwischen

- (a) negative face: the basic claim to territories, personal preserves, rights to non-distraction – i.e. to freedom of action and freedom from imposition
- (b) positive face: the positive consistent self-image or ‘personality’ (crucially including the desire that this self-image be appreciated and approved of) claimed by interactants (ebd.)

Das negative Gesicht/Image bedeutet also Anspruch auf Autonomie, freie Handlungswahl, eigenes Territorium und Ungestörtheit, wohingegen das positive Gesicht eher dem Bedürfnis nach Zustimmung, Akzeptanz, Anerkennung und Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft

---

<sup>16</sup> In späteren Publikationen werden teilweise abgeänderte Begriffe und Formulierungen verwendet: 1. Distance: Don't impose, 2. Deference: Give options, 3. Camaraderie: Make A feel good, be friendly (vgl. Eelen 2001: 3).

entspricht. Sowohl das positive als auch das negative Image können von sogenannten *face-threatening acts*<sup>17</sup> (FTA) bzw. *gesichts-/imagebedrohenden Akten* verletzt werden.

FTAs, die das negative Image des Adressaten/der Adressatin bedrohen, sind vor allem solche, bei denen der Sprecher/die Sprecherin nicht versucht zu vermeiden, die Handlungsfreiheit des Adressaten/der Adressatin zu beeinträchtigen. Diese sind: Akte, die Druck auf den Adressaten/die Adressatin ausüben, eine bestimmte Handlung zu vollziehen oder zu unterlassen (Befehle und Bitten, Vorschläge und Ratschläge, Erinnerungen, Bedrohungen und Warnungen); Akte, die zukünftige (positive) Handlungen des Sprechers/der Sprecherin ankündigen (Angebote, Versprechungen), weil der Adressat/die Adressatin diese annehmen oder ablehnen muss und durch sie vielleicht selbst etwas schuldig wird; Akte, die einen Wunsch oder eine Einstellung bezüglich dessen, was dem Adressaten/der Adressatin eigen ist, äußern (Komplimente und der Ausdruck von Neid oder Bewunderung, Ausdruck von starken Emotionen wie Hass, Zorn, Lust etc.), weil es dem Adressaten/der Adressatin Anlass zur Sorge gibt, sich selbst oder sein/ihr Hab und Gut beschützen zu müssen (vgl. Brown/Levinson 1987: 65f.).

Das positive Image des Adressaten/der Adressatin bedrohen jene Akte, mit denen der Sprecher/die Sprecherin indiziert, dass er/sie die Wünsche und Bedürfnisse des Adressaten/der Adressatin nicht respektiert bzw. sie ihm egal sind. Dies kann erfolgen durch: Akte, die eine negative Beurteilung des positiven Images des Adressaten/der Adressatin artikulieren (Ausdruck von Kritik, Missbilligung, Verachtung oder Spott, Beschwerden oder Tadel, Beschuldigungen, Beleidigungen usw. sowie Widersprüche oder Meinungsverschiedenheiten und Herausforderungen); Akte, die signalisieren, dass der Sprecher/die Sprecherin eine gleichgültige Einstellung zum positiven Image des Adressaten/der Adressatin hat und darauf keine Rücksicht nimmt (Ausdruck heftiger Emotionen, Respektlosigkeit und das Aufbringen von (kontextuellen) Tabuthemen, das Aufbringen von unvoreilhaftem Geschichten über den Adressaten/die Adressatin oder Prahlerei, die Diskussion auf stark emotionale oder kontroverse Themen bringen, offensichtliche Kooperationsverweigerung (Unterbrechen, Geistesabwesenheit, unpassende Anrede). Manche FTAs bedrohen sowohl das negative als auch das positive Gesicht, daher kann es zu Überlappungen kommen (vgl. ebd. 66f.).

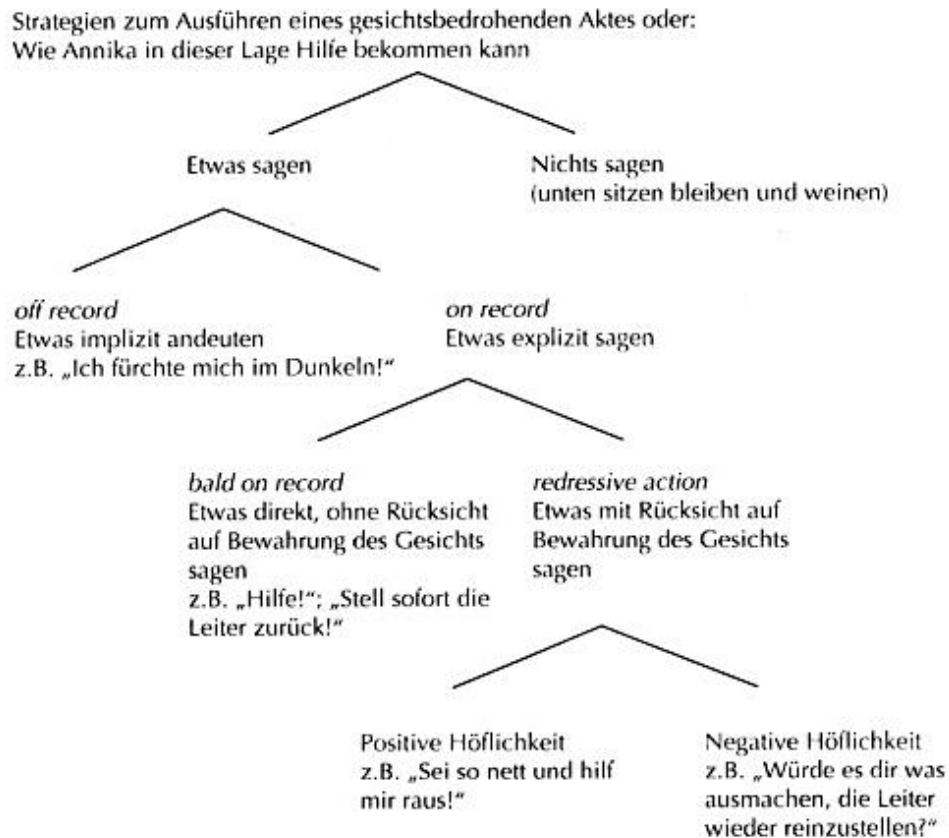
---

<sup>17</sup> Unter „Akt“ verstehen Brown/Levinson in diesem Fall “what is intended to be done by a verbal or non-verbal communication, just as one or more ‘speech acts’ can be assigned to an utterance” (Brown/Levinson 1987: 65).

Es existieren jedoch auch FTAs, die das Image des Sprechers/der Sprecherin selbst bedrohen. Bezugnehmend auf das negative Image des Sprechers/der Sprecherin gehören dazu: Der Ausdruck von Dank oder Entschuldigungen, das Annehmen von Dank oder Entschuldigungen vom Adressaten/der Adressatin, das Annehmen von Angeboten, Reaktionen auf einen Fauxpas des Adressaten/der Adressatin und widerwillige Versprechen oder Angebote). Das positive Image des Sprechers/der Sprecherin bedrohen Entschuldigungen, die Annahme von Komplimenten (weil er/sie vielleicht das Objekt des Kompliments degradiert oder sich verpflichtet fühlt, ein Gegenkompliment zu machen), Missgeschicke und Tollpatschigkeit, Selbsterniedrigung, Geständnisse, Eingeständnisse von Schuld oder Verantwortung und der Ausdruck unkontrollierter Emotionen) (vgl. ebd. 67f.).

Aufbauend auf dem Verständnis von positivem und negativem Image unterscheiden Brown/Levinson auch zwischen positiver und negativer Höflichkeit: erstere ist eher zu verstehen als „direkte Hinwendung zum Gegenüber [...], in der sich der Sprecher/die Sprecherin mit dem Gegenüber direkt solidarisch zeigt“, letztere dahingegen als „kommunikativ indirektes Handeln, das dem Gegenüber mehr Optionen lässt, sich zustimmend oder ablehnend zu den Kommunikationshandlungen seines Gesprächspartners zu verhalten“ (Kuße 2013: 86). Aufgrund der Konnotationen und Wertungen, die mit den Begriffen „positiv“ und „negativ“ verbunden sind, prägte Rathmayr (1996a) die Termini „Solidaritätshöflichkeit“ (= positive Höflichkeit) und „Distanzhöflichkeit“ (= negative Höflichkeit).

Zum Ausführen von notwendigen gesichtsbedrohenden Akten kann der Sprecher/die Sprecherin zwischen verschiedenen Strategien wählen. Finkbeiner (vgl. 2015: 136f.) illustriert dies sehr anschaulich mit einem Beispiel aus Pippi Langstrumpf: Annika sitzt unten in Pippis hohlem Limonadenbaum fest, weil ihr Bruder Tommy versehentlich die Leiter hochgezogen hat. Sie hat nun verschiedene Möglichkeiten sich aus ihrer Misere zu befreien:



**Abbildung 6: Strategien zur Ausführung potentiell gesichtsbedrohender Akte nach Brown/Levinson (Finkbeiner 2015: 137)**

Weitere Beispiele für das Ausführen von Strategien der Distanz- und Solidaritätshöflichkeit finden sich in Kapitel 3.2.3. Zusammenfassend lässt sich sagen: „Höflichkeit ist ein Handeln, das vermeidet, die Persönlichkeit des kommunikativen Gegenübers anzugreifen. Man kann sie als *Verletzungsvermeidungsstrategie* umschreiben“ (Kuße 2013: 86).

In rezenten Höflichkeitsstudien hat sich der Fokus mehr von Browns/Levinsons *face*-Konzept und der Annahme, dass bestimmten linguistischen Mustern Höflichkeit inhärent ist, wegbewegt. Statt isolierten Sprechakten widmet man sich mehr dem Auftreten von Höflichkeit in bestimmten Diskursrahmen, weil der Kontext, in welchem Äußerungen entstehen, einen bedeutenden Einfluss auf deren Angemessenheit und Wahrnehmung als (un)höflich hat (vgl. House 2005: 14f.).



### 3.1.3.3. Leech

Geoffrey Leech stellt 1983 dem Grice'schen Kooperationsprinzip das Höflichkeitsprinzip (*Politeness Principle* = *PP*) zur Seite, das erklären soll, warum InteraktionspartnerInnen den Konversationsmaximen nicht (immer) folgen und welches wie folgt lautet:<sup>18</sup>

In its negative form, the PP might be formulated in a general way: 'Minimize' (other things being equal) the expression of impolite 'beliefs', and there is a corresponding positive version ('Maximize' the expression of polite 'beliefs') which is somewhat less important (Leech 1990: 81).

Seinem Höflichkeitsprinzip teilt er sechs Submaximen zu (Taktmaxime, Großzügigkeitsmaxime, Anerkennungsmaxime, Bescheidenheitsmaxime, Zustimmungsmaxime, Sympathiemaxime), die jeweils vorwiegend bei bestimmten Sprechakten angewendet werden:

- (I) TACT MAXIM (in impositives and commissives)  
(a) Minimize cost to *other* [(b) Maximize benefit to *other*]
- (II) GENEROSITY MAXIM (in impositives and commissives)  
(a) Minimize benefit to *self* [(b) Maximize cost to *self*]
- (III) APPROBATION MAXIM (in expressives and assertives)  
(a) Minimize dispraise of *other* [(b) Maximize praise of *other*]
- (IV) MODESTY MAXIM (in expressives and assertives)  
(a) Minimize praise of *self* [(b) Maximize dispraise of *self*]
- (V) AGREEMENT MAXIM (in assertives)  
(a) Minimize disagreement between *self* and *other* [(b) Maximize agreement between *self* and *other*]
- (VI) SYMPATHY MAXIM (in assertives)  
(a) Minimize antipathy between *self* and *other* [(b) Maximize sympathy between *self* and *other*] (Leech 1990:132)

Leech merkt an, dass die Maximen der besseren Überschaubarkeit halber verkürzt dargestellt sind und eigentlich in folgender Art zu lesen wären: „Minimize *the expression of beliefs which express or imply cost to other*“ (ebd.). Die ersten vier Maximen bestehen aus Paaren, weil sie sich jeweils auf bipolaren Skalen bewegen: der Nutzen-Kosten-Skala sowie der Lob-Tadel-Skala. Wie Grices Konversationsmaximen sind auch die Höflichkeitsmaximen von Leech nicht als zu befolgende Norm zu interpretieren, sondern eher als bis zu einem gewissen Grad beobachtbare, in der Kommunikation gebrauchte, Prinzipien. Nicht alle Maximen sind gleich wichtig und können ständig angewendet werden, da ein ständiges Übermaß (z. B. an Selbstkritik) schnell unangenehm werden kann (vgl. ebd. 132f.). Das Höflichkeitsprinzip

---

<sup>18</sup> In einer neueren Publikation spricht Leech (2014: 90) von der *General Strategy of Politeness*: “In order to be polite, S expresses or implies meanings that associate a favorable value with what pertains to O [O = other] or associates an unfavorable value with what pertains to S ( S = self, speaker).” In diesem Werk hat er auch einige Kritikpunkte an seinem Konzept berücksichtigt (z. B. die unnötig hohe Anzahl an Maximen, die Verwendung der Bezeichnungen „Maxime“, „maximieren“ und „minimieren“ usw.) und im Zuge einer leichten Modifikation auch manche Formulierungen geändert (vgl. Leech 2014: 36; 90-97).

dient also insgesamt vor allem dazu, durch das Erzeugen einer angenehmen, freundlichen Atmosphäre bestimmte kommunikative Ziele leichter zu erreichen (vgl. Ehrhardt 2002: 194).

### **3.1.3.4. Postpragmatische Ansätze**

Seit den 1990er Jahren wurde die Kritik an den pragmatischen Höflichkeitsmodellen immer lauter, weswegen sich eine postpragmatische bzw. von ihren Vertretern<sup>19</sup> „postmodern“ genannte Auffassung von Höflichkeit entwickelte. Diese bindet den Bereich der Soziolinguistik stark ein; das Interesse liegt nicht mehr ausschließlich auf der Handlung, sondern auf dem ganzen Diskurs und der Beziehung, wobei auch hier verschiedene Herangehensweisen ausgearbeitet wurden (vgl. Fidancheva 2013: 63f.). Erstmals kam es auch zur expliziten Unterscheidung des alltäglichen und des wissenschaftlichen Begriffs von Höflichkeit – wobei hier verschiedene Vorschläge nebeneinander existieren. Der gängigste ist wohl die Distinktion zwischen *politeness1* und *politeness2* (bzw. deutsch *Höflichkeit1* und *Höflichkeit2*), wobei ersteres das Wissen der Menschen um Höflichkeit, letzteres die wissenschaftliche Theorie meint. Diese Differenzierung ist aber auch problembehaftet: einerseits wird sie in Untersuchungen oft nicht stringent durchgehalten und andererseits können diese beiden Konzepte nicht komplett getrennt voneinander betrachtet gedacht werden (vgl. Ehrhardt 2011: 31ff.).

## **3.2. Verbale Höflichkeit**

Weil Höflichkeit ein sehr komplexes Phänomen ist, bei dem eine große Anzahl an Faktoren eine Rolle spielt, gibt es auch unterschiedliche Auffassungen davon, was „Höflichkeit“ eigentlich bedeutet – daher wird in diesem Abschnitt zuerst ein Überblick über verschiedene Begriffsbestimmungen und Auslegungen des sprachlichen Höflichkeitsbegriffes gegeben.

Die ForscherInnen haben nicht immer die gleichen Ansichten über die Relation zwischen Sprachetikette und Höflichkeit. In dieser Arbeit wird – wie eingangs erwähnt – die Unterteilung in explizite und implizite Höflichkeit nach Rathmayr (1996a) vorgestellt, weil sie in Bezug auf dieses Spannungsfeld durchaus praktikabel erscheint. Rathmayr beschäftigt sich besonders mit der Höflichkeit im Russischen; die Gliederung erklärt sie folgendermaßen:  
Bei expliziter Höflichkeit

[...] könnte [man] auch von konventioneller Höflichkeit sprechen, die viel mit der in der muttersprachlichen Intuition definierten „formalen“ oder „äußeren“ gemeinsam hat, während implizite Höflichkeit Parallelen zur „inneren“ oder „informellen“ aufweist. Meine

---

<sup>19</sup> Zu den wichtigsten Vertretern zählen: Eelen, Watts, Mills, Locher (siehe Bibliographie) und einige andere.

Informantinnen und Informanten gaben nämlich als wichtigsten Bestandteil der inneren oder informellen Höflichkeit die zuvorkommende Umgänglichkeit an, zu der mit Ermahnungen wie: Обязательно поговори с бабушкой, а не усаживайся только за компьютерные игры! erzogen werden kann. Die Erziehung zur formalen, in der Beachtung der Etikette bestehenden Höflichkeit hingegen verlangt: Извинись перед бабушкой, ты ее толкнул; Скажи спасибо!; Поздоровайся правильно! [...] (Rathmayr 1996a: 364).

### 3.2.1. Definitionen von Höflichkeit

Für House stellt Höflichkeit einen festen Bestandteil jeglicher menschlicher Interaktion dar. Als Richtlinie und Verhaltensnorm für SprecherInnen ist sie stets unmarkiert – im Gegensatz zu Un- oder Überhöflichkeit. Außerdem sollte man nur von (un)höflichen SprecherInnen, nicht aber von (un)höflichen Aussagen sprechen, weil es an jenen liegt, eine dem Kontext der Interaktion angemessene Äußerung auszuwählen:

Politeness is one of the basic socio-psychological guidelines for human behaviour. As such, it is an integral part of all human interaction – the hallmark of abiding by the Gricean cooperative principle. Speaking politely is the unmarked way of speaking, as it tends to be expected and passes unnoticed, while overpoliteness or impoliteness tend to be noticed [...]. Politeness can thus be regarded as the behavioural norm for speakers and it is, of course, speakers only – never utterances – who can be called polite (or impolite), to the extent that their utterances are in keeping with the particular rights and obligations holding in a particular interaction and reflect the contextually determined responsibility interlocutors have to one another (House 2005: 13f.).

Auch Rathmayr weist darauf hin, dass Höflichkeit erst bei Ausbleiben oder Übermaß auffällt. Es ist ein Phänomen, welches immer mit einer gewissen Bewertung einhergeht, denn höflich ist positiv, während unhöflich negativ konnotiert ist. Was jedoch als (un)höflich wahrgenommen wird, ist im Allgemeinen nicht nur situations-, sondern auch kulturabhängig – daher ist es unzulässig, die Normen einer Kultur auf eine andere zu beziehen. Gerade bei Höflichkeitsfloskeln treten kulturelle Unterschiede deutlich zutage – im Russischen etwa, ist deren Verwendung in gewissen Situationen unüblich, in denen man im Deutschen oder Englischen damit rechnen würde, z. B. bei einer Zugverspätung: während im Russischen lediglich die notwendigen Informationen bekannt gegeben werden, erfolgt im Deutschen anschließend in der Regel eine Bitte um Verständnis.<sup>20</sup> Außerdem werden im Russischen Höflichkeitsfloskeln meist wörtlicher genommen (vgl. Rathmayr 1996b: 174-178).

---

<sup>20</sup> In neueren Publikationen weist Rathmayr jedoch darauf hin, dass sich im Zuge der gesellschaftspolitischen Veränderungen seit dem Zusammenbruch der Sowjetunion auch die Höflichkeitskonventionen in Russland geändert haben (vgl. Kapitel 4.1.1.) und sich nun in der Öffentlichkeit vermehrt Hinweistafeln und Aufschriften mit Entschuldigungen und Bitten um Verständnis für etwaige Unannehmlichkeiten finden (vgl. Rathmayr 2009: 378).n

Im Grunde sind sich sämtliche ForscherInnen darüber einig, dass

[...] (Un)Höflichkeit ein primär interaktionales und relationales Phänomen ist. Es lässt sich im Prinzip keine (Un)Höflichkeit per se feststellen, sondern der (Un)Höflichkeitseffekt konstituiert sich in konkreten Interaktionen (situative Kontextgebundenheit) von konkreten Menschen (anthropozentrische Perspektive) als Ergebnis hic et nunc der Beziehungsgestaltung zwischen den Interlokutoren (Bonacchi 2013: 239).

Sowohl explizite als auch implizite Höflichkeit sind (ebenso intrakulturell) relative Kategorien, weil bei deren Realisierung eine Vielzahl an Aspekten hineinspielt, z. B. wie sich die (emotionale) Beziehung von Sprecher/in und Adressat/in gestaltet, deren Status und Distanz-/Näheverhältnis, der Öffentlichkeitscharakter der Situation etc. Zudem bringt fast jede Situation die ein oder andere Besonderheit bzw. Einzigartigkeit mit sich, weswegen auch Etikette-Ratgeber – wie bereits erwähnt – nur ansatzweise brauchbare Anweisungen zu geben vermögen. Der tatsächliche Grad an Höflichkeit kann also nur unter Berücksichtigung einer Menge an Faktoren festgestellt werden (vgl. Rathmayr 1996a: 364).

Was Höflichkeitsformeln selbst betrifft, gibt es natürlich Abstufungen in der Sprache – die Verwendung bzw. Auswahl einer bestimmten Formel hängt jedoch immer von dem Sprecher/der Sprecherin ab – genauer genommen von dessen/deren Erziehung, dem Alter, dem Bildungsstand, gewissen Charakterzügen etc. Es kann jedoch auch eine überaus höfliche Äußerung in bestimmten Situationen unpassend sein, etwa wenn jemand Zeitdruck hat, aber der Sprecher/die Sprecherin sich überschwänglich und ausufernd für etwas bedankt oder ähnliches. Zemskaja spricht in diesem Zusammenhang vom Postulat der Angemessenheit (*постулат уместности*), welches sich auf die Auswahl einer Höflichkeitsformel auswirkt (vgl. Zemskaja 1997: 280f.).

Aber nicht nur der Ausdruck bestimmter Äußerungen und eine Reihe außerlinguistischer Faktoren sind bei Höflichkeit von Bedeutung, sondern jegliche Erscheinungen, die mit dem Sprechen einhergehen: „О вежливости или невежливости свидетельствуют все уровни языка, все что сопутствует речи (мимика, взгляд, жест, тон, поза говорящего)“ (ebd.: 283). Die eben ausgeführten Erläuterungen könnte man kurz und bündig mit der Feststellung „politeness is the norm underlying behaviour that is adequate in context“ (House 2005: 16) zusammenfassen.

Formanovskaja schätzt Höflichkeit in der Tradition von Brown/Levinson (siehe Abschnitt 3.1.3.2.) als Strategie zur Vermeidung einer Imageverletzung des Gesprächspartners/der Gesprächspartnerin ein. Höflichkeit ist für sie eng mit Respekt und Wohlwollen für das

Gegenüber verbunden und kommt vor allem durch die Sprachetikette (*речевой этикет*) zum Ausdruck:

Вежливость [...] как выраженное в поведении уважительное отношение к другому должна быть проявлена в коммуникации в зоне добра с помощью вербальных и невербальных средств общения, и, прежде всего, речевого этикета. Основой ее постулаты – делай другому хорошее. Таким образом, толерантность и вежливость – как бы две стороны одной медали: «в общении не делай плохого другому, делай хорошее». Ясно, что сказанное касается как внутрикультурной, так и межкультурной коммуникации (Formanovskaja 2004: 214).

Zemskaja (vgl. 1997: 277) legt nahe, die Kategorie Höflichkeit von jener der Sprachetikette abzugrenzen, weil sie sich auf mehr bezieht als lediglich auf feststehende, ritualisierte Formeln wie Begrüßungen, Danksagungen usw., sondern auf einen größeren Kreis sprachlicher Erscheinungen. Allen voran geht es um das Verhältnis von Sprecher/in und Adressat/in, bei dem Höflichkeit als eine Art Regulator des Sprechverhaltens dient:

КВ [= категория вежливости] – влиятельный регулятор речевого поведения. Ее действие охватывает явления разных уровней языка. КВ обнаруживается не только в таких очевидных фактах, как ругательства, прямые оценки, передразнивание, обидные прозвища, использование *ты* и *вы*, но и в построении речевых актов, в специфическом использовании слов и словоформ различных частей речи, в игнорировании постулатов вежливости – таких, как скромность, уместность и др. (Zemskaja 1997: 296).

Außerdem gibt sie an, dass auch einzelne Lexeme in bestimmten Kontexten unhöflich sein können, wie etwa das Substantiv *старьё* („altes Zeug, Plunder, Krempel“), welches immer eine negative Beziehung zum Denotat ausdrückt und durch dessen Verwendung der Sprecher/die Sprecherin verdeutlicht, dass er das Verhalten des Adressaten/der Adressatin nicht gutheißt, z. B. *Зачем ты надела это старьё?*<sup>21</sup> Die Forscherin betont in diesem Zusammenhang, dass für das Phänomen der Höflichkeit auch immer die pragmatische Komponente in der Semantik eines Wortes von Bedeutung ist, denn das Ignorieren einer negativen pragmatischen Komponente in der Semantik eines Wortes, welche der Adressat/die Adressatin (ver)spürt, erzeugt Unhöflichkeit (vgl. ebd. 295f.).

Rathmayrs Meinung zufolge tritt Höflichkeit dahingegen bis auf Routineakte nie an isolierten Sprechakten (wie in Abschnitt 3.1.1. kurz erwähnt) und schon gar nicht bei einzelnen Lexemen in Erscheinung. Nicht einmal die Verwendung des *Mat* muss zwingend unhöflich erscheinen – unter Gleichrangigen etwa kann sein Gebrauch situationsbedingt durchaus adäquat sein (vgl. Rathmayr 1996b: 178).

---

<sup>21</sup> Im Russischen gelten vor allem Fragen, die mit *зачем*, *почему* oder *где* beginnen als unhöflich, wenn sie als Antwort respektive Reaktion auf eine Äußerung gebraucht werden (vgl. Rathmayr 1996b: 178).

Eine ähnliche Auffassung von Höflichkeit wie die eingangs genannte von House vertreten auch Larina und Brehmer. Larina bezeichnet Höflichkeit als zentrale Kategorie der Kommunikation, die sich regulierend auf das Verhalten auswirkt:

Центральной коммуникативной категорией, на наш взгляд, является категория вежливости. Она выступает как системообразующий стержень, который регулирует поведение представителей различных лингвокультур, позволяет проследить его логику (Larina 2009: 129).

Brehmer (2009b: 1048) definiert Höflichkeit als „Grundprinzip der menschlichen Interaktion“, welches sich nach „sittlich-moralischen Normen“ ausrichtet. Diese bilden innerhalb einer Gemeinschaft eine Richtlinie für das Verhalten ihrer Mitglieder sowie einen Rahmen zur Bewertung desselben. Zudem weist Brehmer auf Erklärungsansätze hin, die Höflichkeit für das Auftreten einiger sprachlicher Phänomene bereitstellt:

Als omnipräsentes Interaktionsprinzip bietet Höflichkeit einen Erklärungsansatz für eine Vielzahl sprachlicher Erscheinungen: (1) für das Auftreten bestimmter, auf die Beziehungsebene ausgerichteter Sprechakte (Gruß, Dank, Entschuldigung etc.); (2) für die Selektion bestimmter Muster zum Ausdruck der illokutiven Funktion in der aktuellen Kommunikationssituation; (3) für die Verknüpfung verschiedener Sprechhandlungen im Diskurs (z. B. Gruß – Gegengruß, Dank – Annahme/Ablehnung des Dankes etc.) (ebd.).

Für die linguistische Höflichkeitsforschung sind zwei verschiedene Konzeptualisierungen des Höflichkeitsphänomens charakteristisch: einerseits als Normerfüllung, andererseits als zweckrationale Strategie (vgl. ebd. 1048f.), was Rathmayrs Unterteilung in explizite und implizite Höflichkeit entspricht, welche in den folgenden Abschnitten behandelt werden.

Zuletzt soll noch auf Karasik hingewiesen werden, der zu bedenken gibt, dass Höflichkeitsnormen stets in Relation zu gegebener Information zu sehen sind – zu diesem Zweck führt er ein Modell an, bei dem mit jeder Stufe der Informationsäußerung auch ein bestimmter Ausdruck von Höflichkeit einhergeht:

Нормы вежливости проявляются в соотношении выражаемой и подразумеваемой информации. Можно построить следующую модель выражения информации: 1) то, что обязательно должно быть сказано (этикетные формулы общения, а также собственно обмен информацией), 2) то, что не обязательно должно быть сказано (дополнительные этикетные формулы, произносимые для смягчения категоричности, демонстрации уважения и т.д., а также словесное выражение того, что обычно понимается ситуативно), 3) то, о чем обязательно следует умолчать (табуированные темы и формы выражения, включая паралингвистические способы передачи информации), 4) то, о чем не обязательно следует умолчать (не относящаяся к теме диалога информация) (Karasik 1991: 98).

Zu dem, was für den Informationsaustausch unbedingt gesagt werden muss, zählen zum Beispiel feste Etikette-Formeln; zu dem, was nicht unbedingt gesagt werden muss, zusätzliche

Formeln zum Abrunden des Gesprächs, Bezeugen von Respekt usw. Es gibt aber auch Tabus, deren Vermeidung oberste Priorität hat sowie Dinge, die sich nicht direkt auf das Gesprächsthema beziehen und daher optional besprochen werden können.

### **3.2.1.1. Kategorien und Funktionen von Höflichkeit**

Aus den eben dargelegten Ausführungen und Definitionen lässt sich erkennen, dass AutorInnen das Konzept „Höflichkeit“ zum Teil verschieden interpretieren bzw. ihren Fokus auf unterschiedliche Gesichtspunkte legen. Auf das Durcheinander von Definitionen und Auffassungen in diesem Bereich macht auch Fidancheva aufmerksam und stellt als Beitrag zu dessen Gliederung respektive Ordnung eine Kategorisierung von Höflichkeitstypen (vgl. Fidancheva 2013: 81-103) auf, die sie zur besseren Überschaubarkeit in Gegensatzpaare aufteilt. Sie unterscheidet dabei zwischen: verbaler und nonverbaler Höflichkeit (wobei es in der Regel zu einem Zusammenwirken dieser zwei Typen kommt); genuiner und instrumentaler Höflichkeit (hierbei spielt die Intention eine wichtige Rolle – instrumentale Höflichkeit kann, muss aber nicht manipulativ sein); ego-bezogener und alter-bezogener Höflichkeit (diese sind eng mit den eben genannten Kategorien genuine und instrumentale Höflichkeit verbunden, denn instrumentale Höflichkeit lässt sich gut für egoistische Zwecke einsetzen); symmetrischer und asymmetrischer Höflichkeit (Faktoren wie sozialer Status, Alter und Distanz sind hier von großer Bedeutung, also ob die Interaktionspartner gleichrangig sind oder nicht); ritualisierter und reflektierter Höflichkeit (diese Unterscheidung ist eng verknüpft mit jener von habitualisierter (d. h. internalisierter, routinierter) und strategischer Höflichkeit – im Fokus steht der Zweck und die Motivation einer Handlung im Allgemeinen); gelungener und misslungener Höflichkeit (als gelungen kann man sie dann bezeichnen, „wenn der Adressat die gleichen Impulse erhält, d. h. die Kommunikation auch als höflich empfindet“ (ebd.: 97)); angemessener und unangemessener Höflichkeit (die Problematik der Angemessenheit trägt stark zum Gelingen respektive Misslingen bei; Unangemessenheit kann schnell zu Un- oder Überhöflichkeit führen); Höflichkeit<sub>1</sub> und Höflichkeit<sub>2</sub> (die in Kapitel 3.1.3.4. erwähnte Unterscheidung zwischen einem alltäglichem und einem wissenschaftlichen Höflichkeitsbegriff). Die Höflichkeitstypen dieser eher theoretischen Kategorisierung sind in der Praxis nur schwer voneinander abzugrenzen, weil meist mehrere Faktoren in einem reziproken Zusammenspiel aufeinander einwirken. Nichtsdestotrotz ist die Zusammenstellung Fidanchevas schon alleine deshalb wertvoll, weil sie aufzeigt, wie komplex das Phänomen Höflichkeit ist und wie viele Aspekte in diesen Bereich hineinspielen.

Die eben genannte Autorin beschäftigte sich auch eingehend mit der Funktionalität von Höflichkeit und arbeitete folgende Systematik an Funktionen aus, die Höflichkeit innehat (vgl. Fidancheva: 105-131):

- Die sozial-regulative Funktion ist die primäre Funktion von Höflichkeit, „denn sie dient dazu, zwischenmenschliche Beziehungen zustande zu bringen und sie aufrecht zu erhalten, Maßstäbe zu setzen, nach denen sich das Individuum im interpersonalen Verhalten und Handeln ausrichten kann“ (ebd.: 108). Diesem Bereich ordnet Fidancheva verschiedene Aufgaben unter: Höflichkeit als soziale Kontrolle und soziale Disziplinierung (sie reguliert Beziehungen durch Ausdruck bzw. Anzeigen von Nähe oder Distanz, (Nicht-)Zugehörigkeit, Respekt etc. und eine Nicht-Einhaltung der gängigen Höflichkeitskonventionen fällt negativ auf), Höflichkeit als Schutzmechanismus (dabei geht es vor allem darum, Imagebedrohungen und -verletzungen zu vermeiden oder abzuschwächen und bei einer eventuellen Imagereparatur behilflich zu sein), die Darstellungsfunktion von Höflichkeit (sie dient dazu, sich als kultivierter, höflicher Mensch zu präsentieren, zeigt im Zuge dessen aber auch die ambivalente Seite der Höflichkeit (im Sinne von Scheinhaftigkeit) und war essentiell für das Bewahren hierarchischer Ordnungen bei Hofe), die politische Funktion von Höflichkeit (gesellschaftspolitisch gesehen trägt sie zur Sicherung des sozialen und politischen Friedens bei; aus individualpolitischer Sicht dient sie einerseits dazu, sich in einem guten Licht zu präsentieren, andererseits ist sie auch hilfreich für das Erreichen bestimmter Ziele und kann die Aufmerksamkeit des Adressaten/der Adressatin erregen), und schließlich die pädagogisch-emanzipatorische Funktion von Höflichkeit (Höflichkeit als Paradebeispiel der guten Umgangsformen bzw. Verhaltensregeln zeugt von einer bestimmten Erziehung, ist aber nicht auf das Kindesalter beschränkt; Eigenschaften respektive Verhaltensweisen wie Respekt, Anstand, Disziplin, Toleranz, Hilfsbereitschaft etc. machen ein Individuum zu einem geschätzten Gesellschaftsmitglied, was wiederum die soziale Ordnung reproduziert und beibehält) (vgl. ebd. 105-115).
- Höflichkeit als Distinktionsmechanismus schafft immer einen Unterschied bzw. eine Abgrenzung zu anderen Gruppen/Schichten und eine (respektvolle) Distanz zum Gegenüber. Fidancheva unterscheidet in diesem Zusammenhang zwischen der Herrschaftsfunktion von Höflichkeit (die besonders in absolutistischen Gesellschaften eine bedeutende Rolle hatte, weil sie durch den Ausdruck der Machtverhältnisse



gleichzeitig stabilisierend und schichtausgrenzend war) und einer der Herrschaftsfunktion entgegengesetzten Funktion – dem Zeigen von Ehrerbietung, das sich im vermeintlichen Erniedrigen respektive Hintenanstellen der eigenen Person und somit der Erhöhung des Gegenübers manifestiert, letztendlich aber auch dazu dient, selbst bestätigt zu werden (vgl. ebd. 116-119).

- Die kooperative Funktion von Höflichkeit ist verbunden mit Wohlwollen für den Gesprächspartner/die Gesprächspartnerin und vice versa. Höflichkeit hilft, Rücksicht zu zeigen, Achtung und Respekt auszudrücken sowie eine Interaktion reibungslos zu gestalten. Fidancheva nennt in diesem Kontext zwei Subfunktionen: die Harmonisierungsfunktion und die beziehungsgestaltende Funktion von Höflichkeit. Bei ersterer geht es darum, „im Laufe der Interaktion einen positiven, harmonischen, persönlichen Kontext wechselseitig sicherzustellen, alle Ziele der Interaktion zu akzeptieren und dementsprechend zu handeln“ sowie „Ordnung, Harmonie und Sicherheit in der Gesellschaft zu schaffen“ (ebd.: 121). Dies erfolgt in der Regel durch Imagearbeit und Höflichkeitsstrategien. Die beziehungsgestaltende bzw. phatische Funktion von Höflichkeit ist eng verknüpft mit dem Herstellen von Kommunikation (und in weiterer Konsequenz auch von Gemeinschaft). Dabei nimmt phatische Kommunikation eine zentrale Stellung ein, weil sie eine rein soziale Funktion innehat und nicht auf Informationsaustausch oder ähnliches ausgerichtet ist. Dazu gehören Routineformeln wie Grüßen, Verabschieden usw., aber auch der sogenannte Small Talk, der meist einem tiefergehenden Gespräch vorausgeht (vgl. ebd. 120-123).
- Höflichkeit als Kosten-Nutzen-Kalkül tritt sehr häufig in Verbindung mit anderen Funktionen auf und weist eine Nähe zur ego-bezogenen und strategisch-manipulativen Höflichkeit auf. Höflichkeit dient dem Individuum als nützliches Mittel für das Erreichen bestimmter Ziele – diese müssen nicht unbedingt das Gegenüber zu einer Handlung etc. bewegen, sondern das Ziel kann eben auch sein, sich als höfliches respektive soziales Mitglied der Gesellschaft zu präsentieren (vgl. ebd. 124ff.).
- Die ästhetische Funktion hebt die Tatsache hervor, dass Höflichkeit nicht nur Konvention oder Norm ist, sondern ihr auch immer eine gewisse Ästhetik, ein gewisser Stil inhärent ist (vgl. ebd. 126ff.).

Wie schon bei den oben genannten Kategorien von Höflichkeit ist auch hier in der Praxis eine Ausdifferenzierung von Funktionen nur schwer vorzunehmen, weil diese meist gebündelt und kaum isoliert auftreten. Aufgrund der Komplexität bzw. Kombinierbarkeit und teilweise

ineinander übergelenden Kategorien und Funktionen, können je nach Situation und Individuum jeweils mehrere/verschiedene Funktionen unterschiedlichen Kategorien zugeordnet werden (vgl. ebd. 128-131). Aus diesen Betrachtungen wird gut ersichtlich, wie vielschichtig und außerordentlich variabel das Wesen dieses alltäglichen Phänomens im Grunde ist.

### **3.2.2. Explizite Höflichkeit**

Rathmayr (1996a: 364f.) definiert explizite Höflichkeit als

[...] das normale in einer Gesellschaft bzw. bestimmten Gesellschaftsschicht angemessene verbale (und nonverbale) Verhalten. Sie besteht in der Beachtung des Konversationskontraktes und anderer Regeln pragmatischer Wohlgeformtheit, ist also unter Beachtung geltender Normen zu beschreiben. [...] Der Ausdruck expliziter Höflichkeit wird auch durch die Regeln der Etikette determiniert, die als eine der Stabilisierungsformen der alltäglichen Umgangsformen erlaubt, mit an unterschiedlichen Stellen in der sozialen Hierarchie stehenden Personen ohne Gesichtsverlust Kontakt zu halten.“

Die Forscherin gibt zu bedenken, dass Verletzungen der Etikette – insofern sie nicht geplant sind (etwa als Zeichen gesellschaftlicher Rebellion) – auf eine mangelhafte Sozialkompetenz hinweisen (vgl. ebd.). In Bezug auf interkulturelle Interaktion könnte dies auf eine Unkenntnis der in einer anderen Gemeinschaft respektive Kultur vorherrschenden Normen zurückgeführt werden.

Das typische Beispiel konventioneller Höflichkeit auf sprachlicher Ebene ist der angemessene Gebrauch von Routineformeln, „bei denen es sich um in der Sprache verfestigte organisierte Reaktionen auf standardisierte rekurrente Situationen des sozialen Verkehrs handelt“ (ebd.), vgl. Beglückwünschungen, Begrüßungs- und Vorstellungsfloskeln, Dankes- und Entschuldigungsformeln usw. Das Äußern bzw. Weglassen von Routineformeln fungiert in der Regel als Höflichkeitsindikator, wobei anzumerken ist, dass je nachdem wie formell oder informell der Kontext/Umgang ist, die Wahl einer entsprechenden Formel mehr oder weniger stark variieren kann. Routineformeln per se unterscheiden sich in ihrem Höflichkeitsgrad meist nicht so stark wie in Bezug auf die Adäquatheit ihrer Verwendung in einem bestimmten sozialen und situativen Kontext (vgl. ebd.: 365-369).

Ebenfalls zur Kategorie der expliziten Höflichkeit zählt man das Umgehen grober respektive vulgärer Äußerungen, wobei üblicherweise nachgestellte Entschuldigungen für den Ausdruck als Wiedergutmachung akzeptiert werden. Entschuldigungen tragen in einem Gespräch generell zum guten Ton bei: Verstöße gegen die Grice'schen Konversationsmaximen dienen zum Erzeugen von Implikaturen (siehe Kapitel 3.1.2.), können aber auch Verletzungen der

verbalen Höflichkeitsgebote sein, wofür sich SprecherInnen oft entschuldigen, z. B. für jähe Themenwechsel oder Abschweifungen (Verstoß gegen die Relevanzmaxime), ausuferndes Ausholen (Verstoß gegen die Quantitätsmaxime), unwahre Behauptungen (Verstoß gegen die Qualitätsmaxime) oder eine undeutliche Art, sich auszudrücken (Verstoß gegen die Modalitätsmaxime) (vgl. ebd.: 369).

Im Gegensatz zu Sprachen wie dem Japanischen oder Koreanischen verfügen weder das Deutsche noch das Russische über ein System von verschiedenen Höflichkeitsebenen. Jedoch gibt es auf mehreren verbalen Ebenen eine Reihe von Mitteln, die Höflichkeit erzeugen. Rathmayr (1996a) ordnet grammatikalisierte (z. B. Wahl der Anredepronomina, Diminutiva etc.) und lexikalische Höflichkeitsindikatoren dem Bereich der expliziten Höflichkeit zu – auf einer Metaebene betrachtet, betreffen sie aber prinzipiell auch die implizite Höflichkeit: nämlich in jenem Sinne, dass die Auswahl der passenden Höflichkeitsmarker ebenso zur Verfolgung einer zweckrationalen Strategie beiträgt. Einige ausgewählte Ausdrucksmittel sprachlicher Höflichkeit im Deutschen und Russischen werden in Kapitel 4.2. erläutert.

Dem Konzept von expliziter Höflichkeit entspricht in etwa der Begriff der Sprachetikette und die zahlreich zu diesem Thema herausgegebenen Ratgeberwerke, worauf in Abschnitt 3.3. noch näher eingegangen wird.

### **3.2.3. Implizite Höflichkeit**

Die implizite, individuelle oder informelle Höflichkeit ist eine mehr oder weniger bewußt eingesetzte Strategie zur Vermeidung von Imageverletzungen des Interaktionspartners (auf diesen Aspekt beschränken sich Brown, Levinson 1987), zur spontanen Imagepflege des Adressaten bzw. der Adressatin und darüber hinausgehend zur Selbstdarstellung des Sprechers bzw. der Sprecherin als taktvolles und zuvorkommendes Mitglied der Gesellschaft (Rathmayr 1996a: 375).

Implizite Höflichkeit geht also über den Bereich der konventionellen Höflichkeit hinaus – es geht nicht nur darum, die richtige Begrüßung/Verabschiedung/Gratulation o. Ä. auszuwählen, sondern durch strategisches, taktvolles Handeln eine gute Beziehungsebene mit dem Interaktionspartner/der Interaktionspartnerin zu schaffen, was wiederum dem leichteren Erreichen bestimmter Ziele dient. Dies wurde bereits in Bezug auf Geoffrey Leechs Höflichkeitsprinzip erwähnt; ebensolche wie die in Kapitel 3.1.3. vorgestellten Höflichkeitstheorien sind für das Gebiet der informellen Höflichkeit von Bedeutung (bzw. vice versa).

Rathmayr definiert verbale Höflichkeit als strategische Auswahl von Äußerungen, die diesen verschiedenen Maximen entsprechen:

Sprachliche Höflichkeit ist eine Spielart des Stils, d.h. eine mehr oder weniger bewußt getroffene Wahl zwischen verschiedenen sprachlichen Äußerungsmustern, wobei das je höflichere der Beachtung der GRICE'schen Konversationsmaximen und der LEECH'schen Höflichkeitsmaximen sowie des Postulats „make A feel good!“ in höherem Maße genügt (Rathmayr 1996b: 175).

Die Forscherin gibt aber zu bedenken, dass Leechs und Lakoffs Ausführungen zur Höflichkeit und deren Maximen durchaus einleuchtend und plausibel sind, es jedoch schwieriger wird, wenn man Aussagen nach ihnen klassifizieren will. Die Prinzipien respektive Regeln der informellen Höflichkeit sind nicht nur komplexer zu beschreiben als jene der konventionellen Höflichkeit, sondern auch schwerer zu erlernen. Menschen, die ihre Prinzipien (wobei diese nicht eindeutig festgelegt sind) beherzigen, werden in der Regel als liebenswürdig, freundlich, taktvoll, gutherzig usw. wahrgenommen, während das Gegenteil zu Zuschreibungen wie taktlos, hart, grob etc. führt. Es ist auch nicht so einfach wie bei der expliziten Höflichkeit, bestimmte Höflichkeitsindikatoren festzulegen – eine wichtige Komponente ist jedoch definitiv die Indirektheit (vgl. Rathmayr 1996a: 375).

Auch das Konzept der positiven und negativen Höflichkeit von Brown/Levinson (siehe Abschnitt 3.1.3.2.) ist dem Bereich der impliziten Höflichkeit zuzurechnen. Strategien der negativen bzw. Distanzhöflichkeit sind im Prinzip Vermeidungsstrategien: sie vermeiden das negative Image des Gegenübers – also sein Bedürfnis nach Handlungsfreiheit, Autonomie und einem eigenen Territorium – in der Interaktion zu bedrohen oder verletzen. Dazu gehören z. B. Indirektheit, Entschuldigungen, Untertreibungen etc. Rathmayr (1996a: 376ff.; 1996b: 178-181) bietet eine ausführliche Übersicht an Strategien mit russischen Beispielen:

- *Konventionelle Indirektheit:*

Вы не могли бы принести вашу книгу? vs. Принесите вашу книгу!

- *Selbstzurücknahme durch Ausdrücke des Zögerns, vorsichtige Ausdrucksweise und Abschwächen von Behauptungen durch Fragen und Hedges:*

Ты немножко поправилась vs. Какая ты толстая; Ты не совсем прав vs. Это сплошная ерунда; Я не совсем понял vs. Я не знаю, о чем вы говорите; Мне кажется/ я думаю/ говорят, (что) она придет vs. Она придет; [...]

- *Unpersönliche Konstruktionen:*

Так получилось/ так вышло vs. Я так сделала; Меня задержали vs. Я остался дольше.

- *Entschuldigungen und Überleitungen:*

Вот у меня такая проблема; Я бы не стала об этом просить; Простите, что я к вам обращаюсь с таким нескромным вопросом.

- *Pessimismus hinsichtlich der Erfüllbarkeit des eigenen Anliegens:*

Вы, наверное, очень заняты vs. Мне нужна ваша помощь/ Помогите мне, пожалуйста.

- *Untertreibungen im Interesse des Adressaten/ der Adressatin:*

Я вообще просто на минутку забежал/ Я совсем недолго буду вам мешать vs. Вы мне нужны на пару часов.

- *die Äußerung von Dankbarkeit und Entlastung des Adressaten/ der Adressatin:*

Я буду вам вечно благодарен, если... vs. Позвоните для меня в ректорат; Мне совсем не трудно вам помочь vs. Это для меня составляет массу проблем; Не за что vs. Да, действительно, было много работы; [...] (Rathmayr 1996a: 376f.).

Da die Beispiele nicht in ihrem situativen Kontext an- und ausgeführt sind, sollten sie nicht als absolut und allgemeingültig angesehen werden. Insbesondere die Exempel der letzten Kategorie sind womöglich in ihren Vergleichen etwas unglücklich gewählt bzw. ohne Kontext schwierig zu erfassen, wie etwa bei *Я буду вам вечно благодарен, если... vs. Позвоните для меня в ректорат*. Man stelle sich beispielsweise vor, ein Vorgesetzter/eine Vorgesetzte bittet seinen Sekretär/seine Sekretärin darum, für sie/ihn im Rektorat anzurufen. Würde er/sie es mit den Worten *Ich wäre Ihnen ewig dankbar, wenn Sie für mich im Rektorat anrufen könnten* formulieren, könnte man dies als Anzeichen der Ironie oder als unangebrachtes Verhalten im Sinne einer Überhöflichkeit interpretieren. Insgesamt ist die Auflistung jedoch sehr brauchbar, um eine Vorstellung und einen Überblick darüber zu bekommen, wie mögliche Strategien der Distanzhöflichkeit aussehen können. Das Gleiche gilt analog für die folgende Übersicht über Verfahrensweisen der Solidaritätshöflichkeit.

Strategien der positiven respektive Solidaritätshöflichkeit kann man auch als Zuvorkommenheitsstrategien verstehen. Sie bestärken das positive Image des Adressaten/der Adressatin – also das Bedürfnis nach Zustimmung, Akzeptanz und Zugehörigkeit – durch zuvorkommende Angebote, zustimmende Reaktionen, das Zeigen von Interesse, usw.:

- *Betonung des Interesses am Adressaten/ der Adressatin:*

А ты, постриглась; Ты, наверное, голоден, ты ведь давно завтракал; Не пойти пообедать; Что случилось?; Ну, как?; Какой у вас красивый дом; Как вы сегодня прекрасно выглядите; Какие у вас милые дети!

- *Übertreibungen im Interesse des Adressaten/ der Adressatin:*

Ты всегда сам моешь посуду, давай, сейчас я это сделаю; Я вернусь через пять минут; Я никогда в жизни не видел ничего подобного.

- *Markierungen der Gruppenzugehörigkeit:*

Мы же свои люди vs. Ходят тут всякие; [...]

- *Suche nach Übereinstimmung, Vermeidung von Dissens etc.:*

У вас есть друзья? – Да есть, так называемые. Скорее, у меня были друзья. vs. Нет.

- *Zustimmende Höerrückmeldungen:*

Вот именно; ну конечно; да, да, да; угу; точно.

- *Betonung oder Unterstellung eines gemeinsamen Hintergrundes:*

Как нам всем известно; Как мы все знаем; Ну что у нас болит?; Как наша печёнка?; У тебя пальчик болит?; Какая у тебя красивенькая лошадка!

- *Humor:*

Ты не одолжишь мне свою колымагу? [про новую машину]

- *Betonung des Wissens und der Sorgen um die Wünsche des Adressaten/ der Adressatin:*

Я знаю, что ты не любишь гулять, может я с Сашей пойду на часок; Я знаю, что вы любите розы, но роз не было и я принес вам гвоздики.

- *Zuvorkommende Angebote:*

Я вам принесу; Я это сделаю.

- *Strategischer Optimismus:*

Я уверена, что вы не будете возражать, если я на пару часов возьму пишущую машинку.

- *Vorschläge zum gemeinsamen Handeln:*

Давайте сделаем перерыв; Не попить ли вам кофе?

- *Vorgabe gleicher Probleme:*

Я тоже всегда все забываю; Я понимаю, у всех мало времени, ну что же делать? (Rathmayr 1996a: 377f.).

Beide Strategien finden Verwendung – die der Distanzhöflichkeit sind in der Regel stärker in formellen bzw. offiziellen Kontexten anzutreffen, jene der Solidaritätshöflichkeit spielen vor allem im privaten, informellen Bereich eine größere Rolle. Rathmayr beschreibt die russische Kultur als Kultur der Solidaritätshöflichkeit (siehe Kapitel 4.1.1.), weil diese insgesamt im Vergleich zur Distanzhöflichkeit eine übergeordnete Position einnimmt bzw. für die russische Kultur charakteristischer ist (vgl. Rathmayr 1996b: 181).

Im Bereich der impliziten Höflichkeit treten auch innerhalb interkultureller Kommunikation respektive Interaktion gehäuft Critical Incidents auf (vgl. Abschnitt 2.2.3.). Routineformeln einer fremden Sprache lassen sich beispielsweise einfacher und schneller erlernen, als das, was in einer anderen Kultur generell als taktvolle Gesprächsführung und im Weiteren als gute Beziehungspflege wahrgenommen wird. Trifft man zum Beispiel als Angehöriger einer Redekultur auf eine Person aus einer Schweigekultur (wie etwa im Raum Skandinavien oder einigen asiatischen Ländern) und ist sich des Unterschieds nicht bewusst, kann es schnell zu negativen Empfindungen kommen. Man würde sich vielleicht gegenseitig seltsam finden, weil das jeweils andere Verhaltensmuster irritiert. Während in Redekulturen phatische Kommunikation eine wichtige Rolle spielt, sind in Schweigekulturen Schweigepausen von großer Bedeutung – man unterbricht sie erst, wenn man etwas Wichtiges zu sagen hat oder man zu einem gedanklichen Ergebnis gekommen ist. Was für einen Angehörigen einer Redekultur (wozu Russland und auch der deutschsprachige Raum zählen) wie eine Pause für einen Sprecherwechsel empfunden wird, kann für jemanden aus einer Schweigekultur als sehr unhöflich wahrgenommen werden, weil er in seinem Schweigen unterbrochen wird (vgl. Oksaar 2005: 31ff.). Auch der Grad an (In)Direktheit, der in einer Kultur üblich ist, hat natürlich eine große Gewichtung: in Kulturen mit starkem Harmoniebedürfnis kann eine sehr direkte Ausdrucksweise schnell kränkend oder aggressiv wirken.

Obwohl auch die russische Kultur eher als eine direkte gilt, braucht es mehr Zeit und Aufwand, höflich zu sein (selbstredend sind im Konkreten immer die Situationsgegebenheiten zu berücksichtigen). Ein anschauliches Beispiel bringt Rathmayr (1996a: 384f.): Bei einem Telefongespräch zweier flüchtiger russischer Bekannter, möchte eine Balletttänzerin einem Pensionisten (der Vorsitzender einer Datschenkooperative ist und den sie deswegen gebeten hatte, sich für sie nach einer Datscha umzusehen) mitteilen, dass sie an der von ihm vorgeschlagenen Datscha nun doch nicht interessiert ist. Während man theoretisch den notwendigen Inhalt des Gesprächs auf die Äußerung dieses Sachverhalt reduzieren könnte, kommt es zu 62 aufgezeichneten Gesprächsschritten: die Tänzerin erklärt sich, begründet ihre Entscheidung auf verschiedene Arten, lobt ihren Gesprächspartner, bedankt sich für die erbrachte Leistung usw. Alle diese Äußerungen erfolgen im Prinzip, um die Absage abzuschwächen, das Image des Gesprächspartners so wenig wie möglich zu verletzen und sich selbst als höfliche Person darzustellen, die bedauert, dass dessen Bemühungen umsonst waren. An diesem Beispiel ist gut ersichtlich, dass man gerade bei heiklen Angelegenheiten wie Ablehnungen oder Zurückweisungen besonders vorsichtig und bedacht in der Wahl und dem Einsatz von bestimmten Strategien vorgehen muss.

Zusammenfassend lässt sich bezüglich expliziter und impliziter Höflichkeit Folgendes feststellen:

Höflichkeit erweist sich als inhärent situationsgebundene dynamische Kategorie, die sowohl auf der Beziehungsdefinition beruht, als auch diese etabliert. Explizite und implizite Höflichkeit dienen denselben Zielen und das Individuum macht in seinem Streben, höflich zu sein und sich als höflicher Mensch zu präsentieren, natürlich keinen Unterschied zwischen den beiden Kategorien. Um ihre Funktionsweise im Detail zu beschreiben, ist die Gliederung aber sinnvoll. Die Kategorie Höflichkeit ist dabei nicht nur in beziehungsorientierten sondern auch in transaktionalen Gesprächen relevant, hat aber unterschiedliche Gewichtungen in den Realisierungsformen: Während in institutionsgebundenen Gesprächen die Strategien der expliziten Höflichkeit dominieren, sind für private Gespräche unter mehr oder weniger miteinander vertrauten Interaktanten die der impliziten Höflichkeit charakteristisch (Rathmayr 1996a: 386).

Abschließend soll noch eine Grafik angeführt werden, die eine sehr gute Übersicht über verschiedene Funktionen und Faktoren der impliziten und expliziten Höflichkeit, die hier zum Teil noch nicht erwähnt wurden, bietet (S = Sprecher/Sprecherin, A = Adressat/Adressatin):

	Explizite Höflichkeit	Implizite Höflichkeit
Funktion für den Sprecher/ die Sprecherin (S)	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Ausdruck von Achtung und Ehrerbietung gegenüber A</li> <li>- Selbstdarstellung als wohlzogenes Individuum</li> <li>- Erleichterung der Bewältigung rekurrenter Situationen</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Ausdruck von Achtung und Ehrerbietung gegenüber A</li> <li>- Selbstdarstellung als zuvorkommendes oder taktvolles Individuum</li> <li>- Beziehungspflege</li> </ul>
Funktion für den Adressaten/ die Adressatin (A)	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Auskunft über die hierarchische Einstufung durch S: Status- u. Distanzweisung bzw. -erzeugung</li> <li>- Auskunft über Bildung und Erziehung von S</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Auskunft über die Beziehung von S zu A</li> <li>- Auskunft über die Einfühlsamkeit von S u.ä.</li> </ul>
Geltende Regeln	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Etikette</li> <li>- Konversationskontrakt (Gesprächsmaximen)</li> <li>- pragmat. Angemessenheit (beschreibbar u. erlernbar wie Grammatikregeln)</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Höflichkeitsmaximen</li> <li>- Subtile Regeln der Herzlichkeit (schwierige Erlernbarkeit)</li> </ul>
Außerungsmittel	Routineformeln Präventivschritte lexikal. u. grammatikal. Mittel	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Strategien zur Vermeidg. u. Abschwächung von Angriffen</li> <li>- Zuvorkommenheitsstrategien</li> </ul>
realisierte Sprachfunktion	phatische, emotive, metasprachliche	phatische, referentielle, emotive, metasprachliche (u.a.)
Kommunikationsebene	Beziehungsebene	Beziehungs- und Inhaltsebene
Merkmale	<ul style="list-style-type: none"> <li>- normiert, erwartet und einklagbar</li> <li>- obligatorisch</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- freibleibend wie stilistische Wahl</li> <li>- fakultativ</li> </ul>
	rituell, konventionell	konventionalisiert oder individuell; intuitiv oder strategisch
	formal	von "innen" kommend, informell
	explizit	implizit: es wird etwas anderes gemeint als gesagt
Zuschreibungen an S	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Bei Vorhandensein: normal bzw. Zeichen guter Erziehung</li> <li>- Bei Fehlen: Unerzogenheit, Fremdheit, Rebellion</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Bei Vorhandensein: liebenswürdig, entgegenkommend, taktvoll, freundlich, herzensgut, positiv hervorstechendes Persönlichkeitsmerkmal</li> <li>- Bei Fehlen: direkt, taktlos, hart, grob, herzlos</li> </ul>
Stellenwert	neutral, normal, unmarkiert	positiv markiert

Abbildung 7: Gegenüberstellung explizite und implizite Höflichkeit (Rathmayr 1996a: 386f.)

Während explizite Höflichkeit in der Regel erwartet wird und als Indiz für Erziehung und Bildung, die dem Sprecher/der Sprecherin zuteil geworden sind, fungiert, fällt implizite Höflichkeit im positiven Sinne auf und wird eher vorhandenen Charaktereigenschaften (z. B. Einfühlsamkeit, Taktgefühl usw.) einer Person zugeschrieben. Die tabellarische Übersicht von Rathmayr ist im Prinzip selbsterklärend und muss daher, auch aufgrund vorhergegangener Ausführungen, nicht mehr unbedingt erläutert werden. Sie zeigt sehr anschaulich Unterschiede und Gemeinsamkeiten der beiden Höflichkeitstypen und dass die informelle Höflichkeit oft eine Ebene tiefer geht als die konventionelle. Mit der konventionellen Höflichkeit in engem Zusammenhang steht der Begriff der (Sprach-)Etikette, auf welchen im nächsten Abschnitt näher eingegangen werden soll.



### 3.3. Der Begriff „Sprachetikette“

Die Sprachetikette ist als Unterform des Terminus Etikette, der sowohl im Deutschen als auch im Russischen vom französischen Begriff *étiquette* (ursprünglich am französischen Königshof für das Hofzeremoniell verwendete Hinweiszettel, die den gesellschaftlichen Rang der Anwesenden preisgaben) abstammt, zu betrachten.

Im Allgemeinen wird unter Etikette eine Reihe von Benimmregeln bzw. Umgangsformen verstanden, die den traditionell-sittlichen Normen und Konventionen einer Gesellschaft entsprechen. Sie reguliert das zwischenmenschliche Verhalten und stellt daher einen wichtigen Bestandteil jeder Kultur dar (vgl. Karasik 1991: 99). Die der Etikette zugrundeliegenden Normen sind zwar prinzipiell in jeder Kultur gleich, doch sie werden oft unterschiedlich gewichtet respektive realisiert:

Нормы этикета базируются на универсальных и идиоэтнических ценностях. Во всех социумах осуждается трусость, неуважение к старшим, нескромность, но есть приоритетные добродетели и пороки и есть своеобразные формы выражения этических норм (Karasik 1991: 110).

Sternin (vgl. 1996: 3f.) weist darauf hin, dass sich schon seit der Bildung von Gemeinschaften Verhaltensregeln und Kommunikationsprinzipien herausgebildet haben, die ein friedliches Zusammenleben ermöglichen sollen. Diese betreffen alle Lebensbereiche und bei ihrer Einhaltung fühlen sich die Mitglieder einer Gesellschaft wohl; das Verhalten wird dadurch voraussagbar. Die Etikette setzt sich aus drei Unterarten zusammen: der äußerlichen, also der Etikette des Aussehens; der Etikette des Verhaltens (wobei man hier wiederum zwischen alltäglicher – welche alle Angehörigen einer Gemeinschaft beherrschen sollten – und Spezial- bzw. Fachetikette (bestimmte Berufsgruppen usw. unterscheiden kann) sowie der Sprachetikette, die eng mit der Verhaltensetikette verknüpft ist und Regeln des sprachlichen bzw. kommunikativen Verhaltens vorgibt. Die Einhaltung der Regeln klebt dem Menschen regelrecht ein Etikett im ursprünglichen Sinne der Wortbedeutung auf, nämlich das eines gebildeten, zivilisierten Mitglieds einer Gesellschaft.

Balakaj definiert Sprachetikette als in einer Gesellschaft gebräuchliches Zeichen- und Regelsystem, welches zum Herstellen und Aufrechterhalten des Kontakts zwischen Mitgliedern in einem positiven Rahmen dient:

Речевой этикет понимается как система специфичных языковых знаков и правил их употребления принятых в данном обществе в данное время с целью осуществления речевого контакта между собеседниками и поддержания общения в эмоционально

положительной тональности в соответствии с речевой ситуацией [...] (Balakaj 2007: 3).

Eine ähnliche Ansicht vertritt Formanovskaja (vgl. 2002: 69ff.), welche die Sprachetikette analog zur Etikette – die als regulierendes Moment des menschlichen Verhaltens in Abstimmung mit den sozialen Verhältnissen/Bedürfnissen einer Gemeinschaft fungiert – als regulierende Richtlinie des sprachlichen Verhaltens auffasst. Insgesamt beschreibt sie die Sprachetikette als ein Feld an feststehenden, stereotypen sprachlichen Einheiten, wobei jede Auswahl bei jedem konkreten Redeakt eine schöpferische bzw. kreative Handlung darstellt.

Die Sprachetikette weist laut Sternin (vgl. 1996: 12f.) eine Reihe universaler Eigenschaften auf, zu welchen jene wie Zurückhaltung, Höflichkeit, Mäßigung, das Verwenden von Standardformeln in Standardsituationen, eine positive Einstellung zum Gesprächspartner/der Gesprächspartnerin zählen, die jedoch in jeder Kultur auf eine andere Weise verwirklicht werden können. Er ordnet der Sprachetikette folgende Funktionen zu: Kontaktherstellung, Aufrechterhaltung des Kontakts (phatische Kommunikation), Demonstration eines höflichen, respektvollen Verhältnisses zum Gesprächspartner/zur Gesprächspartnerin, Regulierung des Verhaltens (womit, wie oben bereits erwähnt, eine gewisse Vorhersagbarkeit einhergeht) und Konfliktvorbeugung. Hier zeigt sich eine beinahe vollständige Überschneidung mit Funktionen von Höflichkeit, weil diese beiden Begriffe so stark miteinander verbunden sind – dabei sei in Erinnerung gerufen, dass Sprachetikette größtenteils dem expliziten Höflichkeitsverständnis entspricht.

Für Formanovskaja (2002: 83) findet Höflichkeit durch die Sprachetikette Ausdruck: „[...] вежливость – это форма проявления уважения к человеку, и выражается эта форма в стереотипах речевого этикета“. Sternin sieht Zurückhaltung und Mäßigung bzw. Genügsamkeit als Basis der Etikette – und Höflichkeit zurecht als das der Funktionalität der Sprachetikette zugrundeliegende Prinzip:

Вежливость – это основное требование речевого этикета: речевой этикет существует для выражения, в общении вежливых отношений между собеседниками. Сдержанность, умеренность входят в понятие вежливости, но не исчерпывают его, когда речь идет о речевом этикете. Выражение вежливости в речевом этикете конкретизируется определенными требованиями к общению, совокупность которых и составляет речевой этикет; если эти требования реализованы в конкретном общении, о нем можно говорить как об этикетном, т. е. как о таком, в котором соблюдены правила речевого этикета (Sternin 1996: 26).

Der Ausdruck von Höflichkeit ergibt sich durch bestimmte Kommunikationsanforderungen, deren Gesamtheit wiederum die Sprachetikette ausmacht – wenn die Anforderungen also in

einer konkreten Situation erfüllt werden, kann man von etikettegemäßer Kommunikation sprechen. Die Regeln der Sprachetikette lassen sich unterteilen in Normen und Traditionen. Normen sind obligatorisch, wenn es um die Einhaltung der Sprachetikette geht – ihre Nicht-Einhaltung fällt auf und ruft Missbilligung hervor (z. B. Bekannte nicht grüßen, den Gesprächspartner/die Gesprächspartnerin ständig unterbrechen und ähnliches). Kommunikationstraditionen wiederum sind nicht obligatorisch für die Einhaltung der Etikette, werden aber aus bestimmten Gründen üblicherweise befolgt. Eine Abweichung von den Traditionen wird zwar auch bemerkt und in der Regel nicht gerne gesehen, allerdings weniger kategorisch und einheitlich kritisiert; sie bewirkt zum Teil eher Verwunderung oder Mitleid vonseiten der anderen (z. B. ist es in Russland üblich, dass der Schwiegersohn oder die -tochter die Schwiegermutter „Mama“ und nennt, man sich auf längeren Fahrten mit anderen Passagieren unterhält usw.). Sternin merkt noch an, dass die Sprachetikette im Russischen – im Gegensatz zu der japanischen, chinesischen oder vielen westeuropäischen Kulturen – aus wenigen Normen, aber vielen Traditionen besteht und somit kein striktes Regelsystem darstellt, wodurch sich auch ihre Beschreibung und Vermittlung erschweren (vgl. ebd.).

Im Folgenden soll ein kurzer Abriss der Bedeutung der Sprachetikette für das Russische und das Deutsche gegeben, sowie eine knappe Einsicht in die Ratgeberliteratur unternommen werden, die zu diesem Thema veröffentlicht wurde und wird.

### **3.3.1. Im Russischen**

Durch den besonderen Stellenwert, den die Sprachkultur traditionell im Russischen einnimmt, ist auch die Sprachetikette (*речевой этикет*) ein Thema, welches viel Beachtung findet. Es existieren unzählige Publikationen, die sich mit Fragen der Sprachpflege und -normierung befassen, darunter auch eigene (zum Teil populärwissenschaftliche) Magazine (z. B. *Вопросы культуры речи*, *Русская речь* usw.), die teils schon seit Jahrzehnten herausgegeben werden. Oft gibt es zumindest eine Rubrik *Культура речи* (wie etwa in *Русский язык*). *Культура общения* wurde sogar als eigenes Unterrichtsfach an Schulen eingeführt; es ist also wichtig, als gebildeter Mensch gewisse kommunikative Kompetenzen unter Beweis zu stellen, die den Heranwachsenden sobald wie möglich vermittelt werden sollen.

Der Sprachetikette als Teilbereich der Sprachkultur wird dementsprechend vergleichsweise viel Aufmerksamkeit geschenkt. Es gibt zahlreiche Werke, die sich ausschließlich mit diesem Thema beschäftigen, sei es für Russisch als Fremd- oder Muttersprache. Für Russisch als

Fremdsprache gilt *Русский речевой этикет* von Akišina und Formanovskaja, welches schon seit vielen Jahren in neuen Auflagen herausgegeben wird, als Klassiker. Formanovskaja hat auch noch eine Anzahl anderer Werke zur Sprachetikette publiziert (siehe Bibliographie) – und auch von anderen russischen LinguistInnen existieren zahlreiche Abhandlungen. Man findet meist Phrasen und Formulierungen für bestimmte Situationen bzw. Sprechakte (Bitten, Danken, Anrede, Komplimente, Entschuldigen usw.), die auf ihre Situativität hin beschrieben werden. Problematisch hierbei ist aber, dass bei vielen Ratgeberwerken aufgrund der „pädagogische[n] Ausrichtung [...] allerdings oft nur präskriptive Sichtweisen vermittelt [werden], die nichts über den tatsächlichen Usus in der jeweiligen Sprechergemeinschaft aussagen können“ (Brehmer 2009b: 1049). Dies ist auch einleuchtend, wenn man bedenkt, dass Etikette-Regeln generell ein bestimmtes Verhalten vorsehen (z. B. den Sprecher/die Sprecherin nicht unterbrechen), das nicht unbedingt der Mentalität bzw. den Werten einer Kultur entspricht: wie in den Ausführungen zur interkulturellen Kommunikation in Kapitel 2.2.3.2. schon erläutert, zeugen Überlappungen beim Sprechen und Sprecherwechsel mitten im Satz in manchen Kulturen von Interesse und einem angeregten Gespräch.

Für das Russische gibt es zudem noch eine Art Sprachetikette-Wörterbuch, den *Словарь русского речевого этикета* von A. G. Balakaj, das – wie schon der Untertitel verrät – ungefähr 6000 Wörter und feststehende Etikette-Formeln beinhaltet. Es besteht aus drei Teilen: einem erklärenden Wörterbuch, einem alphabetischen Register sowie einem nach Themen geordneten Katalog; dieser Aufbau soll dem Leser/der Leserin helfen, einen der Situation und dem Stil angemessenen Ausdruck zu finden.

### **3.3.2. Im Deutschen**

Für das Deutsche sucht man vergeblich nach einer derartigen Fülle an Material – der Begriff „Sprachetikette“ ist nicht sonderlich gebräuchlich und das Thema wird eher im Zusammenhang mit allgemeinen Umgangsformen und Verhaltenskonventionen behandelt. Es gibt auch im Deutschen eine große Menge an Ratgeberliteratur zum Thema Verhaltensnormen, für welche das Gleiche gilt wie für das Russische: diese Gebrauchsanweisungen sind für absolute Standardsituationen gedacht, die sich im realen Leben selten so gestalten (lassen).

Die deutschen Ratgeberwerke fokussieren demnach insgesamt mehr auf Etikette, „guten Ton“, „gutes Benehmen“, höflichen Umgang miteinander und das Formulieren von Verhaltensstandards; die sprachliche Etikette wird meist in diesem Rahmen besprochen (vgl.

Ehrhardt/Neuland 2009: 9). Den Grundstein für Verhaltensratgeber im Deutschen legte Freiherr Adolph von Knigge mit seinem 1788 veröffentlichten Werk *Über den Umgang mit Menschen*, welches bis heute publiziert und gelesen wird; man könnte ihn mittlerweile als den „Säulenheiligen“ der deutschen Benimmliteratur“ (ebd.: 7) bezeichnen. Aufgrund der großen Bekanntheit dient sein Name zahlreichen Büchern zu diesem Thema als Titel. So auch einem der (im Vergleich zum Russischen) wenigen präskriptiven Werke, die sich dezidiert mit sprachlichen Verhaltenskonventionen auseinandersetzen: *Der Deutsch-Knigge*<sup>22</sup> vom in Fragen der Sprachrichtigkeit tonangebenden Duden-Verlag. Schon der Untertitel *Sicher formulieren, sicher kommunizieren, sicher auftreten* gibt Auskunft darüber, was diese Publikation vermitteln will. Auf etwas weniger als 500 Seiten findet man – neben einer Einführung in die Prinzipien/das Funktionieren von Kommunikation – zahlreiche Anweisungen und Beispiele bzw. Musterformulierungen für verschiedenste Bereiche wie Anrede (Duzen/Siezen, Namen- und Titelgebrauch usw.), Vorstellen und Bekanntmachen, Einladungen usw., aber auch Tipps für das Verfassen von Briefen und die E-Mail-Kommunikation, das Halten einer Rede, geeignete Themen für Small Talk etc.

Was den Deutsch-, vor allem den fremdsprachlichen Deutschunterricht anbelangt, zeigte eine Analyse von DaF-Lehrbüchern, dass sprachliche Höflichkeit im Rahmen von Themen bzw. Schlagwörtern wie „Höflichkeit und Etikette“, „Benimm dich!“, „Sprachkonventionen“, „Register“ oder „Menschliches – Allzumenschliches“ behandelt wird. Meist wird dabei nach einem kontrastiven Prinzip vorgegangen und verglichen, welche Ausdruckweisen in der eigenen und der Zielkultur gebräuchlich sind. Vor allem in den Werken für AnfängerInnen finden sich auch Listen mit Routineformeln zu bestimmten Situationen (Begrüßung, Anrede, Verabschiedung usw.), die zur ersten Orientierung dienen (vgl. Vorderwülbecke 2001: 36-39; Ehrhardt/Neuland 2009: 20f.). Ehrhardt/Neuland (vgl. ebd.) weisen darauf hin, dass der Bereich der sprachlichen Höflichkeit ein geeigneter wäre, um neben der Sprachkompetenz auch eine kulturelle Kompetenz für die Zielsprache respektive -kultur zu vermitteln, denn der Landeskundeunterricht ist oft auf reines Sachwissen begrenzt; Höflichkeitskonventionen wären also ein zweckmäßiges Bindeglied zwischen Sprach- und Landeskundeunterricht.

---

<sup>22</sup> In der Bibliographie unter den Namen der AutorInnen (Engst/Pellengahr./Schmitt-Ackermann 2008) zu finden.

## 4. Ausgewählte Aspekte im Vergleich

Nachdem im Rahmen des vorhergehenden Kapitels schon einige Unterschiede im russischen und deutschen Kommunikationsverhalten angesprochen wurden, sollen in diesem Abschnitt Unterschiede und Gemeinsamkeiten in bestimmten Bereichen mit Bezug zum Gebiet der Höflichkeit bzw. Sprachetikette näher beleuchtet werden. Dazu wird zunächst in Abschnitt 4.1. ein Überblick über Höflichkeitstendenzen in Russland, Deutschland und Österreich unter Einbeziehung historischer Aspekte gegeben. Kapitel 4.2. zeigt anhand des Beispiels direkter Sprechakte, mit welchen Mitteln Höflichkeit in der jeweiligen Sprache generiert werden kann bzw. welche Ausdrucksweisen dafür bevorzugt werden. Der letzte Abschnitt beschäftigt sich mit Grußformen und Anrede, konkreter mit dem Grußverhalten sowie der pronominalen und nominalen Anrede und zeigt die diesbezüglich gebräuchlichen Konventionen im Russischen und Deutschen auf.

### 4.1. Höflichkeitstendenzen

Im folgenden Abschnitt werden, wie bereits erwähnt, eine kurze Übersicht über allgemeine Höflichkeitstendenzen und Unterschiede in den Kommunikationsstilen der Länder Russland, Deutschland und Österreich sowie ein knapper Überblick über historische Entwicklungen im Bereich der Höflichkeit gegeben.

#### 4.1.1. Russland

Russland wird im Westen nicht unbedingt als sehr höfliches Land wahrgenommen. Bei einem im Jahr 2006 von der Zeitschrift Reader's Digest in 35 Großstädten weltweit durchgeführten Höflichkeitstest erreichte Moskau nur den 30. Platz<sup>23</sup> (vgl. Hemelryk 2006: 39). Zurecht weist Rathmayr (vgl. 2008: 376-379) darauf hin, dass die Stadt noch erheblich schlechter bewertet worden wäre – vor allem was den Umgang mit Kunden betrifft –, wenn dieser Test zu Sowjetzeiten durchgeführt worden wäre. Denn in Russland hat sich seit der Einführung der Marktwirtschaft und durch die Zusammenarbeit mit westlichen Firmen in diesem Bereich sehr viel geändert (siehe dazu weiter unten).

Im Russischen gibt es zwei Begriffe für „höflich“: *вежливый* und *учтивый*, wobei der zweite (der etymologisch mit dem Substantiv *честь* ‚Ehre‘ zusammenhängt), heutzutage nur

---

<sup>23</sup> Dabei ging es um das Aufhalten der Tür für Nachfolgende, das Bedanken von VerkäuferInnen nach einem Einkauf sowie Hilfe beim Aufheben verstreuter Papiere (jeweils 20 Durchgänge pro Kategorie – die Studie kann natürlich nicht als wissenschaftlich und aufgrund der geringen Anzahl nicht absolut repräsentativ gesehen werden, zeigt aber dennoch Tendenzen in gewissen Bereichen).

noch selten verwendet wird und eher eine hierarchische Höflichkeit – im Sinne von Ehrerbietung gegenüber ranghöheren bzw. höhergestellten Personen – bezeichnet. Was die gebräuchliche Bezeichnung *вежливый* betrifft, so wird vermutet, dass diese auf das Verb *ведать* ‚wissen‘ zurückgeht; es geht hierbei nicht so sehr um strenge Hierarchien, sondern der Begriff beschreibt eher eine regelkundige Person<sup>24</sup>, die weiß, wie man sich zu benehmen hat (vgl. Berger 2008: 208f.).

Aber was bedeutet Höflichkeit im heutigen Russland? Larina (vgl. 2009: 131-138) kommt in ihrer Untersuchung zum Unterschied von russischer und englischer Höflichkeit – im Zuge derer auch jeweils 70 Befragungen durchgeführt wurden – zu dem Schluss, dass die russischen TeilnehmerInnen eine breiter gefächerte Vorstellung von Höflichkeit haben als die englischen. Die häufigsten Antworten auf die Frage, was Höflichkeit für sie bedeute, beantworteten die Befragten mit: „уважение других“ und „внимание к людям“, aber auch „знание основ этикета, соблюдение правил поведения“ und „элемент культуры человека, культура общения“ wurden öfters genannt. Die meistgenannten Eigenschaften eines höflichen Menschen waren „уважающий других“, „воспитанный“, „внимательный“ und „добрый“.

Respekt gegenüber anderen ist das weltweite Grundprinzip von Höflichkeit, aber er wird nicht in jeder Kultur auf dieselbe Art und Weise bezeugt, wodurch interkulturelle Zusammentreffen ein hohes Potential für Missverständnisse aufweisen – deswegen ist auch die anfangs zitierte Höflichkeitsstudie von einem relativen Blickpunkt aus zu betrachten.

В русской культуре, как известно, отклонение от перечисленных правил не всегда воспринимается как невежливость. Русские любят поспорить, часто перебивают своего собеседника, а проходя в придерживаемую дверь, скорее скажут спасибо, а не извините (ebd.: 130).

Larina (vgl. 2009: 129ff.) verweist darauf, dass die Unkenntnis von kulturspezifischen Respektsbekundungen zu ethnischen Stereotypen führt, die das gegenseitige Verständnis und die Kommunikation hemmen. Im Umgang mit Russen und Russinnen kann es durchaus vorkommen, in eine hitzige Diskussion verflochten zu werden und/oder beim Sprechen öfters unterbrochen zu werden; dies ist aber nicht per se als Respektlosigkeit bzw. Unhöflichkeit zu deuten, sondern es entspricht (im Großen und Ganzen) einfach der Mentalität des Volkes.

---

<sup>24</sup> Interessant ist auch, dass der Begriff im Russischen früher auch für Hunde in der Bedeutung ‚folgsam‘ gebraucht wurde (dies belegt das russisch-deutsche Wörterbuch von Pawlowsky aus 1911) (vgl. Berger 2008: 209).

Auch Rathmayr (1996a: 379) betont: „Der Grenzbereich zwischen Aufmerksamkeit und Interesse einerseits und Bevormundung und Einmischung andererseits ist in der russischen Kultur anders strukturiert als in den deutsch- oder englischsprachigen.“ Die Forscherin definiert die russische Kultur als „Einmischungskultur“ (ebd.) und warnt davor, Ratschläge oder Warnungen kategorisch als unhöflich oder gesichtsbedrohend anzusehen. Die russische wird oft als Solidaritätskultur (Rathmayr, Yakovleva etc.) eingestuft, weil die Strategien der positiven bzw. Solidaritätshöflichkeit insgesamt eine größere Rolle spielen. Von Bedeutung in diesem Zusammenhang ist dabei die Unterteilung der Bereiche *своё* und *чужое, наши* und *они*<sup>25</sup>: Nähe, Vertrautheit, Herzlichkeit und Gemeinsamkeiten haben in der russischen Kultur einen sehr hohen Stellenwert und schlagen sich auch in der Sprache nieder (vgl. Rathmayr 1996b: 181f.). Dies wird besonders gut beim Gebrauch von Vornamen durch die große Anzahl verwendeter Diminutivformen ersichtlich (vgl. 4.3.3.), manifestiert sich aber in der gesamten Kommunikation, die tendenziell direkter ist. Vor allem direktive Sprechakte wie Aufforderungen oder Anweisungen werden im Russischen viel direkter formuliert als im Deutschen (vgl. Kuße 2013: 87).

Zemskaja (vgl. 1997: 274) warnt allerdings davor, die Neigung einer Kultur zu einem bestimmten Höflichkeitstyp zu verallgemeinern, weil dies trotzdem von Individuum zu Individuum verschieden ist. Auch Kuße (2013: 87) gibt zu bedenken, dass „im Russischen [...] etwa eine distanzhöfliche, als Einladung und Angebot gemeinte Frage wie *Kak Vy otnosites' k ...? (Was halten Sie von ...?)* situationsabhängig durchaus gebräuchlich“ ist und auch geographisch ein Unterschied besteht: In den urbanen Zentren (v. a. Moskau und St. Petersburg) ist positive Höflichkeit im öffentlichen Raum nämlich generell weniger stark vertreten als in ländlichen Gebieten. Auch die gesellschaftspolitischen Umwälzungen seit der Perestrojka und die zunehmende Globalisierung hatten respektive haben Einfluss auf Kommunikationsgepflogenheiten und zu guter Letzt muss immer der kommunikative Rahmen bzw. Diskurs in diese Überlegungen miteinbezogen werden (vgl. ebd.).

Insgesamt steht dem Russischen aber „ein breit ausgebautes Höflichkeitssystem mit sehr differenzierten Ausdrucksmitteln, das viele Parallelen zu den westeuropäischen Sprachen aufweist“ (Berger 2008: 200), zur Verfügung. Die Gemeinsamkeiten ergeben sich größtenteils durch die in der russischen Standardsprache ab Ende des 18. Jahrhunderts einsetzende Orientierung am Westen (vgl. ebd.).

---

<sup>25</sup> Direkt ersichtlich ist dies auch an einem der Beispiele aus Kapitel 3.2.3., vgl. *Мы же свои люди vs. Ходят тут всякие*.



Berger (vgl. 2003: 39ff.; 46-56) sieht bezüglich einer Periodisierung des russischen Höflichkeitssystems drei größere Einschnitte bzw. „Wellen der Europäisierung“ (ebd.: 39), die eng an historische Ereignisse gebunden sind. Die ersten größeren Veränderungen kamen durch die petrinischen Reformen zustande: Die bedeutendste Umgestaltung war jene des Anredesystems (Einführung der Anrede mit pluralischem *вы* und der Rangtabelle sowie das Wegfallen der Selbstbezeichnung durch Diminutiva) – diese Modifikationen setzten sich aber nicht schlagartig durch, sondern breiteten sich im Laufe der Jahre aus. Zu dieser Zeit herrschten explizite Ausdrucksmittel für Höflichkeit vor, pragmatische Strategien waren im Unterschied zu westeuropäischen Sprachen noch eher unbekannt. Diese begannen aber ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts durchzudringen – auch die Anrede nach westlichem Vorbild mit *господин/госпожа* kam in Gebrauch. Ungefähr in diesem Zeitrahmen setzte auch langsam der Schwund des sogenannten „Slovo-Er“ ein (eine Höflichkeitspartikel -s zur Adressatenhonorifikation), die besonders in Städten im mündlichen Sprachgebrauch typisch war. Infolge der politischen Revolutionen im Jahre 1917 löste *товарищ* die Bezeichnung *господин/госпожа* als Anrede ab und die Rangtabelle wurde wieder abgeschafft. Ansonsten kam es aber zu keinen tiefgreifenderen Veränderungen im Höflichkeitssystem des Russischen. Der dritte größere Einschnitt begann mit der Perestrojka Mitte der 1980er Jahre und ist noch nicht abgeschlossen. Die Anrede *товарищ* fiel weitestgehend weg und es kommt zu einem schrittweisen Abbau der Verwendung von Vor- und Vatersnamen bei der Anrede, was für das Russische immer charakteristisch war (siehe dazu Abschnitt 4.3.3.).

Die „neue“ Höflichkeit ist insbesondere im Dienstleistungssektor zu verspüren, was zweifellos an die Einführung der freien Marktwirtschaft geknüpft ist. Auch der Kommunikationsstil von Vorgesetzten westlicher Unternehmen, die sich in Russland niedergelassen haben, hat sich auf die russischen MitarbeiterInnen ausgewirkt. Zu guter Letzt trägt auch der im Vergleich zu Sowjetzeiten – weil nun möglich – boomende Tourismus seinen Teil dazu bei, denn westliche oder amerikanische Touristen erwarten in der Regel freundliche(re) Umgangsformen (vgl. Rathmayr 2008: 377ff.). Die Entwicklungen der neueren Zeit werden aber von der Bevölkerung nicht immer nur positiv aufgefasst, weil sie als Verwestlichung und damit Verdrängung bzw. Widerspruch zu eigentlichen russischen Umgangsformen wahrgenommen werden können. Zu viel Höflichkeit kann den Eindruck von Unehrlichkeit erwecken; und wie in Kapitel 2.4. bei den Ausführungen zum Pravda-Skript schon erwähnt, ist im Russischen Aufrichtigkeit wichtiger als eine nette Unwahrheit. Dementsprechend gibt es auch die Redewendung *Мягко стелет, да жёстко спатъ*, die

Bezug nimmt auf einen Mensch, der den Leuten zwar „Honig ums Maul schmiert“, aber seinen Gedanken und Handlungen nach falsch und niederträchtig ist (vgl. ebd. 388f.).

#### **4.1.2. Deutschland und Österreich**

Der im vorigen Kapitel erwähnte Höflichkeitstest wurde auch in den Großstädten Berlin und Wien durchgeführt, mit dem Ergebnis, dass Berlin den 4., Wien den 11. Platz belegte (vgl. Hemelryk 2006: 36) – was nicht automatisch heißt, dass die ÖsterreicherInnen viel unhöflicher sind als die Einwohner Deutschlands (vgl. dazu die obigen Ausführungen zu ethnischen Stereotypen).

Im Deutschen leitet sich der Begriff *höflich* von den mittelalterlichen Fürstenhöfen ab (vgl. mhd. *hovelîch*, späteres nhd. *hofisch*) – mit dieser Bedeutung stehen positiv besetzte Begriffe wie Artigkeit, Anstand, Wohlerzogenheit, Ritterlichkeit usw. in engem Zusammenhang, die das Verhalten bei Hofe vorgaben (vgl. Ding/Fluck 2001: 96). Ihren Höhepunkt an Wichtigkeit erreichten die Umgangsformen etwas später an absolutistischen Höfen, eine besondere Rolle spielte hierbei Frankreich (ab dem 17. Jhd.) – vgl. auch die Wortherkunft des Begriffes „Etikette“ (siehe Abschnitt 3.3.) und die damit verbundenen Traditionen. Durch die Bedeutungseinbußen und die zunehmende Ablehnung der Aristokratie in Europa änderten sich auch die Konventionen. Vom höfischen Höflichkeitszeremoniell weg in Richtung einer Art bürgerlichen Höflichkeit gingen die Tendenzen im 19. Jahrhundert durch den Aufstieg des Bürgertums – gutes Benehmen und ein kultivierter Umgangston zeugten von entsprechender Bildung. Im 20. Jahrhundert kam es vor allem im Zusammenhang mit den Studenten- und Schülerbewegungen in den späten 60er und den 70er Jahren (die sogenannte 68er-Generation) zu einem Umbruch, der die sprachlichen und allgemeinen Verhaltenskonventionen nachhaltig beeinflusste und lockerte. In den letzten Jahren erfuhren Werte wie Höflichkeit oder Anstand aber eine Renaissance und wurden zum Thema öffentlicher Debatten gemacht – dies lässt sich auch an der großen Menge an Ratgeberpublikationen zu diesem Thema festmachen. Dabei werden besonders für in letzter Zeit immer wichtiger gewordene Anwendungsbereiche Verhaltensstandards formuliert – nämlich auf dem Gebiet der neuen Medien. Für angemessenes Verhalten im Internet, also in Foren und Chats, hat sich der Begriff „Netiquette“ herausgebildet (vgl. Ehrhardt/Neuland 2009: 10f).

Deutschland und Österreich sind im Großen und Ganzen – wie die meisten westeuropäischen Kulturen – in Bezug auf Höflichkeit eher als Distanz- denn als Solidaritätskultur einzustufen. Höflichkeit ist nun aber „nicht an Sprachen, sondern an Kulturgemeinschaften gebunden“

(Held 2009: 55), weswegen man die beiden Länder diesbezüglich nicht einfach in einen Topf werfen sollte. Problematisch ist aber in dieser Hinsicht, dass nur sehr wenige ausführliche Untersuchungen<sup>26</sup> betreffend kulturspezifische Höflichkeit existieren, besonders was Unterschiede zwischen Österreich und Deutschland betrifft.

Es gibt allerdings kontrastive Untersuchungen im Hinblick auf interkulturelles Management, aus denen man auch einige brauchbare Ergebnisse für den Bereich der Höflichkeit nutzen kann: in Österreich spielt im Vergleich zu Deutschland die Beziehungsebene eine der Sachebene übergeordnete Rolle – man will sein Gegenüber auf keinen Fall verletzen oder sich unbeliebt machen, was sich in einer stärkeren Tendenz zu Konfliktvermeidung und einem vergleichsweise indirekteren Kommunikationsstil äußert. Außerdem wird mehr Wert auf den Gebrauch von Titeln<sup>27</sup> in der Anrede gelegt. In Deutschland ist man dahingegen generell eher dazu geneigt zu sagen, was Sache ist – nach einer klaren und unmissverständlichen Aussage kann man leichter wieder auf die Beziehungsebene wechseln. Auch das Hervorheben von akademischen und Amtstiteln hat nicht so einen großen Stellenwert und erinnert Deutsche manchmal eher an eine Reminiszenz der K.-u.-k.-Zeit (vgl. Brück 2002: 94-110).

Auch Muhr (vgl. 1995: 230-234) weist bezüglich pragmatischer Merkmale im österreichischen Deutsch besonders auf ein unterschiedliches Anrede- und Sprechaktrealisierungsverhalten im Vergleich zum Bundesdeutschen hin. Die Anrede betreffend sind vor allem der gerade erwähnte Titelgebrauch sowie einige abweichende Gruß- bzw. Verabschiedungsformeln gebräuchlich (besonders *Grüß Gott* wird nur in Österreich und Bayern verwendet). Hinsichtlich der Sprechaktrealisierung zeigen sich Differenzen bei Bitten und Aufforderungen, aber auch bei Entschuldigungen. ÖsterreicherInnen neigen stärker dazu, bei Entschuldigungen gesichtsbedrohende Akte zu vermeiden und verwenden mehr explizit performative Formeln wie *Es tut mir (sehr) leid*. Sie entschuldigen sich generell öfter und zeigen dabei eine starke Hörerzuwendung. Bitten werden von ÖsterreicherInnen mehr begründet und ausgestaltet, man legt dabei mehr Wert auf Absicherung. Auf Deutsche, deren Strategien man in diesem Fall fast als gegenläufig bezeichnen könnte, weil sie ihre Forderungen tendenziell prägnant und ohne Umschweife formulieren, kann dies oft

---

<sup>26</sup> Es gibt zwar den Sammelband von Hickey/Steward 2005 mit Artikeln zu einzelnen Ländern, darunter auch für Deutschland (von House) und Österreich (von Haumann/Koch/Sornig – siehe Bibliographie), die Ausführung der Untersuchungen sind jedoch so unterschiedlich, dass sich aus diesen kaum brauchbare Schlussfolgerungen für Vergleiche ziehen lassen. Darauf verweist auch Held (2009: 55): „Durch den sehr unterschiedlichen wissenschaftlichen Wert der einzelnen Beiträge, die entsprechende verbale Verhaltensweisen in allen Ländern Europas zu abhandeln suchen, haben sie allerdings wenig Meß- und Aussagekraft.“

<sup>27</sup> Kasparovsky (2011) listet insgesamt an die 900 in Österreich gebräuchliche Titel (im Sinne von personenbezogenen Namensergänzungen) auf.

umständlich und mitunter sogar inkompetent oder hinterlistig wirken. Schließlich sieht Muhr noch einen Unterschied bezüglich der Verwendung illokutionsmodifizierender Elemente<sup>28</sup> – allen voran bei Modalpartikeln, weil einige in Deutschland zur Höflichkeitssteigerung gebräuchliche Partikel in Österreich fast das Gegenteil bewirken: so wird beispielsweise die Partikel *etwa* (außer in der geschriebenen Sprache und gewissen Kombinationen wie z. B. *denn etwa*) eher vermieden. Besonders deutlich treten die Unterschiede bei *mal* zutage: Kombinationen wie *doch mal*, *eben mal*, *gerade mal* etc. werden in Aufforderungen von Deutschen als Höflichkeitsmittel eingesetzt, von ÖsterreicherInnen aber generell als zu forsch und dominant wahrgenommen.

Zusammenfassend sieht Muhr folgende den Kommunikationsstil der Deutschen und ÖsterreicherInnen beeinflussende Faktoren als ausschlaggebend:

In Österreich sind die Faktoren Personalisierung, Hierarchisierung, Harmonieerhaltung, Gesichtsbewahrung, Situationshandeln, Normenambivalenz, Wirklichkeitsmanipulation und Humor wichtige gesprächssteuernde Elemente. Dem stehen in Deutschland Sachbezogenheit, persönliche Leistung, Prinzipienhandeln, Normentreue, Konstanz, Wirklichkeitsüberhöhung und Ernsthaftigkeit als handlungsleitende Vorannahmen gegenüber (Muhr 1995: 231).

Insgesamt ist der sicherlich am schnellsten ins Auge stechende Unterschied deutschen und österreichischen Kommunikationsstil die (In)Direktheit. Bezieht man Russland hier mit ein, wäre die Reihenfolge dem Grad der Direktheit nach: Russland – Deutschland – Österreich. Zumeist konzentrieren sich Untersuchungen bezüglich Kommunikationsverhalten und Höflichkeitsrealisierung auf einen Vergleich zwischen Russland und Deutschland – es finden sich nur sehr wenige, die Russland und Österreich gegenüberstellen. Wenn also in den nachfolgenden Ausführungen bestimmte Äußerungen oder Vorgehensweisen für das Deutsche als sehr direkt beschrieben werden, so kann man in der Regel davon ausgehen, dass sie im österreichischen Deutsch noch einen Hauch direkter empfunden werden.

Wie im vorigen Kapitel erwähnt, weist das russische Höflichkeitssystem mittlerweile immer mehr Parallelen zu westeuropäischen Sprachen auf; die größten Unterschiede sind wohl die Tendenz zur Solidaritätshöflichkeit sowie die ausgeprägte Direktheit. FTAs, die das negative Image des Adressaten/der Adressatin bedrohen, wirken im Russischen weniger bedrohlich als im Deutschen (und insbesondere im Englischen). Starke Emotionalität, sich beklagen und beschweren, jammern, Ratschläge geben (auch wenn nicht darum gebeten wird) etc. werden

---

<sup>28</sup> Muhr (1995: 232) konstatiert: „Österreichische Sprecher verwenden im Vergleich zu deutschen Sprechern demnach a) insgesamt deutlich weniger illokutionsmodifizierende Elemente, b) weniger Modalpartikel, c) andere Modalpartikel und d) andere Kombinationen zwischen modifizierenden Elementen.“

im englischen- und deutschsprachigen Raum insgesamt viel stärker als Eindringen in das persönliche Territorium wahrgenommen (vgl. Rathmayr 183f.).

## 4.2. Ausdrucksmittel sprachlicher Höflichkeit

Wie in Abschnitt 3.2.2. angekündigt, sollen in diesem Kapitel verschiedene Höflichkeitsindikatoren besprochen werden. Da das Russische und das Deutsche in diesem Bereich viele Übereinstimmungen aufweisen, werden sie nicht gesondert behandelt, sondern unmittelbar in einen direkten Vergleich gesetzt. Die Ausdrucksmittel werden anhand von direktiven Sprechakten beschrieben, da gerade Aufforderungen, Bitten etc. als potentiell gesichtsbedrohende Akte oft mit Höflichkeitsmarkern abgeschwächt werden.

Höflichkeit kann auf mehreren sprachlichen Ebenen zum Ausdruck gebracht werden, wichtig sind hier vor allem Prosodie, Morphologie, Syntax und Lexik. Die Prosodie hat eine expressive Funktion, daher können Lautstärke, Tempo, Rhythmus und besonders die Intonation gesichtsbedrohende Akte stark abmildern (vgl. Tomiczek/Dębała et al. 2004: 258). Yakovleva (vgl. 2004: 277) merkt an, dass das nonverbale Verhalten in der russischen und deutschen Kultur zwar keine massiven Unterschiede aufweist, bezüglich der Prosodie jedoch einige Abweichungen festzustellen sind, denn Höflichkeit wird im Russischen stärker als im Deutschen mittels prosodischer Merkmale zum Ausdruck gebracht. Dies ist für Nicht-Russen oft schwer zu erkennen und dementsprechend schwer zu erlernen.

In der Grammatik sind es besonders die Kategorien Numerus und Person – hier ist allen voran die Auswahl der Anredepronomen (auf welche in Abschnitt 4.3.2. eingegangen wird) zu nennen –, die (Un)Höflichkeit hervorrufen. Auch das Verb spielt eine wichtige Rolle (vgl. Tomiczek/Dębała et al. 2004: 255f.), beispielsweise bei der Verwendung von Vergangenheits-tempora (*Ich wollte Sie fragen* statt *Ich will sie fragen*). „So verfahren wir oft, als hätten wir schon lange darüber nachgedacht, bis wir uns gewagt haben, etwas in einer heiklen Situation zu sagen. Dieses Verfahren ist sicherlich eine Art Untertreibung und kann die Äußerung abschwächen“ (ebd.: 255). Ebenso kann der Gebrauch des Konjunktivs (im Deutschen des Konjunktivs II) einen gesichtsbedrohenden Akt deutlich abschwächen (z. B. *Das würde ich nicht sagen.; Es wäre gut, wenn ...*). Besonders oft bedient man sich in beiden Sprachen auch der Modalverben (*können, dürfen, müssen; мочь, должен*) zum Ausdrücken von Höflichkeit bei Fragen, Bitten und Aufforderungen: *Darf ich dir eingießen? – Могу я тебе налить?; Darf ich Sie bitten, zu mir zu kommen? – Могу я Вас попросить, прийти ко мне?* Im Deutschen gibt es zudem im Gegensatz zum Russischen Konstruktionen mit *dürfen* ohne

performatives Verb, vgl. *Darf ich mal durch, bitte?; Darf ich noch einen Satz?* (vgl. Yakovleva 2004: 272; Tomiczek/Dębała et al. 2004: 255f.). Im Deutschen wird die Konstruktion *ich will + Infinitiv* als relativ unhöflich wahrgenommen, im alltagssprachlichen Russisch ist jedoch die analoge Formulierung *я хочу + Infinitiv* durchaus oft zu vernehmen. In offiziellen Situationen bedient man sich eher der höflicheren Form mit Konjunktiv (*я хотел(а) бы + Infinitiv*). Im Deutschen indirekt höfliche Aufforderungen (z. B. im Dienstleistungsbereich) mit dem Verb *haben (Ich hätte gern ...)* werden im Russischen zumeist als direkte Aufforderung formuliert: *Дайте мне (, пожалуйста,) ...* (vgl. Yakovleva 2004: 272f.).

Darauf, dass im Russischen zudem auch der im Imperativ verwendete Verbalaspekt eine nicht unbedeutende Rolle in Bezug auf Höflichkeit spielt, verweist Brehmer in Übereinstimmung mit Benacchio (2002), denn:

[...] aufgrund der spezifischen Aspektfunktionen [sind] imperativische Aufforderungen im imperfektiven Aspekt höflich, wenn der Sprecher eine positive Einstellung des Adressaten auf die Handlung präsupponieren kann (z. B. *Vchodite* als Reaktion auf Klopfzeichen an der Tür). Ist dies nicht der Fall, so liefert der perfektive Aspekt die höflichere Form, weil er keine Voreinstellung des Adressaten voraussetzt und somit eine gewisse Distanz zum Adressaten und zur Ausführung der Handlung signalisiert (Brehmer 2009b: 1051).

Ebenso kann das Verwenden der delimitativen Aktionsart (auch bei assertiven Aussagen) höflichkeitsverstärkend sein, z. B. *Подержите коробку. vs. Держите коробку. oder Я посижу, поработаю vs. Я буду сидеть и работать* (vgl. Rathmayr 1996a: 372).

Zum Erzeugen von Höflichkeit bedient man sich im Russischen (wie auch in anderen slavischen Sprachen) im Vergleich zum Deutschen auch verstärkt der Derivationsmorphologie – hier ist besonders der Gebrauch von Diminutiva zu nennen, z. B. *Бери ещё кусочек!*<sup>29</sup> Bei einer Bitte wird durch die Verwendung einer Verkleinerungsform die Zumutung für den Adressaten/die Adressatin abgeschwächt, bei einer Aufforderung oder Aussage wird dadurch eine positive Einstellung zum Gegenüber ausgedrückt (vgl. ebd.). Laut Rathmayr (vgl. 1996a: 372) kann eine übermäßige Verwendung von Diminutiva aber auch schnell als geschmacklos empfunden oder als Anzeichen für *Prostorečie*-Sprecher<sup>30</sup> interpretiert werden. Neben der Verwendung von Diminutiva als Höflichkeitsmittel ohne

<sup>29</sup> Weitere Beispiele für die Verwendung von Diminutiva ohne Personenbezeichnungen sind noch in Abschnitt 3.2.3. bei den Exempeln für den Gebrauch verschiedener Höflichkeitsstrategien angeführt.

<sup>30</sup> Die Ansichten der ForscherInnen, in welchem Sprachregister bzw. welchen Sprachregistern der Gebrauch von Diminutiva höflichkeitssteigernd wirkt (und sogar, ob dies tatsächlich der Fall ist) gehen zum Teil stark auseinander. Für eine ausführliche Beschreibung siehe Schiller 2007: 191-196; 232f.).

Personenbezeichnungen gibt es noch diminuierte Anreden, wovon in Kapitel 4.3.3. noch die Rede sein wird.

Schiller (2007: 195) unterteilt die Eigenschaften von Diminutiva als Höflichkeitsmittel in folgende Bereiche und zeigt dabei das breite Verwendungsspektrum der Verkleinerungsformen für das Erzeugen von Höflichkeit auf:

- I. Ausdruck der allgemeinen positiven Einstellung gegenüber dem Gesprächspartner;
- II. Spezifische Eigenschaften von Diminutiva:
  1. bei hortativen Äußerungen (wenn also der Sprecher eine vom Hörer ausgeführte Handlung erstrebt) eine Darstellung der Angelegenheit als klein;
  2. bei einer vom Sprecher ausgeführten Handlung
    - a) Darstellung der Angelegenheit als klein
    - b) Steigerung (oder seltener) Schwächung des bezeichneten Merkmals bei den Adjektiva und Adverbien (z. B. im Satz «я вам быстре́нко (-о́нько/-е́нько) принесу» („ich bringe Ihnen das schnell (-on'ko/-en'ko)“) hat «быстре́нко» die Bedeutung ‚sehr schnell‘)
    - c) Aktivieren der hypokoristischen Bedeutung von Diminutiva, mit der Intention ‚das ist was Gutes für dich‘.

Bezüglich der Syntax ist bei direktiven Akten vor allem der Satzmodus wichtig, da Bitten nicht nur durch Imperativsätze, sondern auch durch assertive Aussagen oder Fragesätze konstruiert werden können. Der Gebrauch von Modalverben für Fragen nach der Möglichkeit wird im Russischen im Vergleich zum Deutschen deutlich weniger oft verwendet (vgl. Brehmer 2009b: 1052). Dennoch werden modale Fragen als höflicher wahrgenommen als der Imperativ. Bei negierten Fragen steigert der Gebrauch des Konjunktivs zusätzlich die Höflichkeit, z. B. *Вы не могли бы прийти на встречу?* vs. *Вы не можете прийти на встречу?* (vgl. Rathmayr 1996a: 372).

Was die Ebene der Lexik betrifft, gehören Höflichkeitsindikatoren standardmäßig zum Äußern einer Bitte dazu, im Russischen – im Gegenteil zu vielen anderen Slavinen, in denen diese durch die erste Person Singular des Verbs *bitten* als Parenthese geäußert werden (vgl. tsch. *prosím* oder poln. *proszę*) – wird dazu meist eine unpersönliche Konstruktion mit der Partikel *пожалуйста* verwendet (es gibt jedoch auch die Formel *прошу Вас*). Im Bereich der impliziten Höflichkeit ist der Gebrauch von Abtönungspartikeln in Imperativsätzen höflichkeitssteigernd, weil sie eine abschwächende Wirkung haben. Im Russischen wird dafür oft die Partikel *-ка* verwendet, die an die Imperativform des Verbs angehängt wird (vgl. Brehmer 2009b: 1052). Häufig wird diese Konstruktion noch mit einer Diminutivform kombiniert, z. B. *Сделай-ка мне чаёчек!* oder *Поддай-ка мне журналчик!*, was den Eindruck

einer Kleinigkeit erwecken bzw. verstärken soll. Eine ähnliche Funktion übt die Abtönungspartikel *mal*<sup>31</sup> im Deutschen aus (vgl. Yakovleva 2004: 274).

Insgesamt gibt es jedoch noch einige mehr Höflichkeitsindikatoren als die in den vorangehenden Ausführungen vorgestellten. Wichtig sind auch Routineformeln und die passende Anrede (wovon im nächsten Abschnitt noch zu lesen sein wird). Ebenso können Heckenausdrücke, Euphemismen oder etwa Passivierung bzw. Entpersonalisierung (als indirekte Andeutung) den Grad der Höflichkeit steigern. Summa summarum werden im Deutschen mehr offensichtliche, d. h. verbale Höflichkeitsmarker gebraucht, während im Russischen – wie eingangs schon erwähnt – Mimik, Gestik, Intonation usw. eine bedeutende Rolle spielen. Derartige Unterschiede zeigen sich besonders im familiären Umfeld: Während z. B. im Deutschen die „Zauberworte“ *bitte* und *danke* allgemein zum guten Ton gehören, werden sie im Russischen in engen Beziehungen viel weniger gebraucht, weil sie einen offiziellen bzw. distanzierten Charakter aufweisen und somit überflüssig sind (vgl. ebd. 267; 274ff.).

### **4.3. Anrede und Grußformen**

Die richtige Wahl der Grußform und besonders der Anrede ist oft essentiell für den Verlauf von zwischenmenschlichen Interaktionen und Beziehungen. Mit einer unangebrachten Anrede kann man schnell die Gunst des Adressaten/der Adressatin verlieren. Spillner (2014: 173) zählt Grußformen sowie Anrede daher „zu den wichtigsten kommunikativen Handlungen“ und gibt gleichzeitig zu bedenken, dass „diese Sprechhandlungen im Sprachunterricht kaum behandelt“ werden. Angehörige anderer Kulturen übertragen oft fälschlicherweise die Strukturen und Konventionen ihrer Muttersprache auf die Zielkultur, was häufig zu Critical Incidents führen kann (vgl. Kapitel 2.2.3.2.). Der präskriptive Charakter von Ratgebern sowie die teilweise vagen und unsystematischen Angaben in Wörterbüchern, Grammatiken und auch Lehrwerken sind nicht ausreichend, um diesen Bereich adäquat darzustellen (vgl. ebd. 173f.).

Dabei sollte der Anrede im Allgemeinen mehr Aufmerksamkeit zuteilwerden, da sie eine Reihe wichtiger kommunikativer Funktionen erfüllt (vgl. ebd.: 174ff.): Sie steht, wie oben bereits erwähnt, immer am Beginn einer Beziehung und trägt daher zum ersten Eindruck bei, den man auf jemanden macht. Dabei geht es auch stets um eine Kontaktaufnahme, eine Kommunikationsinitiierung, die eine soziale Beziehung herstellt und den Statuts der

---

<sup>31</sup> An dieser Stelle sei noch einmal auf die in Kapitel 4.1.2. erwähnten pragmatischen Unterschiede im österreichischen Deutsch und im Bundesdeutschen hingewiesen.



Interagierenden festlegt. Die Anrede ordnet den Adressaten/die Adressatin ebenso einer sozialen Gruppe zu (vgl. *Herr/Frau*), bringt gesellschaftliche Unterschiede (z. B. *Majestät*) oder Gleichberechtigung bzw. Zugehörigkeit zu einer (Berufs-)Gruppe (*Herr Kollege*) sowie berufliche Leistungen oder den sozialen Rang (z. B. *Herr Minister*) zum Ausdruck. Weiters signalisiert man durch die Anrede Wertschätzung, Aufmerksamkeit und Interesse an seinem Gegenüber; meist ist sie mit Grußformen verbunden, häufig auch mit guten Wünschen. Bei letzteren ist im Laufe der Zeit oft die kommunikative Funktion verblasst (z. B. bei *Guten Morgen*) und manche haben sich zu reinen Floskeln entwickelt (man denke etwa an das englische *How do you do?*, auf das in der Regel keine Auskunft mehr über das Wohlergehen des Angesprochenen/der Angesprochenen erwartet wird). Oftmals wird bei der Anrede auch der Name des Adressaten/der Adressatin genannt, dadurch wird er/sie individualisiert und als Persönlichkeit anerkannt. Gleichzeitig können Anreden auch das Gefühl der Zugehörigkeit oder Identifizierung mit einer bestimmten Gruppe erwecken (z. B. *Genosse*). Zu guter Letzt verraten sie auch etwas über den Menschen, der sie ausspricht – nämlich (bei korrekter Anwendung), „daß er sprachliche und gesellschaftliche Normen beherrscht, anerkennt und respektiert“ (ebd.: 175). In fremdsprachlicher Umgebung bedeutet dies, dass der Sprecher/die Sprecherin entsprechende (inter)kulturelle Kompetenzen aufweist, ergo die Gepflogenheiten der Zielkultur kennt und sich ihnen anpassen kann, was bei den Angehörigen einer Kultur im Allgemeinen sehr gut ankommt.

#### **4.3.1. Grußverhalten**

Grüße treten in der Eröffnungs- oder Beendigungsphase eines Gesprächs auf und erfolgen üblicherweise nach dem Muster Gruß – Gegengruß. Sie „zeichnen sich als Routineformeln trotz ihres soziosemantischen Gehalts – des Merkmals des Wohlwollens – durch einen hohen Grad an Stereotypizität aus“ (Schulze-Neufeld 2012: 62). Wie oben kurz angesprochen, stehen Grüße sehr oft in enger Verbindung mit Wünschen, weil sie sich in der Regel von diesen ableiten. Im Laufe der Zeit ging der ursprüngliche Wunsch meist in eine (konventionelle) Routineformel über – je nach Grußformel kann er noch mehr oder weniger gut ersichtlich sein. Der Wunsch ist vom Gruß insofern zu unterscheiden, dass darauf zumeist mit einer Danksagung und (optional) einem Gegenwunsch reagiert wird, während auf einen Gruß in der Regel nur ein Gegengruß erfolgt. Im Deutschen lässt sich in letzter Zeit vermehrt eine Tendenz zur Verwendung eines Grußes in Kombination mit positiven Wünschen, wie z. B. *(Ein) Schönes Wochenende!* oder *(Einen) Schönen Tag noch!* beobachten (vgl. ebd.: 58f.).

Daneben ist der Gruß noch von der Befindlichkeitsfrage abzugrenzen (*Wie geht's dir/Ihnen?, Was gibt's (Neues)?* usw.), die meist als Höflichkeitsstrategie angesehen wird, weil sie als Überbrückung zwischen dem Grüßen und dem eigentlichen Gespräch dient und man damit Interesse und Sorge über das Wohlergehen des Gegenübers signalisiert. Faktoren wie kultureller Hintergrund, Bekanntheitsgrad etc. können die Länge der Antworten beeinflussen. „Antwort“ ist auch das entscheidende Stichwort bei einer Abgrenzung von Gruß und Befindlichkeitsfrage: letztere wird in der Regel vom Adressaten/von der Adressatin beantwortet, bevor er/sie zu einer Gegenfrage übergehen kann. Außerdem erfolgt sie – zumindest im Deutschen und im Russischen – üblicherweise nicht, wenn danach keine weiterführende Kommunikation mehr angedacht ist (vgl. ebd. 59f.).

Im Russischen wie auch im Deutschen existiert eine Vielzahl an Grußformeln, die man je nach (Tages-)Zeit, Beziehungs- bzw. Personenkonstellation und Diskurs unterschiedlich anwendet. Diese Arbeit konzentriert sich aber nicht auf eine Auflistung<sup>32</sup> verschiedener Grußfloskeln, sondern soll eher allgemeine pragmatische Unterschiede im Grußverhalten des Deutschen und Russischen aufzeigen.

Dazu bemerkt Krongauz (2004: 168-171; 175f.) in seinem Vergleich der russischen Sprachetikette mit der – wie er sie nennt – „durchschnittlich europäischen“ (wobei man diese Zuschreibung als etwas vage und relativ auffassen kann) bereits Abweichungen im Vollzug oder Nicht-Vollzug des Kommunikationsaktes Begrüßung. Die Differenzen zeigen sich schon in Standardsituationen: Beispielsweise begrüßen sich in vielen europäischen Ländern, darunter auch Deutschland und Österreich, in der Regel die Leute, die in einem (städtischen) Mehrwohnhause aufeinandertreffen, was bei Russen nicht der Fall ist. Auch wenn minimaler Kontakt bevorsteht (z. B. im Lift *Вам какой этаж?*), erfolgt dieser ohne vorangehenden Gruß. Ähnliches lässt sich an unbewohnten Orten (wie etwa in den Bergen, im Wald usw.) beobachten, wobei der Frage nach dem Weg im Russischen oft ein Gruß vorangestellt wird. Dass höfliche Kommunikation im Russischen im Gegensatz zu vielen Ländern Europas nicht unbedingt einen Grußaustausch voraussetzt, zeigt auch das Verhalten im Dienstleistungsbereich. Vielmehr wird es in Geschäften (z. B. bei der Feinkost), öffentlichen Transportmitteln etc. eher als unnatürlich und etwas seltsam empfunden, sich zu begrüßen, bevor man zum Wesentlichen kommt. Aus diesen und ähnlichen Beobachtungen zieht Krongauz den Schluss, dass für RussInnen die Kontaktherstellung zu Unbekannten keine Rolle spielt, besonders wenn keine weitere Kommunikation erfolgen soll bzw. wird

---

<sup>32</sup> Für eine übersichtliche Darstellung siehe z. B. Yakovleva 2004: 176-185.

oder sich diese auf kurze Dienstleistungsgespräche beschränkt. „Если оценивать в целом стратегии поведения в рассматриваемых ситуациях, то европейскую можно было бы обозначить как ‚мы (ты и я) – свои‘, а русскую – как ‚ты для меня не существуешь““ (Krongauz 2004: 171), fasst der Forscher etwas überspitzt zusammen. Er bemerkt jedoch auch die schrittweise Veränderung der Sprachetikette in Richtung europäischer Gewohnheiten – die sich in Großstädten niederlassenden Firmen bringen oft ihre eigene korporative Etikette mit (vgl. Abschnitt 4.1.1.) und auch in Mehrwohnhäusern setzt sich unter jüngeren Generationen die Begrüßung immer mehr durch.

Schulze-Neufeld (2012) führte im Zuge einer Untersuchung über das russische und deutsche Grußverhalten jeweils über 200 Befragungen in Moskau, Berlin und dem Großraum Köln durch. Daraus ergaben sich interessante Resultate, wie etwa, dass sich beim Grußverhalten der deutschen UmfrageteilnehmerInnen eine stärkere Variabilität im Allgemeinen und speziell bei der Beurteilung der Formalität einer Situation zeigt. Im Zentrum des funktional-semantischen Feldes Gruß stehen die Formeln *Hallo!* und *Guten Tag!* sowie *Tschüss!* und *Auf Wiedersehen!*<sup>33</sup> – im Russischen *Привет!* und *Здравствуйте!* sowie *Пока!* und *До свидания!* Dabei werden in der Regel die erstgenannten Formen in vertrauenswürdigeren, lockeren Situationen, die zweitgenannten in distanzierteren bzw. offiziellen Situationen gebraucht. Die russischen Befragten wiesen mehr Einigkeit bei der Grußformelwahl in bestimmten Situationen auf, während im Deutschen die Verwendung von *Hallo!* vom in diversen Ratgebern empfohlenen Gebrauch – nämlich diese Grußformel gegenüber Unbekannten oder wenig Bekannten nicht anzuwenden – eher weniger zu entsprechen scheint, weil sie sich mittlerweile auch in weniger vertrauten Situationen bzw. Beziehungen durchsetzt. Somit können die lockereren Formeln *Hallo!* und *Tschüss!* sowie *Привет!* und *Пока!* aus kommunikativ-funktionaler Sicht nicht immer als Äquivalente angesehen werden, weil sich Deutsche zum Beispiel in Situationen mit starker hierarchischer Asymmetrie, aber hohem Bekanntheitsgrad eher für die lockereren Formeln entscheiden, wohingegen für RussInnen der soziale Status eine größere Rolle spielt als der Grad der Bekanntheit. Insgesamt üben sowohl bei Deutschen als auch bei RussInnen die Faktoren Hierarchie und Distanz den stärksten Einfluss auf die Wahl der Grußformel aus, wobei diese Erscheinung bei RussInnen noch viel stärker ausgeprägt ist (vgl. Schulze-Neufeld 2012: 207-211). Derartige Ergebnisse stimmen

---

<sup>33</sup> Immer öfter ist ebenso das italienische *Ciao!* bzw. die eingedeutschte Form *Tschau!* als Verabschiedungsformel zu vernehmen, in Österreich unter guten Bekannten auch *Baba!*, zum Teil in Kombination mit anderen Formeln, z. B. *Tschüss baba!* oder *Servus baba!* Als Begrüßung ist in Österreich das auch in Bayern gebräuchliche *Grüß Gott!* stark verbreitet (vgl. Haumann/Koch/Sornig 2005: 85; Muhr 1995: 230).

mit dem von Hofstede im Zuge der Kulturdimensionen (siehe Kapitel 2.2.1.2) ermittelten Machtindex, der in Russland (93 Punkte) im Vergleich zu Deutschland (35 Punkte) und Österreich (11 Punkte) extrem ausgeprägt ist, überein und lassen sich vielleicht teilweise auch auf dieses Phänomen zurückführen.

Auch bezüglich der angewendeten Höflichkeitsstrategien konnte Schulze-Neufeld (vgl. 2012: 210f.) einige Abweichungen feststellen: Interessanterweise bedienen sich die deutschen TeilnehmerInnen ihren Angaben nach im beruflichen und universitären Alltag bei der Wahl der Grußformel eher der Strategien der Solidaritätshöflichkeit und im Privaten sowohl der Solidaritäts- als auch der Distanzhöflichkeit. Die russischen Befragten gaben an, in beiden Bereichen häufiger distanzmarkierende Strategien anzuwenden, weswegen die Autorin auch darauf hinweist, dass die von vielen ForscherInnen als definitiv angesehene Tendenz zur Solidaritätshöflichkeit in der russischen Kultur teilweise nicht verifiziert werden kann. Denn „das russische Grußverhalten erweist sich insgesamt vielmehr als eher statusorientiert, formell, asymmetrie- und hierarchiebetonend und distanzwährend den status- oder altersbedingt Höhergestellten bzw. den Unbekannten gegenüber“ (ebd.: 210).

Den scheinbaren Widerspruch von Distanziertheit und Offenheit bemerkt auch Krongauz (vgl. 2004: 174f.): Einerseits zeichnet sich die russische Sprachetikette im Vergleich mit der europäischen durch eine starke Distanziertheit und Anonymität aus (vgl. das oben beschriebene Weglassen von Grüßen in Wohnhäusern etc.), andererseits besteht auch eine hohe Kontaktaffinität und Offenheit (kennt man sich, so kann die Anrede durchaus mehr oder weniger emotional bzw. überschwänglich ausfallen). Genau in diesem Sachverhalt liegt auch der vermeintliche Widerspruch, denn die Distanziertheit charakterisiert in der Regel Situationen, in denen keine oder formelle Kommunikation erfolgt, wohingegen die Kontaktbereitschaft eher bei informeller Kommunikation zutage tritt.

Was die Verabschiedung im Russischen betrifft, so kommen in den letzten Jahren besonders in der Fernsehsprache Lehnübersetzungen aus dem Englischen in zunehmende Verwendung, von denen einige auch langsam in den alltäglichen Sprachgebrauch eindringen, wie etwa *Увидимся!* (engl. *See you!*), worüber sich die Bevölkerung aber nicht immer bewusst ist. Generell ist es zu einer Auflockerung der Sprachetikette gekommen, neue Einflüsse werden schrittweise integriert. Auch im Internet und in E-Mails finden sich immer neutralere Begrüßungen wie *Доброго Вам времени суток!*, weil man bei dieser Art der Kommunikation nie wissen kann, wann sie den Empfänger/die Empfängerin erreicht (vgl. ebd. 177f.).

### 4.3.2. Pronominale Anrede

Sowohl bei der nominalen als auch bei der pronominalen Anrede spielen der offizielle bzw. inoffizielle Charakter einer Situation, der Bekanntheitsgrad der Interaktanten und ihre Einstellung zueinander sowie die Symmetrie bzw. Asymmetrie deren Statuspositionen die wichtigste Rolle bei der Wahl der Anredeform (vgl. Formanovskaja 2002: 100-106).

Was die pronominale Anrede betrifft, so unterscheidet man in beiden Sprachen im Alltag grundsätzlich zwischen der vertraueren, inoffiziellen (*du/ты* – im Folgenden mit T gekennzeichnet) und der distanzierteren, offiziellen und „höflichen“ Form (*Sie/Вы* – im Folgenden mit V gekennzeichnet); im Russischen wird die höfliche Form mit der 2. Person Plural, im Deutschen mit der 3. Person Plural und der entsprechenden Verbform gebildet. Verwendet man die Höflichkeitsform V, so spricht man im Allgemeinen den Adressaten/die Adressatin mit Herr/Frau + Nachname bzw. im Russischen mit Vor- und Vatersnamen an, insofern man dessen/deren Namen kennt. In Kombination mit T beschränkt man sich meist auf den Vornamen bzw. eine Kurzform des Vornamens (vgl. Kapitel 4.3.3.).

Formanovskaja (vgl. 2002: 99) weist darauf hin, dass es verschiedene Arten der vertrauten Anrede gibt, wie etwa das „nahe“ *du* unter Freunden, das *du* unter Verwandten, das kindliche *du*, das flegelhafte *du*, das eine Beleidigung hervorruft usw. Dabei ist wieder zu bedenken, dass diese Formen sich in unterschiedlichen Kulturen nicht unbedingt entsprechen. Für den Gebrauch der distanzierten und vertrauten Anrede nennt sie folgende Anwendungsbereiche:

- |  |   |
|--|---|
| Общение на <i>Вы</i> применяется:                              | Общение на <i>ты</i> применяется:   |
| а) по отношению к незнакомому адресату;                        | а) по отношению к хорошо знакомому адресату;                                |
| б) в официальной обстановке общения;                           | б) в неофициальной обстановке общения;                                      |
| в) при подчеркнуто вежливом, сдержанном, «холодном» отношении; | в) при дружеском, «теплом», интимном, фамильярном отношении;                |
| г) к равному и старшему (по возрасту, положению).              | г) к равному и младшему (по возрасту, положению) (Formanovskaja 2002: 108). |

Die Anrede kann symmetrisch (die GesprächspartnerInnen sprechen sich gegenseitig jeweils entweder mit V oder T an) oder asymmetrisch (z. B. bei Lehrer-Schüler-Konstellationen, großem Altersunterschied etc.) sein. Im Deutschen gilt Siezen üblicherweise als neutrale Form der Anrede unter Erwachsenen, solange die Beziehung nicht persönlicher oder enger wird. Die Anrede mit *du* nimmt aber immer stärker zu, besonders bei der jüngeren bis

mittleren Generation ist sie teilweise gang und gäbe, auch im beruflichen Umfeld (vgl. Spillner 2014: 177). Dahingegen wird im Russischen im Umgang mit wenig oder nicht Bekannten eher auf V zurückgegriffen, besonders bei Alters- und Statusunterschieden; Yakovleva (2004: 211) zählt daher Russisch „zu den Siez- und das Deutsche zu den Duz-Sprachen.“ Afonin (vgl. 2011: 180) wiederum kann basierend auf seinen Untersuchungen zur Distanzanrede im Deutschen und Russischen diese verallgemeinernde Ansicht nicht teilen und warnt davor, Ausnahmen oder einzelne Besonderheiten zu generalisieren und als allgemeingültig darzustellen.

In beiden Sprachen ist nach dem Übergang von V zu T eine Rückgängigmachung desselben eine heikle Angelegenheit, weil sie eine Verschlechterung der Beziehung zwischen den GesprächspartnerInnen impliziert (außer z. B. bei offiziellen oder geschäftlichen Treffen, in denen gute Bekannte mit Außenstehenden zusammentreffen und für einen beschränkten Zeitraum zur Höflichkeitsanrede übergehen). Zudem gilt es im Russischen als grobe Verletzung der Etikette, über einen Anwesenden/eine Anwesende mit dem Personalpronomen der 3. Person Singular zu sprechen, weil dies schnell als Beleidigung aufgefasst werden kann. Statt *он/она* sollte immer der Name (bzw. Name und Vatersname) der Person, auf die man sich bezieht, genannt werden (vgl. Sternin 1996: 41).

Die pronominale Anrede steht in sehr engen Zusammenhang mit der nominalen Anrede, mit welcher sich der nächste Abschnitt eingehend befasst.

### **4.3.3. Nominale Anrede**

Auch in Bezug auf die nominale Anrede ist nach der Art der Situation, Beziehung der Interaktanten etc. eine unterschiedliche Anredeauswahl zu treffen. Im Deutschen ist die neutrale Anredeform für Bekannte, die keine engere Beziehung zueinander haben, *Herr/Frau* + *Nachname* (in Kombination mit V). Geht man zum Duzen über, spricht man sich in der Regel mit dem Vornamen an. Es gilt allgemein als eher unhöflich, nur den Familiennamen zu nennen, dies wird jedoch vor allem unter Jugendlichen hin und wieder praktiziert. Das früher gebräuchliche *Fräulein* als Anrede für unverheiratete Frauen sollte heutzutage nicht mehr verwendet werden. Da man *Herr/Frau* nicht isoliert als Anrede verwendet, ergibt sich ein Problem, wenn man den Familiennamen einer Person nicht kennt, weil eine neutrale Anredeform wie sie in einigen anderen Sprachen (wie etwa dem Französischen) gängig ist, im Deutschen fehlt. Man greift daher in diesem Fall auf Begrüßungsfloskeln (*Guten Tag/Morgen/Abend!* etc.) oder Funktions- bzw. Berufsbezeichnungen zurück (z. B. *Frau*

*Nachbarin, Herr Kollege, Kumpel* (ugs.) usw.) zurück. In letzter Zeit verbreitet sich *Hallo* – vor allem durch den Einfluss des Englischen – als generalisierende Anrede, da man dabei weder nach Tageszeit noch nach sozialen Merkmalen des Gegenübers differenzieren muss (vgl. Spillner 2014: 179f.).

Wenn vorhanden, werden in der Regel auch akademische Titel (vor allem *Professor* und *Doktor*, in Österreich auch *Magister*; vgl. zu diesem Thema Abschnitt 4.1.2.) in der Anrede verwendet; bei mehreren Titel wird nur der höherrangige genannt. In einigen Bereichen wie Militär, Regierung, Verwaltung, Kirche, Adel etc. gibt es eigene Anredeformen.<sup>34</sup> Insgesamt ist anzumerken, dass auch die Anredekonventionen von den neuen Medien beeinflusst werden, wodurch die Formen tendenziell kürzer und informeller werden als bisher (vgl. ebd.: 181f.). Auch die Verwendung femininer Formen bei Funktions- bzw. Berufsbezeichnungen hat in den letzten Jahren im Zuge der Gleichstellungsbestrebungen stark zugenommen (z. B. *Frau Direktorin, Studenten und Studentinnen* usw.) und gehört mittlerweile – zumindest in offiziellen Situationen – zum guten Ton (vgl. Yakovleva 2004: 206).

Die Anrede der vertraulichen Form *du* wird, wie schon erwähnt, zumeist in Kombination mit dem Vornamen des Gesprächspartners/der Gesprächspartnerin verwendet oder – bei enger Vertrautheit, etwa unter Freunden – mit Hypokoristika, wobei diese sehr individuell gewählt sein können.<sup>35</sup> In der Familie werden Vater und Mutter meist nur mit der Verwandtschaftsbezeichnung bzw. einer Koseform davon (*Mama/Mama/Mutter/Mutti; Papa/Papi/Vater/Vati*) angesprochen; ebenso ist es bei den Großeltern. Bei Tanten und Onkeln wird gewöhnlich die Verwandtschaftsbezeichnung dem Vornamen vorangestellt, manchmal werden sie auch nur mit Vornamen angeredet (vgl. Spillner 2014: 179).

Es gibt jedoch auch Mischformen zwischen vertrauter und distanzierter Anrede, beispielsweise das sogenannte „Hamburger Sie“, das früher in Hansestädten vorwiegend im Umgang mit dem Personal verwendet wurde und sich aus der Kombination von Anrede mit Vornamen und Gebrauch der Höflichkeitsform zusammensetzt. In der heutigen Zeit findet es immer mehr Verbreitung, insbesondere bei Geschäftsbeziehungen, weil es einen Mittelweg zwischen Vertrautheit und Distanz darstellt. Überdies ist es auch in asymmetrischen Beziehungen (von Seiten des Höhergestellten) sehr gebräuchlich. Das Gegenstück zum „Hamburger Sie“ bezeichnet man als „Berliner Du“ oder auch „Münchner Du“, dabei wird

---

<sup>34</sup> Einen Überblick bietet Spillner 2014: 182-186.

<sup>35</sup> Die Erforschung (der pragmatischen Verwendung) von Hypokoristika scheint im Deutschen im Vergleich zum Russischen eine untergeordnete Rolle zu spielen.

die Anrede (*Herr/Frau* +) *Nachname* + *du* verwendet. Das „Berliner Du“ wird eher umgangssprachlich und in verschiedenen Dialekten gebraucht, ist aber nicht für offizielle Situationen gedacht (vgl. Engst/Pellengahr/Schmitt-Ackermann 2008: 394ff.).

Die Charakteristika der nominalen Anrede des Russischen sind teilweise etwas anders ausgeprägt, sie unterscheiden sich vom Deutschen beispielsweise durch die Anrede mit Vor- und Vatersnamen, die Wahrnehmung des Gebrauchs femininer Formen, das ausdifferenzierte System von Kose- bzw. Kurzformen der Namen etc., worauf im Folgenden näher eingegangen werden soll. Selbstredend spielen auch hier außerlinguistische Faktoren wie Art der Beziehung und Situation eine ausschlaggebende Rolle, wobei im Russischen das Alter, im Deutschen aber der soziale Status für die Wahl der distanzierteren Anrede eine größere Bedeutung zu haben scheint:

Die Sprecher richten sich gerne nach dem Alter des Adressaten, während im Deutschen der Faktor *Alter* keine so gewichtige Rolle wie der soziale Status spielt. Hier dominieren [...] bei der Anrede an einen gleichrangigen und höher stehenden Adressaten in der privaten Kommunikation [...] Muster der vertraulichen Anrede (z. B. [VN, du]). Bezogen auf einen gleichaltrigen Adressaten mit höheren oder gleichen sozialen Positionen sieht die Verteilung der Distanzanredemuster in beiden Sprachen ähnlich aus. Nur bei niedriger stehenden Adressaten im Deutschen greift man zu [Sprechakt (Sie) Bitte], während im Russischen sie vertraulich mit [VN, ты] angesprochen werden, wie bei jüngeren Adressaten. Bei der Anrede an einen jüngeren höher stehenden Adressaten bedienen sich die Sprecher gleicher Distanzanredemuster in beiden Sprachen (Afonin 2011: 181).

Aufgrund der sozialpolitischen Veränderungen, die mit der Perestrojka ihren Anfang nahmen, kam es zum Wegfall des zuvor praktisch universell verwendbaren Lexems *товарищ*, welches keiner geschlechtsspezifischen Verwendung bedurfte, und somit zu einer Lücke in der neutralen höflichen Anrede von (wenig) Bekannten. Alternativ wurden die vorrevolutionären, zu Sowjetzeiten aber aus dem Gebrauch gekommenen Bezeichnungen *господин/госпожа* (die immer an den Familiennamen gekoppelt sind und prinzipiell die analoge Formel zum deutschen *Herr/Frau* + *Familienname* darstellen würden) reaktiviert (vgl. Eckert/Sternin 2004: 72-75). Die Anrede *господин/госпожа* ist jedoch nicht imstande, die Funktionen von *товарищ* vollständig zu ersetzen, was vor allem in verschiedenen Verwendungsnüancen zum Ausdruck kommt: Im Schriftverkehr bzw. offiziellen Korrespondenzen und für Ausländer gilt die Anrede *господин/госпожа* als stilistisch neutral, in der mündlichen Rede stellt sich jedoch ein gewisser Verfremdungseffekt ein; sie kann sogar eine negative Bedeutungsschattierung aufweisen. Derartiges zeigt sich etwa im Vorfeld von Wahlen – wenn JournalistInnen einem Kandidaten/einer Kandidatin gut gesinnt sind, wenden Sie sich mit Vor- und Vatersnamen an ihn/sie, bei negativer Gesinnung mit *господин/госпожа* (vgl.



Krongauz 2007: 109f.). Bezüglich des Wegfalls von *товарищ* und der Reaktivierung der alten Anredeform bemerkt Krongauz:

[...] можно сказать, что возвращение в «доброе старое время» не состоялось. В нашу речь вернулась не дореволюционный *господин*, а переодетый в него *товарищ*. А мы, в свою очередь, перестав быть товарищами, так и не стали господами (ebd.: 110).

Die Anrede mit Vor- und Vatersnamen (+V) entspricht in etwa der deutschen höflichen Distanzanrede *Herr/Frau + Familienname (+V)* für Bekannte. Es kann manchmal auch die Diminutivform des Vornamens verwendet werden, wenn diese im Pass eingetragen ist (z. B. *Галя Сергеевна* statt *Галина Сергеевна*). Unter Gleichgestellten, gut miteinander Bekannten, beispielsweise in der Arbeit, wird manchmal lediglich der Vatersname verwendet, was einen Mittelweg zwischen Offizialität und Vertrautheit darstellen kann. Akademische Titel spielen im Vergleich zum Deutschen bei der Anrede eine untergeordnete Rolle. Berufs- bzw. Funktionsbezeichnungen ohne Namen als Anrede werden nur in wenigen Fällen verwendet, z. B. in einem Restaurant für den Keller (*официант*). Etwas höflicher wäre in diesem Fall aber die Anrede *молодой человек*. Eine Kellnerin wird zumeist einfach mit *девушка* angesprochen (Yakovleva 2004: 216f.). Die letzten zwei Formen bezeichnen zwar eigentlich junge Menschen, werden im Alltag aber oft an Personen weit über das jugendliche Alter hinaus gerichtet, was teilweise einen etwas komischen Eindruck erweckt. Immer öfter sind nun auch die Anreden *мужчина* und *женщина* beim Ansprechen Unbekannter zu vernehmen. Betreffend all dieser Formen merkt Formanovskaja (vgl. 2002: 149f.) an, dass diese im Sinne der Sprachetikette nicht angemessen sind und man sich auf diese Weise nicht an unbekannte Personen wenden sollte, weil sie ein gewisses Taktgefühl missen lassen.

Die Verwendung femininer Berufsbezeichnungen hat im Russischen einen etwas anderen Stellenwert als im Deutschen. Zemskaja (1997: 279) hat dazu folgende Meinung: „Мы имеем дело с конфликтом между абстрактными требованиями справедливости и исторически сложившейся структурой русского языка“, sieht also in diesem Bereich ein Spannungsfeld zwischen Feminismus und Sprachstruktur. Im Russischen bilden korrelative Substantive für das maskuline oder feminine Geschlecht unterschiedliche Oppositionen: einerseits äquipollente (also gleichbedeutende, z. B. *москвич – москвичка, красавец – красавца*) und andererseits privative Korrelate („ausschließende“ Korrelate – man kann beispielsweise *учитель, поэт, писатель* usw. als Bezeichnung für Männer und Frauen verwenden; *учительница, поэтесса, писательница* aber nur für Frauen). Maskuline Berufs- und Funktionsbezeichnungen werden im Russischen neutral auch für Frauen gebraucht. Von

einigen Begriffen gibt es keine entsprechenden femininen Korrelate (z. B. *академик*) und von einer Vielzahl an Bezeichnungen lassen sich keine neutralen femininen Entsprechungen bilden: In der Umgangssprache werden zwar Lexeme wie *докторша, врачиха, филологиня, директориса* usw. verwendet, diese weisen aber deutlich den Charakter eines niedrigen Sprachregisters und eine ironische bzw. scherzhafte Färbung auf. Von einigen männlichen Bezeichnungen lassen sich zwar neutrale weibliche Äquivalente bilden (besonders von jenen, die auf die Suffixe *-тель, -щик, -ент, -ант, -ник* enden), jedoch ziehen viele Frauen die maskuline Benennung – vielleicht auch aufgrund des negativen emotiven Beigeschmacks vieler abgeleiteter weiblicher Formen – vor (vgl. Zemskaja 1997: 278f.).

Unter guten Bekannten oder Freunden wird die Anrede mit der vertrauten T-Form und dem Vornamen bzw. einem Kosenamen gebraucht. Yakovleva (vgl. 2004: 206) stellte bei ihrer Analyse von deutschen und russischen Gesprächen fest, dass in russischen Gesprächen die Vornamen der Interaktanten vergleichsweise öfters genannt werden. Auch Krongauz (vgl. 2004: 173) betont die generelle Wichtigkeit der wiederholten Anrede in der russischen Kommunikation, weil diese den Adressaten/die Adressatin in die persönliche Sphäre des Sprechers/der Sprecherin einbindet und deren Weglassen einen distanzierten und kühlen Eindruck erweckt sowie zuweilen auch als fehlende Respektsbekundung aufgefasst wird.

Als allgemein anerkannter Fakt wird mittlerweile die schrittweise Verdrängung bzw. der schrittweise Abbau des Gebrauchs von Vatersnamen angesehen; diese Erscheinung ist jedoch in erster Linie in Kommunikationssphären zu beobachten, die in regem Kontakt mit dem Ausland stehen. In vielen Situationen, in denen bislang Vor- und Vatersname als Anrede verwendet worden wäre, beschränkt man sich nun häufiger auf die Vollform des Vornamens. Nun kann man laut Krongauz (vgl. 2004: 182) russische Namen grob in zwei Klassen unterteilen<sup>36</sup>: die erste Klasse bilden Namen, deren Vollform ohne zusätzliche Verwendung des Vaters- und/oder Familiennamens eine neutrale Anrede darstellen (z. B. *Андрей, Никита, Максим, Вера, Марина, Ниша* etc.). Die meisten dieser Namen haben praktisch keine neutrale Kurzform, lediglich pragmatisch markierte Varianten wie Kosenamen). Die zweite Klasse besteht aus Vornamen, deren Vollform isoliert kaum verwendet wird, zumindest nicht als Anrede – für diesen Zweck wird in der Regel die entsprechende Kurzform verwendet (vgl. *Александр – Саша*, manchmal auch *Шура* oder *Алик, Владимир – Володя*,

---

<sup>36</sup> Die Grenze zwischen diesen zwei Klassen ist jedoch nicht als absolut anzusehen, weil es auch einige Ausnahmen gibt. Der Gebrauch von Vornamen ist generell stark lexikalisiert und fast jeder verbreitete Name weist individuelle Besonderheiten auf (vgl. Krongauz 2004: 184).

*Михаил – Миша, Екатерина – Катя, Елена – Лена, Надежда – Надя*). Wird der volle Vorname isoliert als Anrede gebraucht, stellt sich eine gewisse Wirkung ein:

Использование полного имени в качестве самостоятельного обращения вызывает дополнительный прагматический эффект. Оно может восприниматься как претенциозное, чопорное, иногда жеманное и всегда особым образом характеризует говорящего или речевую ситуацию. Следует также отметить маркированное (строгое) родительское употребление: *Владимир, ты до сих пор не сделал уроки!* (Krongauz 2004: 182).

Problematisch hierbei ist, dass die Namen der zweiten Klasse in offiziellen Situationen nur in Verbindung mit dem Vatersnamen eine neutrale Anrede darstellen, dessen Gebrauch, wie gerade erwähnt, aber immer mehr zurückgedrängt wird. Eine Diminutivform dahingegen wäre in diesem Fall auch nicht angebracht, weil sie eine Vertrautheit herstellt, die in einem offiziellen Umfeld gewöhnlich nicht gewünscht wird. Daher greift man in diesen Situation nun auch zunehmend auf die isolierte Verwendung des Vornamens zurück, der pragmatische Effekt scheint in diesen Fällen langsam zurückzugehen (vgl. ebd. 184).

Die ausgesprochen beliebte Verwendung von Diminutiva im Russischen<sup>37</sup> macht sich auch in deren Rolle für die Anrede bemerkbar, weil sich zusammen mit den Diminutivformen und verschiedenen Kombinationsmöglichkeiten von Vor-, Vaters- und Familiennamen eine Vielzahl von Anredevarianten für bekannte AdressatInnen ergibt. Sowohl von der Voll- als auch von der Kurzform eines Namens können sich emotional-suffixale Korrelate ableiten (sowie in einigen Fällen analoge fremdsprachliche Formen, z. B. *Александр – Алек*). Die verschiedenen Verkleinerungsvarianten der Namen sind sehr zahlreich und praktisch obligatorisch, sobald die Beziehung zweier Interaktanten etwas vertrauter wird. Im Prostorečie ist auch manchmal die Verwendung emotional gefärbter Diminutiva in Kombination mit dem Vatersnamen zu vernehmen, was für die Standardsprache bzw. offizielle Situationen undenkbar wäre, aber als eine gewisse Mischung aus Familiarität und Respekt aufgefasst wird (vgl. ebd. 172f.). So ergeben sich laut Krongauz für bestimmte (einzelne) Namen über 100 Anredemöglichkeiten, „среди которых основную массу составляют эмоционально окрашенные. Можно говорить о максимальной эмоциональной открытости коммуникации“ (ebd. 173).

Die emotionale Färbung muss jedoch nicht immer positiv sein, das Suffix  $-к(a)$ , kann – je nach Tonalität und Situation – z. B. im Umgang mit Kindern entweder eine grob-familiäre

---

<sup>37</sup> Eine sehr empfehlenswerte und detaillierte Untersuchung zu diesem Thema bietet Schiller, M. (2007): Pragmatik der Diminutiva, Kosenamen und Kosewörter in der russischen modernen Umgangsliteratursprache, München.

Schattierung bewirken oder aber einen vertrauten, ungezwungenen Umgang ausdrücken, etwa bei *Танька, иди сюда!* Bei einigen Namen, die keine Kurzform aufweisen (siehe oben), wird das Suffix auch zur Bildung der Koseform (mit positiver Färbung) verwendet, z. B. *Дениска, Андрейка* (vgl. Formanovskaja 2002: 166f.). Man sieht also sehr schnell, dass russische Namen und deren Gebrauch in der Anrede ein sehr komplexes Gebiet sind, auf dem sich nur wenige allgemeingültige Regeln aufstellen lassen, weil dabei eine Vielzahl an Faktoren (Vertrautheit, Art der Situation und Kommunikation, Tonalität und Intonation etc.) zusammenwirken.

Wie aus den vorangehenden Erläuterungen ersichtlich wird, unterscheidet sich vor allem der Gebrauch der nominalen Anrede im Russischen in vielen Aspekten von jenem des Deutschen, was wiederum die Wichtigkeit der Kenntnis kultureller Sprach- und Verhaltenskonventionen für ein reibungsloses Zusammentreffen von Angehörigen verschiedener Kulturen unterstreicht.

## 5. Conclusio

In dieser Arbeit wurde versucht, eine kontrastive Analyse einiger Aspekte der russischen und deutschen Sprachetikette aus pragmlinguistischer und interkultureller Sicht vorzunehmen. Dabei wurde vom Allgemeinen zum Konkreten vorgegangen: Der erste Teil befasst sich mit dem Zusammenhang von Kultur und Sprache und soll erklären, warum Höflichkeit ein kulturspezifisches Phänomen ist und im zweiten Teil wurden die Konzepte Höflichkeit und Sprachetikette, deren Interpretationen, Funktionen und Bedeutung in der jeweiligen Kultur vorgestellt, um anschließend im dritten Teil der Arbeit zu einem direkten Vergleich ausgewählter Aspekte der Sprachetikette des Deutschen und Russischen im Hinblick auf Gemeinsamkeiten und Divergenzen überzugehen.

Das Wissen um kommunikative Verhaltenskonventionen einer Kulturgemeinschaft ist ebenso wichtig wie grundlegende Sprachkenntnisse, wenn ein Zusammentreffen mit Angehörigen verschiedener Kulturen reibungslos ablaufen soll, weil MuttersprachlerInnen oft unbewusst annehmen, dass mit steigender Sprachkompetenz auch die kulturellen und kommunikativen Normen beherrscht werden:

Macht der Sprecher grammatische Fehler, kann dies das Verständnis zwar erschweren, auf der Ebene seiner persönlichen Identität wird er dadurch nicht als ein unhöflicher oder unzuverlässiger Mensch eingestuft. Handelt es sich aber um Verstöße der Normen gegen soziokulturelle Verhaltensweisen – ein ausgebliebener Höflichkeitsausdruck, *Du* statt des normalen *Sie* in der Anrede –, so wird gerade seine persönliche Integrität getroffen und ein Eindruck von der Persönlichkeit des Sprechers vermittelt, der auf weitere Beziehungen negativ einwirken kann (Oksaar 2005: 33).

Konventionen und Normen sind in der Regel aus kulturellen Werten entstanden, weshalb eine kulturübergreifende Bewertung dieser nicht zulässig wäre. Aus einem ethnozentristischen Standpunkt heraus kann man die Konventionen und Gewohnheiten einer anderen Kultur immer als abnorm, seltsam, irrational oder unhöflich betrachten, weil man davon ausgeht, dass seine eigene Kulturgemeinschaft die Norm darstellt, ergo „normal“ ist. Denn die Konventionen und Normen der eigenen Kultur werden dem Menschen durch den Prozess der Sozialisation verinnerlicht und erst beim Kennenlernen anderer Kulturen hinterfragt. So könnte man RussInnen aus deutschsprachiger Sicht nachsagen, sie seien unhöflich, weil sie beispielsweise bei Aufforderungen und Bitten oft die direktere Variante wählen oder im familiären Umfeld mit lexikalischen Höflichkeitsmarkern (wie *Bitte* und *Danke*) eher sparsam umgehen. Aus russischer Sicht wiederum wirkt vielleicht der deutsche Kommunikationsstil zu förmlich, steif oder umständlich. Auch nationale Stereotype tragen ihren Teil zu unreflektierten Annahmen bei und können eine interkulturelle Interaktion von Beginn an

beeinflussen. Derartige Sachverhalte lassen sich gut anhand der kulturtheoretischen Ausführungen von Hansen und Hofstede erklären.

Die von Hofstede formulierten Kulturdimensionen sind auch im Hinblick auf Höflichkeitskonventionen bzw. Sprachetikette in gewisser Weise aufschlussreich. So könnte man etwa den ermittelten Machtdistanz-Index, der im Russischen eine bemerkenswert hohe Ausprägung aufweist (93 von 100 Punkten) zum Grußverhalten in Bezug setzen, bei dem Distanz und Hierarchie eine noch bedeutendere Rolle spielen als im Deutschen. Trotzdem stößt auch dieses kulturtheoretische Modell an seine Grenzen, denn wie Ehrhardt/Neuland (vgl. 2009: 19) richtig bemerken, sind bipolar ausgerichtete Modelle nicht ausreichend, um Kulturen einerseits im Ganzen zu erfassen und sie andererseits klar voneinander abzugrenzen. Überdies wirken sie auch generalisierend und können in weiterer Folge zur Stereotypenbildung beitragen.

In Bezug auf (verbale) Höflichkeit wurde in dieser Arbeit – wie mehrmals erwähnt – die Unterscheidung von expliziter und impliziter Höflichkeit<sup>38</sup> von Rathmayr (1996a) übernommen, dabei orientiert sich explizite Höflichkeit stark an (Sprach-)Etikette und Verhaltenskonventionen, während implizite Höflichkeit eher als Einsatz zweckrationaler bzw. individueller Strategien verstanden wird. Besonders die Höflichkeitsmodelle von Lakoff, Leech und Brown/Levinson bieten einen Einblick, welcher Strategien man sich (theoretisch) bedienen kann. Für das Russische wird meist eine Bevorzugung von Strategien der Solidaritätshöflichkeit – also nach Brown/Levinson der positiven Höflichkeit – angenommen, wobei neuere Untersuchungen (z. B. Schulze-Neufeld 2012) dieser Hypothese in bestimmten Aspekten widersprechen, weswegen sie nicht als allgemeingültig angesehen werden sollte. Möglicherweise hängt dies auch mit dem seit dem Zerfall der Sowjetunion immer stärker werdenden Einfluss des Westens – dessen Kulturkreis im Allgemeinen Tendenzen zur Distanzhöflichkeit zugesprochen werden – und der damit verbundenen „neuen“ russischen Höflichkeit zusammen, die nicht von allen Teilen der Bevölkerung als gänzlich positiv aufgefasst wird.

Generell werden jedoch gesichtsbedrohende Akte wie Bitten, Aufforderungen, Ratschläge, Unterbrechungen, Widersprechen etc. im Russischen als nicht so bedrohlich wie im Deutschen (und noch stärker im Englischen) wahrgenommen. Das russische Kommunikationsverhalten scheint den Grice'schen Konversationsmaximen in höherem Maß

---

<sup>38</sup> Interessant ist auch, dass sich diese Unterteilung teilweise mit Hofstedes kollektiven und individuellen Ebenen der mentalen Programmierung überschneidet.

zu entsprechen als das deutsche, dies ist vor allem bei direktiven Sprechakten ersichtlich: sie werden eher kurz, prägnant und relevant gestaltet, ohne große Umschweife oder unnötige Ausführungen. Im Gegensatz dazu wird im Deutschen – und noch stärker im österreichischen Deutschen – eher gegen die Grice'schen Maximen zum Zwecke der Höflichkeitsgenerierung verstoßen. Einer Bitte kann eine mehr oder weniger lange Einleitung vorangehen. Außerdem kommen im Deutschen lexikalische Höflichkeitsmarker gehäufte zum Einsatz, wohingegen im Russischen in dieser Angelegenheit das prosodische System eine bedeutendere Rolle spielt.

Etwas überspitzt formuliert könnte man annehmen, dass von RussInnen die Grice'sche Relevanzmaxime so stark verinnerlicht wird, dass sie Menschen, auf die sie in urbanen Mehrwohnhäusern oder an unbewohnten Orten treffen, erst gar nicht grüßen, wenn keine nachfolgende Kommunikation geplant ist, wie Krongauz (2004) beobachtet hat. Im Russischen scheint der Ausdruck von Höflichkeit sehr stark kontextabhängig zu sein: in öffentlichen und kurzen Dienstleistungssituationen wird in der Regel Anonymität und Distanziertheit bevorzugt, unter Bekannten und in privaten Situationen herrscht aber eine hohe Kontaktbereitschaft und Offenheit.

Diese Ausführungen können aber nicht als absolut und allgemeingültig angesehen werden, weil Höflichkeit ein Phänomen ist, welches immer im Kontext gesehen werden muss und von einer Vielzahl an Faktoren beeinflusst wird; schlussendlich spielt auch die individuelle Komponente eine nicht zu unterschätzende Rolle für das Ge- oder Misslingen von Höflichkeit:

Es ist dies die grundlegende Charakteristik von Höflichkeit als relatierte, ständig wandelbare Größe, die sich weder an bestimmten situativen Faktoren, noch an Handlungen und Funktionen, noch an konkreten Erscheinungsformen theoretisch festmachen lässt und damit wissenschaftlich schwer beschreibbar ist (Held 2009: 42).

Was die Begriffe „Höflichkeit“ und „Sprachetikette“ und deren Zusammenhang betrifft, so herrschen unter den ForscherInnen verschiedene Meinungen. Dabei muss hier wieder zwischen den beiden Sprachen unterschieden werden, denn während der Terminus *речевої етикет* im Russischen ein oft verwendeter ist und in verschiedene Relationen zu *вежливость* gesetzt wird (z. B. von Formanovskaja und Zemskaja; siehe Kapitel 3.2.1.), ist der Begriff der Sprachetikette im Deutschen (auch als Forschungsbegriff) nicht sehr gebräuchlich und wird weitgehend im Rahmen der (verbalen) Höflichkeit behandelt. Dementsprechend gestaltet sich auch die Situation bezüglich Ratgeberliteratur zu diesem Thema: im Russischen finden sich viele Werke, die sich dezidiert mit Sprachetikette

auseinandersetzen, im Deutschen hingegen wird auf sprachliche Konventionen in der Regel im Kontext allgemeiner Verhaltensratgeber eingegangen.

Da sich die Kenntnis der Verhaltenskonventionen der Zielkultur als derartig wichtiges Moment herausstellt, wäre es zielführend, den Bereich der (sprachlichen) Höflichkeit und die Verhaltensnormen über das Vermitteln von Routineformeln hinaus stärker in den Sprachunterricht einzubinden, um so bereits im Vorhinein die Wahrscheinlichkeit für das Auftreten von Critical Incidents in interkulturellen Situationen zu minimieren. Ein möglicherweise dazu geeignetes Instrument könnten semantische Primitiva bzw. das darauf beruhende Konzept der kulturellen Skripte darstellen, weil sie gewisse (Grund-)Annahmen und Werte anderer Kulturen auf verständliche Art und Weise präsentieren. Durch sie kann man unter anderem erklären, warum manche Akte in einer bestimmten Kultur stärker als Imagebedrohung wahrgenommen werden als in einer anderen: Wie in Kapitel 2.4. ausgeführt wurde, ist zum Beispiel Einigkeit im Englischen sehr wichtig, der Ausdruck von Uneinigkeit wird vermieden. Im Russischen wiederum hat man weniger Probleme, jemandem ins Gesicht zu sagen, dass man ihm nicht zustimmt. Dies kann in Relation zum russischen Pravda-Skript gesetzt werden, das der (manchmal unschönen) Wahrheit den Vorrang gegenüber einer vielleicht beschwichtigenden Unwahrheit gibt. Und somit sind wir wieder am Anfang der Argumentationskette angelangt, nämlich bei kulturell bedingten Werten und Normen, deren wertende Übertragung auf eine andere Kultur nicht zulässig ist.



## 6. Literaturverzeichnis

### Auswahlbibliographie:

- Afonin, S.** (2011): Die Distanzanrede im modernen Deutschen und Russischen. Eine kontrastiv-pragmatische Analyse empirischer Daten. Frankfurt am Main u. a.
- Agar, M.** (1994): Language Shock. Understanding the Culture of Conversation. New York
- Akišina, A. A./Formanovskaja, N. I.** (1978<sup>2</sup>): Russkij rečevoj etiket (posobie dlja studentov-inostrancev). Moskva
- Austin, J. L.** (1962): How to Do Things with Words. Oxford; Dt. Übersetzung (1972): Zur Theorie der Sprechakte. Stuttgart
- Balakaj, A. G.** (2007<sup>3</sup>): Slovar' russkogo rečevogo etiketa. Okolo 6000 slov i ustojčivych etiketnych formul. Moskva
- Bartmiński, J.** (2012): Der Begriff des sprachlichen Weltbildes und die Methoden seiner Operationalisierung. In: *Tekst i diskurs – Text und Diskurs* 5, 261-289
- Benacchio, R.** (2002): Konkurencija vidov, vežljivost' i etiket v russkom imperative. In: *Russian Linguistics* 26, 149-178
- Berger, T.** (1995): Versuch einer historischen Typologie ausgewählter slavischer Anredesysteme. In: Weiss, D. (Hg.): *Slavistische Linguistik 1994*. München
- Berger, T.** (2003): Drei Wellen der Europäisierung des russischen Höflichkeitssystems. In: Berger, Tilman (Hg.): *Funktionale Beschreibung slavischer Sprachen*. München, 39-61
- Berger, T.** (2008): Sprachliche Konzepte von ›Höflichkeit‹ in den slavischen Sprachen. In: Kimmich, D./Matzat, W. (Hg.): *Der gepflegte Umgang. Interkulturelle Aspekte der Höflichkeit in Literatur und Sprache*. Bielefeld, 199-217
- Betsch, M./Berger, T.** (2009): Anredesysteme. In: Kempgen, S. et al. (Hg.): *Die slavischen Sprachen. Ein internationales Handbuch zu ihrer Struktur, ihrer Geschichte und ihrer Erforschung*. Berlin u.a., 1019-1028
- Bonacchi, S.** (2013): (Un)Höflichkeit: Eine kulturologische Analyse Deutsch-Italienisch-Polnisch. Frankfurt am Main u. a.
- Brehmer, B.** (2009a): Höflichkeit zwischen Konvention und Kreativität. Eine pragmalinguistische Analyse von Dankesformeln im Russischen. Dissertation. München u. a.
- Brehmer, B.** (2009b): Höflichkeit. In: Kempgen, S. et al. (Hg.): *Die slavischen Sprachen. Ein internationales Handbuch zu ihrer Struktur, ihrer Geschichte und ihrer Erforschung*. Berlin u.a., 1047-1054
- Broszinsky-Schwabe, E.** (2011): *Interkulturelle Kommunikation. Missverständnisse – Verständigung*. Wiesbaden

- Brown, P./Levinson, S. C.** (1987): Politeness. Some universals in language usage. Cambridge u. a.
- Bruck, P. A.** (1994): Interkulturelle Entwicklung und Konfliktlösung. In: Luger, K./Renger, R. (Hg.): Dialog der Kulturen. Wien, 343-357
- Brück, F.** (2000): Österreichische Kulturstandards im Vergleich zu Deutschland – Auswirkungen auf interkulturelles Managementtraining in Österreich. In: Der Donauraum, Vol. 40(3), 9-40
- Brück, F.** (2002): Interkulturelles Management. Kulturvergleich Österreich – Deutschland – Schweiz. Frankfurt am Main u. a.
- Bublitz, W.** (2001): Englische Pragmatik. Berlin
- Comrie, B./Stone, G./Polinsky, M.** (1996): The Russian Language in the Twentieth Century. Oxford
- Ding, Y./Fluck, H.** (2001): Höflichkeitsprinzipien im Chinesischen und Deutschen. In: Lüger, H. (Hg.): Höflichkeitsstile. Frankfurt am Main u.a.
- Dirven, R./Radden, G.** (2003): Die kognitive Grundlage der Sprache: Sprache und Denken. In: Pörings, R./Schmitz, U. (Hg.) (2003<sup>2</sup>): Sprache und Sprachwissenschaft. Eine kognitiv orientierte Einführung. Tübingen, 1-25
- Eckert, H./Sternin, I. A.** (2004): Die russische Sprache im Umbruch. Lexikalische und funktionale Veränderungen an der Schwelle des 21. Jahrhunderts. Hamburg
- Eelen, G.** (2001): A Critique of Politeness Theories. Manchester u. a.
- Ehlich, K.** (2007): Sprache und sprachliches Handeln. Band 1: Pragmatik und Sprachtheorie. Berlin u. a.
- Ehrhardt, C.** (2002): Beziehungsgestaltung und Rationalität. Eine linguistische Theorie der Höflichkeit. Trieste
- Ehrhardt, C./Heringer, H. J.** (2011): Pragmatik. Paderborn
- Ehrhardt, C./Neuland, E.** (Hg.) (2009): Sprachliche Höflichkeit in interkultureller Kommunikation und im DaF-Unterricht, Frankfurt am Main u. a.
- Ehrhardt, C./Neuland, E.** (2009): Sprachliche Höflichkeit in interkultureller Kommunikation und im DaF-Unterricht: Zur Einführung. In: Ehrhardt, C./Neuland, E. (Hg.): Sprachliche Höflichkeit in interkultureller Kommunikation und im DaF-Unterricht. Frankfurt am Main u. a., 7-24
- Ehrhardt, C./Neuland, E./Yamashita, H.** (Hg.) (2011): Sprachliche Höflichkeit zwischen Etikette und kommunikativer Kompetenz. Frankfurt am Main u. a.
- Ehrhardt, C./Neuland, E./Yamashita, H.** (2011): Sprachliche Höflichkeit zwischen Etikette und kommunikativer Kompetenz: Zur Einführung. In: Ehrhardt, C./Neuland, E./Yamashita, H. (Hg.): Sprachliche Höflichkeit zwischen Etikette und kommunikativer Kompetenz. Frankfurt am Main u.a., 9-23

- Ehrhardt, C.** (2011): Höflichkeitsbegriffe – am Beispiel von Höflichkeit und Höflichkeitsbewusstsein in Internetforen. In: **Ehrhardt, C./Neuland, E./Yamashita, H.** (Hg.) (2011): Sprachliche Höflichkeit zwischen Etikette und kommunikativer Kompetenz. Frankfurt am Main u. a., 27-44
- Engst, J./Pellengahr, C./Schmitt-Ackermann, S.** (2008): Duden – Der Deutsch-Knigge: sicher formulieren, sicher kommunizieren, sicher auftreten. Mannheim u. a.
- Fidancheva, I.** (2013): Die verletzende Macht der Höflichkeit. Paderborn u. a.
- Finkbeiner, R.** (2015): Einführung in die Pragmatik. Darmstadt
- Formanovskaja, N. I.** (1982): Russkij rečevoj etiket: lingvističeskie i metodologičeskie aspekty. Moskva
- Formanovskaja, N. I.** (1989): Rečevoj etiket i kul'tura obščeniya. Moskva
- Formanovskaja, N. I.** (2002): Kul'tura obščeniya i rečevoj etiket (naučno-populjarnoe izdanie). Moskva
- Formanovskaja, N. I.** (2004): Vežlivost' i tolerantnost' kak kommunikativnye mehanizmy sniženija rečevoj agressii. In: Šaronov, I. A. (red.): Agressija v jazyke i reči. Moskva, 207-218
- Formanovskaja, N. I.** (2007): Rečevoe vzaimodejstvie: kommunikacija i pragmatika. Moskva.
- Gladrow, W.** (2012): Die Sprachhandlungsmuster „Gratulation“ und „Wunsch“ im Deutschen, Polnischen und Russischen. In: Burkhardt, H./Hammel, R./Łaziński, M. (Hg.): Sprache im Kulturkontext. Festschrift für Alicja Nagórko. Frankfurt am Main u. a.
- Goddard, G./Wierzbicka, A.** (2003): Sprache, Kultur und Bedeutung: Kulturvergleichende Semantik. In: Pörings, R./Schmitz, U. (Hg.) (2003<sup>2</sup>): Sprache und Sprachwissenschaft. Eine kognitiv orientierte Einführung. Tübingen, 139-162
- Goddard, C.** (2011<sup>2</sup>): Semantic Analysis. A Practical Introduction. Oxford u. a.
- Grice, H. P.** (1975): Logic and Conversation. In: Cole, P./Morgan, J. L. (Eds.): Syntax and Semantics. Volume 3: Speech Acts. New York u. a., 41-58
- Grucza, F.** (2000): Kultur aus Sicht der Angewandten Linguistik. In: Schlosser, H. D. (Hg.): Sprache und Kultur. Frankfurt am Main u. a., 17-29
- Haferland, H./Ingwer, P.** (1996): Eine Theorie der Höflichkeit. In: Haferland, H./Ingwer, P. (Hg.): Höflichkeit. Beiträge zur Osnabrückner Sprachtheorie 52. Osnabrück, 7-69
- Hall, E. T.** (1959): The Silent Language. New York u. a.
- Hall, E. T.** (1966): The Hidden Dimension. New York u. a.
- Hall, E. T./Hall, M. R.** (1990): Understanding Cultural Differences. Germans, French and Americans. Yarmouth
- Hansen, K. P.** (2003<sup>3</sup>): Kultur und Kulturwissenschaft. Eine Einführung. Tübingen u. a.

- Harras, G.** (2004<sup>2</sup>): Handlungssprache und Sprachhandlung. Eine Einführung in die theoretischen Grundlagen. Berlin u. a.
- Haumann, S./Koch, U./Sornig, K.** (2005): Politeness in Austria: Politeness and Impoliteness. In: Hickey, L./Stewart, M. (Hg.): Politeness in Europe. Clevedon, 82-99
- Held, G.** (1995): Verbale Höflichkeit. Studien zur linguistischen Theorienbildung und empirische Untersuchung zum Sprachverhalten französischer und italienischer Jugendlicher in Bitt- und Danksituationen. Tübingen
- Held, G.** (Hg.) (2003): Partikeln und Höflichkeit. Frankfurt am Main u. a.
- Held, G.** (2009): Stachelschweine in der Sprachwissenschaft. Möglichkeiten und Grenzen des aktuellen pragmatischen Höflichkeitsdiskurses und seiner Anwendung in der interkulturellen Kommunikation. In: Ehrhardt, C./Neuland, E. (Hg.) (2009): Sprachliche Höflichkeit in interkultureller Kommunikation und im DaF-Unterricht, Frankfurt am Main u. a., 41-60
- Hemelryk, S.** (2006): Wie höflich ist die Welt? Der große Reader's Digest Test. In: Reader's Digest Juli 2006, 34-41
- Hofstede, G.** (2001<sup>2</sup>): Culture's Consequences. Comparing Values, Behaviors, Institutions and Organizations Across Nations. Thousand Oaks u. a.
- Hofstede, G. J./Pedersen, P. B./Hofstede G.** (2002): Exploring Culture. Exercises, Stories and Synthetic Cultures. Yarmouth
- House, J.** (2005): Politeness in Germany: Politeness in GERMANY? In: Hickey, L./Stewart, M. (Hg.): Politeness in Europe. Clevedon, 13-28
- Jachnow, H./Mečkovskaja, N.** (2002): Das Thema „Sprache und Kultur“ in der postsowjetischen russischen Sprachwissenschaft (ein analytischer Überblick – 1. Teil). In: Zeitschrift für Slawistik, Vol. 47(3), 305-326
- Kaehlbrandt, R.** (2016): Logbuch Deutsch. Wie wir sprechen, wie wir schreiben. Frankfurt am Main
- Kasparovsky, H.** (2011<sup>4</sup>): Titel in Österreich. Der Leitfaden für die Praxis. Wien
- Kelly, C.** (2001): Refining Russia. Advice Literature, Polite Culture and Gender from Catherine to Yeltsin. New York
- Klingseis, K./Rathmayr, R./Schmid, S.** (2000): Interkulturalität in linguistischer Perspektive, in: Der Donauraum 2000, 40/3, 123-140
- Knigge, A.** (1999): Über den Umgang mit Menschen. Zürich
- Kostomarov, V. G./Vereščagin, E. M.** (1975): Linguocultural Studies and the Linguocultural Dictionary. In: The Slavic and East European Journal, Vol. 19, No. 1, Special Issue: Soviet-American Russian Language Contributions (Spring, 1975), 40-48
- Krongauz, M. A.** (2004): Russkij rečevoj etiket na rubeže vekov. In: Russian Linguistics 28, 163-187
- Krongauz, M. A.** (2007): Russkij jazyk na grani nervnogo sryva. Moskva

- Kupina, N. A.** (red.) (2000): Kul'turno-rečevaja situacija v sovremennoj Rossii. Ekaterinburg
- Kuße, H./Unrath-Scharpenack, Katrin** (Hg.) (2002): Kulturwissenschaftliche Linguistik. Beispiele aus der Slavistik. Bochum
- Kuße, H.** (2013): Kulturwissenschaftliche Linguistik. Eine Einführung. Göttingen u. a.
- Lakoff, R.** (1973): The logic of politeness; or minding your p's and q's. In: Papers from the Ninth Regional Meeting of the Chicago Linguistic Society, 292-305
- Lakoff, R.** (1975): What you can do with words: Politeness, pragmatics & performatives. Berkeley
- Langer, M.** (1994): Zur kommunikativen Funktion von Abschwächungen. Münster
- Larina, T. V.** (2009): Kategorija vežljivosti i stil' komunikacii. Sopostavlenie anglijskich i russkich lingvokul'turnych tradicij. Moskva
- Leech, G.** (1990<sup>7</sup>): Principles of Pragmatics. London u. a
- Leech, G.** (2014): The Pragmatics of Politeness. Oxford u. a.
- Leisi, I./Leisi, E.** (1993<sup>3</sup>): Sprach-Knigge oder wie und was soll ich reden? Tübingen
- Locher, M. A.** (2004): Power and politeness in action: disagreements in oral communication. Berlin
- Lüger, H.** (Hg.) (2001): Höflichkeitsstile. Frankfurt am Main u.a.
- Lüsebrink, H.** (2012<sup>3</sup>): Interkulturelle Kommunikation. Interaktion, Fremdwahrnehmung, Kulturtransfer. Stuttgart u. a.
- Markhardt, H.** (2005): Das Österreichische Deutsch im Rahmen der EU. Frankfurt am Main
- Mayor, I. S.** (2006): Routineformeln im Spanischen und im Deutschen. Eine pragmlinguistische kontrastive Analyse. Wien
- Michal'čuk, T. G.** (2008): Praktikum po russkomu rečevomu étiketu. In: Kudrjavceva, E. L. (Hg.): Russkij jazyk kak vtoroj rodnoj i metodika ego prepodavanija v diaspore. Frankfurt am Main u. a., 137-153
- Mills, S.** (2003): Gender and Politeness. Cambridge
- Mironovschi, L.** (2008): Komplimente und Komplimenterwiderungen im Russischen und Deutschen. Frankfurt am Main u. a.
- Muhr, R.** (1995): Grammatische und pragmatische Merkmale des Österreichischen Deutsch. In: Muhr, R./Schrodt, R./Wiesinger, P. (Hg.): Österreichisches Deutsch. Linguistische, sozialpsychologische und sprachpolitische Aspekte einer nationalen Variante des Deutschen. Wien, 208-234
- Nagel, L.** (2010): Kritisierende Äußerungen im Russischen und im Deutschen. Eine kontrastive Analyse. Frankfurt am Main u. a.

- Nixdorf, N.** (2002): Höflichkeit im Englischen, Deutschen und Russischen. Ein interkultureller Vergleich am Beispiel von Ablehnungen und Komplimenterwiderungen. Dissertation. Marburg
- Ogiermann, E.** (2008): On the culture-specificity of linguistic gender differences: The case of English and Russian apologies. In: *Intercultural Pragmatics* 5-3 (2008), 259-286
- Oksaar, E.** (2005): Probleme interkultureller Kommunikation: kulturemtheoretische Überlegungen. In: van Leewen, Eva C. (Hg.): *Sprachenlernen als Investition in die Zukunft*, Tübingen, 25-34
- Posner, R.** (2008): Kultursemiotik. In: Nünning, A./Nünning V. (Hg.): *Einführung in die Kulturwissenschaft: Theoretische Grundlagen, Ansätze, Perspektiven*. Stuttgart u. a., 39-72
- Pörings, R./Schmitz, U.** (Hg.) (2003<sup>2</sup>): *Sprache und Sprachwissenschaft. Eine kognitiv orientierte Einführung*. Tübingen
- Rathmayr, R.** (1996a): Sprachliche Höflichkeit. Am Beispiel expliziter und impliziter Höflichkeit im Russischen. In: Girke, Wolfgang (Hg.): *Slavistische Linguistik 1995*. München, 362-391
- Rathmayr, R.** (1996b): Höflichkeit als kulturspezifisches Konzept: Russisch im Vergleich. In: Ohnheiser, I. (Hg.): *Wechselbeziehungen zwischen slawischen Sprachen, Literaturen und Kulturen in Vergangenheit und Gegenwart*. Innsbruck, 174-185
- Rathmayr, R.** (1996c): *Pragmatik der Entschuldigungen. Vergleichende Untersuchungen am Beispiel der russischen Sprache und Kultur*. Köln u. a.
- Rathmayr, R.** (1999): Pragmatik. In: Jachnow, Helmut (Hg.): *Handbuch der sprachwissenschaftlichen Russistik und ihrer Grenzdisziplinen*. Wiesbaden, 467-498
- Rathmayr, R.** (2003): Höfliche Selbstdarstellung und Distanzhöflichkeit: die russische Partikel *prosto* („einfach“) im Verhandlungsdiskurs. In: Held, G. (Hg.): *Partikeln und Höflichkeit*. Frankfurt am Main u. a., 155-178
- Rathmayr, R.** (2008): Neue russische Höflichkeit: Einschätzung, Bewertung und Interpretation in Interviews. In: Kosta, P. (Hg.): *Slavistische Linguistik 2006/07*. München, 377-395
- Sapir, E.** (1967<sup>7</sup>): *Culture, Language and Personality. Selected Essays*. Berkeley u. a.
- Schiller, M.** (2007): *Pragmatik der Diminutiva, Kosenamen und Kosewörter in der modernen russischen Umgangssprache*. Dissertation. München
- Schlund, K.** (2014): On form and function of politeness formulae. In: *Journal of Politeness Research*, Vol. 10(2), 271-296
- Schulze-Neufeld, H.** (2012): *Grüßen im Deutschen und Russischen. Eine kontrastive inferenzstatistisch-empirische Analyse*. Frankfurt am Main u. a.
- Searle, J. R.** (1969): *Speech acts: an essay in the philosophy of language*. Cambridge; Dt. Übersetzung (1971): *Sprechakte: ein sprachphilosophischer Essay*. Frankfurt am Main

- Sedlaczek, R.** (2004): Das österreichische Deutsch. Wie wir uns von unserem großen Nachbarn unterscheiden. Ein illustriertes Handbuch. Wien
- Spillner, B.** (2014): Anrede und Grußformen im Deutschen. In: Zeitschrift des Verbandes polnischer Germanisten/ Czasopismo Stowarzyszenia Germanistów Polskich, 3(2014), 2: 173-187
- Tietgens, H.** (1970): Vom Nutzen und Nachteil der Konvention. In: Kerbs, D./Müller, C./Krumteich, H. (Hg.): Das Ende der Höflichkeit. Für eine Revision der Anstandserziehung. München, 96-115
- Tomiczek, E./Dębała, A.** et al. (2004): Deutsch-polnische Grammatik der Höflichkeit. In: Vogt, M. T./Sokol, J./Tomiczek, E. (Hg.): Kulturen in Begegnung. Collegium PONTES Görlitz-Zgorzelec-Zhořelec 2003. Wrocław u. a.
- Trompenaars, F.** (1993): Handbuch globales Managen. Wie man kulturelle Unterschiede im Geschäftsleben versteht. Dt. von Werner Grau. Düsseldorf u. a.
- Vazquez-Orta, I.** (2003): Sprechen als Handeln: Pragmatik. In: Pörings, R./Schmitz, U. (Hg.) (2003<sup>2</sup>): Sprache und Sprachwissenschaft. Eine kognitiv orientierte Einführung. Tübingen, 163-190
- Veltkamp, G. M./Recio, G./Jacobs, A. M./Conrad, M.** (2013): Is personality modulated by language? In: International Journal of Bilingualism, Vol. 17(4), 496-504
- Vereščagin, E. M./Kostomarov, V. G.** (2005): Jazyk i kul'tura. Tri lingvostranovedčeskie koncepcii: leksičeskogo fona, reče-povedenčeskich taktik i sapientemy. Moskva
- Vorderwülbecke, K.** (2001): Höflichkeit in Linguistik, Grammatik und DaF-Lehrwerk. In: Lüger, H. (Hg.): Höflichkeitsstile. Frankfurt am Main u.a., 27-45
- Watts, R. J./Ide, S./Ehlich, K.** (Hg.) (1992): Politeness in Language. Studies in its History, Theory and Practice. Berlin u. a.
- Watts, R. J.** (2003): Politeness. Cambridge
- Werlen, I.** (2002): Sprachliche Relativität. Eine problemorientierte Einführung. Tübingen
- Whorf, B. L.** (2003<sup>24</sup>): Sprache – Denken – Wirklichkeit. Beiträge zur Metalinguistik und Sprachphilosophie. Herausgegeben und übersetzt von Peter Krausser. Reinbek bei Hamburg
- Wierzbicka, A.** (1997): Understanding Cultures through Their Key Words. English, Russian, Polish, German, and Japanese. New York u. a.
- Wierzbicka, A.** (1999): Emotions Across Languages and Cultures: Diversity and Universals. Cambridge u. a.
- Wierzbicka, A.** (2003): Russian Cultural Scripts: The Theory of Cultural Scripts and Its Applications. In: Ethos 30/4, 401-432
- Wierzbicka, A.** (2009): The Theory of the Mental Lexicon. In: Kempgen, S. et al. (Hg.): Die slavischen Sprachen. Ein internationales Handbuch zur ihrer Struktur, ihrer Geschichte und ihrer Erforschung. Band 1. Berlin u. a., 848-863

- Wiesinger, P.** (2014<sup>3</sup>): Das österreichische Deutsch in Gegenwart und Geschichte. Wien u. a.
- Yakovleva, E.** (2004): Deutsche und russische Gespräche. Ein Beitrag zur interkulturellen Pragmatik. Tübingen
- Zarend, A.** (2015): Höflichkeit in der interkulturellen Kommunikation Russisch-Deutsch. Sprechwissenschaftliche Untersuchungen zum Höflichkeitsgrad in telefonischen Servicegesprächen. Berlin
- Zemskaja, E. A.** (1997): Kategorija vežlivosti: obščie voprosy – nacional’no-kul’turnaja specifika russkogo jazyka. In: Zeitschrift für slavische Philologie 56, 271-301

Internetquellen:

**Hofstede, G.:**

<http://geert-hofstede.com/national-culture.html> (zuletzt aufgerufen am 23.02.2016)

<http://geert-hofstede.com/russia.html> (zuletzt aufgerufen am 23.02.2016)

**Karasik, V. I.** (1991): Jazyk social’nogo statusa. Moskva

<http://1-406.narod.ru/SocL/karasik.pdf> (zuletzt aufgerufen am 13.04.16)

**Sternin, I. A.** (1996): Russkij rečevoj etiket. Voronež

[http://www.sterninia.ru/files/757/4\\_Izbrannye\\_nauchnye\\_publicacii/Formirovanie\\_rechevoj\\_kultury/Russkij\\_rechevoj\\_etiket.pdf](http://www.sterninia.ru/files/757/4_Izbrannye_nauchnye_publicacii/Formirovanie_rechevoj_kultury/Russkij_rechevoj_etiket.pdf) (zuletzt aufgerufen am 15.04.16)



## 7. Abbildungsverzeichnis

<b>Abbildung 1:</b> Gegenständliche Gliederung von Kultur in Anlehnung an Robert Posner (Kuße 2013: 28).....	<b>8</b>
<b>Abbildung 2:</b> The “Onion Diagram”: Manifestations of Culture at Different Levels of Depth .....	<b>13</b>
<b>Abbildung 3:</b> Kulturdimensionen nach Hofstede – im Vergleich: Russland, Deutschland und Österreich ( <a href="http://geert-hofstede.com/russia.html">http://geert-hofstede.com/russia.html</a> ).....	<b>16</b>
<b>Abbildung 4:</b> Universale sprachliche Konzepte: semantische Primitiva (Goddard/Wierzbicka 2003: 147).....	<b>28</b>
<b>Abbildung 5:</b> Sprechakttypologie nach Searle (Ehrhardt/Heringer 2011: 64).....	<b>35</b>
<b>Abbildung 6:</b> Strategien zur Ausführung potentiell gesichtsbedrohender Akte nach Brown/Levinson (Finkbeiner 2015: 137) .....	<b>43</b>
<b>Abbildung 7:</b> Gegenüberstellung explizite und implizite Höflichkeit (Rathmayr 1996a: 386f.) .....	<b>59</b>

## 8. Anhang

### Abstract

Die vorliegende Masterarbeit behandelt kulturspezifische Verhaltens- bzw. Sprachkonventionen des Russischen und Deutschen. Anhand einer kontrastiven Untersuchung aus interkultureller und pragmalinguistischer Sicht werden ausgewählte Aspekte der Sprachetikette beider Sprachen im Hinblick auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede analysiert.

Zu diesem Zweck befasst sich der erste Teil der Arbeit mit dem Zusammenhang und -wirken von Kultur, Sprache und Kommunikation. Ein Exkurs in die Kulturwissenschaft beleuchtet den anthropologischen Kulturbegriff näher und stellt die kulturtheoretischen Modelle von Hofstede (Kulturdimensionen) und Hansen (Standardisierungen) vor, die Aufschluss darüber geben, warum Werte und Konventionen (wie Höflichkeit und Etikette) immer kulturell bedingt sind und daher nicht auf andere Kulturen übertragen werden können. Nachdem beschrieben wird, wie sich Kultur in Sprache und Kommunikation bemerkbar macht, beschäftigt sich ein weiterer Abschnitt mit interkultureller Kommunikation und den damit einhergehenden Herausforderungen.

Im Zentrum des zweiten Teils der Arbeit stehen die Begriffe „Höflichkeit“ und „Sprachetikette“ sowie deren Zusammenhang. Nach einer Darstellung relevanter pragmalinguistischer Grundlagen und verschiedener Höflichkeitsinterpretationen, -kategorien und -funktionen, wird die Unterteilung nach Rathmayr in explizite und implizite Höflichkeit übernommen. Erstere ist als konventionelle Höflichkeit zu verstehen, entspricht also weitgehend dem Konzept der (Sprach-)Etikette, während implizite Höflichkeit eher eine informelle, teilweise individuelle Art der Höflichkeit bezeichnet, die sich durch den Einsatz bestimmter Strategien auszeichnet. Detailliert wird auch auf den Terminus „Sprachetikette“ eingegangen, der in beiden Sprachen eine unterschiedliche Gewichtung bzw. Realisierung aufweist; dementsprechend verschieden gestaltet sich auch die Lage bezüglich Ratgeberliteratur zu diesem Thema.

Der dritte Teil beinhaltet einen direkten Vergleich ausgewählter Aspekte der russischen und deutschen Sprachetikette. Zunächst werden allgemeine Tendenzen in Bezug auf Höflichkeit und Kommunikationsverhalten in den Ländern Russland, Deutschland und Österreich

diskutiert. Anschließend wird anhand direkter Sprechakte veranschaulicht, wie im Russischen und Deutschen sprachliche Höflichkeit erzeugt werden kann. Der letzte Abschnitt beschäftigt sich mit dem Grußverhalten und (pronominaler und nominaler) Anredeformen, die in den beiden Sprachen in einigen Punkten zum Teil deutlich voneinander abweichen.